Bilderatlas
zur
Religionsgeschichte

In Zusammenarbeit mit

Hans Bonnet, Hugo Greßmann,
Georg Karo, Willibald Kirfel, Benno Landsberger,
Johannes Leipoldt, Eugen Mogk, Andreas Rumpf,
Heinrich Zimmern u. A.

herausgegeben

von

D. Hans Haas
Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig

8. Lieferung:

Die Ainu und ihre Religion





Leipzig 1925 Erlangen
A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl

HANS HAAS

Die Ainu und ihre Religion



Die Ainu und ihre Religion.

Die ostasiatische Inselgirlande der nördlichen Halbkugel, die im Großen oder Stillen Ozean, von den Tropen bis gegen die subpolare Zone hin reichend, in drei Bögen — den mittleren, landmassigsten bilden die vier großen Inseln Kyūshū und Shikoku im Südwesten, Yezo im Norden, und zwischen jenen und dieser mitteninne Hondo oder Honshū[1]; den südlichen Bogen formen Formosa (jap. Taiwan) und die Liukiu- (jap. Ryūkyū-) Inseln; den nordöstlichen, bis Kamtschatka gestreckten die Kurilen (jap. Chishima) — die Gestade des mächtigsten aller Kontinente entlang sich zieht (Karte Abb. **3** u. Schlußkarte), war vormaleinst ein Ainu-Reich. Das Ideogramm *Wa*, zusammengesetzt aus den Schriftzeichen für ‚Mensch' und ‚gebeugt', mit dem die Chinesen von altersher den Namen Japans schrieben und das also dessen Bewohner, diesen sehr zum Verdruß, als ‚gebeugte Menschen' bezeichnet, was die Japaner in Wirklichkeit niemals gewesen, soll (nach einer Hypothese von E. Bälz, die K. Florenz überzeugend findet) einer Frühzeit entstammen, in der die Chinesen, mit dem Inselreich im Osten vor dessen Besiedelung durch die Japaner in erste Berührung kommend, dort noch die Ainu wohnend wußten, die tatsächlich von jeher mit auffallend vornübergebeugtem Oberkörper gehen (Abb. **40**, **86**, **87**). Zu den Resten dieser Urbevölkerung gehört nach Prof. Bälz, dem eigentlichen Anthropologen der ostasiatischen Welt, noch heute auch derjenige Teil der Bewohner von Kyūshū, der sich durch untersetzte Gestalt, europäerähnliche Züge und starken Haarwuchs auszeichnet. Selbst auf den Liukiu-Inseln, also tief im Süden, will der genannte deutsche Forscher eine außerordentlich reiche Beimischung von Ainu festgestellt haben. Er gibt dafür die Erklärung an die Hand, daß ein Teil der alten Ainu (von ihm, wie von B. H. Chamberlain und anderen, nicht richtig Aino genannt[2]), durch die von außen in den Archipel eindringenden malayo-mongolischen Eroberer nach Süden auf die Inseln gedrängt worden sein möge, während die große Masse der Invasion nach Norden ausgewichen sei. In der heutigen Bevölkerung von Hauptjapan ist selbst Laienaugen der Einschlag von Ainu-Blut unverkennbar. Versprengte Reste von Ainu-Typus finden sich jetzt im Zentrum der Hauptinsel, besonders in dem schwer zugänglichen wilden Gebirgsstock, in welchem die drei Provinzen Kōtsuke, Shinano und Echigo zusammenstoßen (Karte Abb. **3**). Viele geographische Bezeichnungen in Altjapan, Namen von Bergen, Flüssen und Orten — auch der Name des Fujisan (Abb. **5**) ist kein japanisches, sondern ein ainuisches Wort (mit der Bedeutung ‚Feuer') — bis hin nach Satsuma und auf die Liukiu-Inseln[3]) sind, wie übrigens auch Spuren in Sitten und Bräuchen der Japaner, die, Obsieger, von den Besiegten doch auch manches angenommen haben, sprechende Zeugnisse dafür, daß das Volk der Ainu, seit Jahrhunderten von den späteren Zuwanderern nach dem sonnenärmeren Hokkaidō[4]) zurückgedrängt, sein Leben voreinst in südlicheren Strichen und also

[1]) Bei uns zu unrecht noch oft fälschlich belehnt mit der sino-japanischen Bezeichnung für den seidenwurmgestaltigen Gesamtarchipel: Nihon oder Nippon (Abb. 1), voller: Dai Nihon oder Dai Nippon (Abb. 2).

[2]) Aino ist weder ein japanisches noch ein Ainu-Wort. In offiziellen japanischen Dokumenten wird heute die Bezeichnung Ainu angewendet.

[3]) Batchelor, An Aïnu-Engl.-Jap. Dictionary and Grammar², Tokyo 1905, pt. II, 15—77, und Chamberlain, The language, mythology, and geographical nomenclature of Japan viewed in the light of Aïno studies. Tokyo 1887.

[4]) Hokkaidō ist heute die japanische Gesamtbezeichnung für Yezo und die Kurilen. Auf Yezo wohnen jetzt auch die Sachalin- und Kurilen-Ainu. Infolge des 1875 zwischen Japan und Rußland abgeschlossenen Vertrages, nach welchem alle russischen Kurilen, von Urup bis Shumshu, an Japan abgetreten wurden, während Japan auf den Besitz von Sachalin ganz verzichtete, kamen 841 Ainu, hauptsächlich aus drei Ortschaften, Kushunkotan, Shiranushi und Tonnai (an der Westküste), nach Hokkaidō und wurden in Tsuishikari (unweit von Sapporo) angesiedelt. Die Kurilen-Ainu, die früher russische Untertanen waren und auf den Inseln Shumshu, Paramushiri, Onekotan, Makanrushi, Haruomamkotan, Shiashikotan, Rashowa u. a. wohnten wurden von der japanischen Regierung aus Rücksicht auf die administrativen Verhältnisse im Jahre 1884 alle auf die Insel Shikotan (60 Seemeilen von Nemoro) zusammengezogen, so daß die sämtlichen Inseln, von Urup bis Shumshu, seitdem unbewohnt sind. Bei Koganei werden sie deshalb als Shikotan-Ainu bezeichnet, um sie von den Ainu auf den Kurilen Kunashiri und Yetorup, welche mit den Yezo-Ainu zu einer Gruppe gehören, zu unterscheiden. Koganei, Beiträge zur physischen Anthropologie der Aino (Mitteil. a. d. Mediz. Fak. der Kaiserl. Jap. Universität 1. Bd., Tokyo 1894) S. 252. Sachalin (jap. Karafuto), von der N.-W.-Spitze von Yezo nur durch etwa 20 englische Seemeilen getrennt, geht demnächst infolge einer zwischen der Sowjetregierung und Japan getroffenen Vereinbarung im Austausch gegen einige ältere Kriegsschiffe wieder in japanischen Besitz über.

unter merklich anderen klimatischen Bedingungen geführt hat.[1]) Die ältesten japanischen Geschichtsquellen geben zudem Kunde von langen, harten Kämpfen, die es die zu einem Teile mit dem Kuroschiwo vom Süden, zu einem anderen, vor diesen schon, von Korea her gekommenen (Abb. 6[2])) kulturüberlegenen Vorfahren der heutigen Japaner im 6. und 7. Jahrhundert in Mitteljapan gekostet hat, der waffentüchtigen Frühbevölkerung Herr zu werden, die noch zu der Zeit, als das älteste japanische Geschichtswerk, das Kojiki, aufgezeichnet wurde (712 n. Chr.), ein ganzes Drittel der Hauptinsel (Honshū) innehatte (Abb. 4), und gegen die z. B. einmal im Jahre 658 eine Flotte von 180 Schiffen aufgeboten wurde.[3]) Ihre Tapferkeit dokumentiert auch ein Kriegslied im Nihongi: „Ob es gleich heißt, ein einz'ger Yemishi, gleich tue er's einhundert Mannen: sie haben doch nicht widersteh'n uns können".[4]) Wieder und wieder vermelden die japanischen Annalen nicht nur, daß die Unterworfenen Tribut brachten, sondern auch daß sie ihrerseits von der japanischen Regierung Geschenke empfingen, daß man eine größere oder kleinere Zahl von ihnen bei Hofe mit festlicher Bewirtung ehrte und daß einzelne vom japanischen Kaiser durch Verleihung von Mützenrängen und sonstige Beförderungen ausgezeichnet wurden.

Zugewanderte, und zwar Zugewanderte kontinentaler Herkunft, waren auch diese Ainu (= Mann, Mensch[5])), wie sie selbst in ihrer eigenen Sprache sich nennen, oder Yemishi, Yebishi, Yebisu (Barbaren, Außenseiter, im Gegensatz zu den Japanern gebraucht), Kumaso (Bären-So[6])), Tsuchigumo (Erdspinnen (?), Troglodyten[7])), Kobito (Zwerge), Yezojin (Barbaren) etc., wie sie ihren Bezwingern hießen, — vom Norden her, von Sibirien über die Meerenge nach Sachalin und von da nach Süden, oder aber möglicherweise über Korea nach Japan gewanderte Paläoasiaten, die man als kaukasoid hat nehmen wollen,[8]) und die — eine Rassenenklave, anthropologisch wie linguistisch isoliert, auf jeden Fall Nicht-Mongolen inmitten mongolischer Völker — in Ansehung ihrer körperlichen Eigenschaften, auch der Hautfarbe, besonders aber der horizontalen Lidspalte des tiefliegenden Auges, tatsächlich dem russischen Bauern und überhaupt dem Weißen europäischer Rasse, auch manchem Deutschen, näher stehen (Abb. 28—32) als der selbst aus verschiedenen Bestandteilen zusammengeschmolzenen, ethnisch heterogenen, auch in ihrer Sprache nichtverwandten gelben und schlitzäugigen Einheitsrasse, der ihr kümmerlicher Rest, heute nur mehr 18—20 000 Seelen,[9]) hörig ist.[10]) Daß ihnen selbst auf Yezo, wo seit etwa 1000 Jahren ihres Wohnens ist — doch sollen bis in die Periode Horeki (1751—1763) auch in Sotogahara in der Provinz Mutsu (Abb. 3, 4) noch Ainu gelebt haben —, eine andere, nun längst von ihnen ausgerottete pygmäenhafte Urbevölkerung voraufgegangen war, wie ihre eigene Überlieferung will und auch westländische (z. B. Hitchcock) und japanische Autoren (z. B. Tsuboi, Maeda) annehmen, ist strittig. In den 'Koropokguru' (Koropokunguru) — die Japaner sprechen von ihnen als von Kobito, kleinen Menschen —, die man

[1]) „Möge es Dir schön warm sein!" lautet ein oft zu hörendes Grußwort bei den Ainu, bezeichnend für ihre Scheu vor Kälte.

[2]) Vgl. die Karte bei K. Haushofer, Japan und die Japaner (Leipzig 1923), S. 31.

[3]) Florenz, Japanische Annalen S. 164, und Die historischen Quellen der Shinto-Religion S. 359.

[4]) Vgl. die Übersetzung von Florenz, Histor. Quellen S. 233.

[5]) Auch die Eskimos nennen sich 'Menschen', *innuit*. Man hat die Ainu oft in Verbindung gebracht mit dem japanischen Wort *inu*, Hund, und gesagt, dies haarige Volk stamme aus der Verbindung von einer Frau und einem Hunde. Wüßten die Ainu selbst von solchem totemistischen Zusammenhange, so wäre es viel eher der Bär, in dem sie ihren Ahn sehen möchten.

[6]) *Sō*, nach dem jap. Philologen Motoori Abkürzung von *isao*, starke Männer. Andere Erklärungen bei J.-M. Martin, Le Shintoïsme I (Hongkong 1924), p. 36.

[7]) So Chamberlain, der *Tsuchigumo* ansieht als eine Korruptel von *tsuchi-gomori*, 'in der Erde sich Bergende'.

[8]) Nach der Ansicht von Bälz bilden die Ainu den Rest einer kaukasischen oder kaukasoiden Rasse, die einst ganz Nordasien einnahm und die durch mongolische und mandschurisch-koreanische Völker entzweigespalten und großenteils nach Westen gedrängt wurde, wie denn die große europäische Völkerwanderung ihren wahren Ursprung sicher in der Mandschurei gehabt habe. Die Ainu bilden den in dem östlichen Inselreich übrig gebliebenen Teil, der jetzt durch gewaltige Zwischenräume von seinen nächsten Verwandten, den russischen Mujik, getrennt ist. (Mitteil. der D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. VIII, 1900, S. 327 ff.; Referat von H. Haas über einen von Bälz in Yokohama gehaltenen Vortrag.)

[9]) 1916 nach jap. Statistik in Hokkaidō und den politisch dazu gehörigen Kurilen 18670, auf japanisch Sachalin 1700. Wenn bei Bälz (Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII, S. 174) zu lesen steht, die Ainu stünden an Zahl ganz minimal da und zählten kaum 2000 Köpfe, so ist die Zahl 2000 offenbar bloßes Schreib- oder Druckversehen (lies 20000). Eine Zeitlang galten sie als aussterbend. Nach amtlichen Aufstellungen aber nimmt ihre Kopfzahl ganz langsam zu (von 1872 bis 1916 in Hokkaidō 3399 Seelen plus).

[10]) Bemerkenswert ist, daß die Ainu, anders als alle sonstigen Asiaten, ihre Kleider nicht wie auch ihre nächsten Nachbarn, die Japaner, von rechts nach links, sondern wie wir Europäer von links nach rechts übergeschlagen tragen.

dafür hält und die man für Eskimos oder doch für einen den Eskimos ähnlichen Menschenschlag ansehen zu müssen gemeint hat (Tsuboi), hat man doch wohl nicht ein Prä-Ainu-Volk zu sehen, von dem bei Knochenfunden etwas hätte gefunden werden müssen, sondern vielmehr die Ainu selbst.[1]) (So Batchelor, der früher der anderen Meinung war, sich aber eines besseren hat überführen lassen,[2]) so hauptsächlich auf Grund anatomischer Beobachtung Koganei, so ferner Munro.) Auch wenn der Name Koropokguru (ein ainuisches Wort) zu Recht als „Leute unter der Pestwurz" zu verstehen wäre, was besagen soll, daß die so Bezeichneten — von so niederem Wuchse seien sie gewesen — Bergung unter dem Blätterdache der genannten Klette fanden, so wären damit nicht Menschen bezeichnet, die man sich zwerghafter als die Ainu, die selbst schon keine hochwüchsige Rasse sind, zu denken hätte. Die Pestwurz (Petasites sp.) erreicht eine Höhe, daß in ihrem Geschatte auch ein Hüne noch aufrecht zu stehen sehr wohl vermöchte (Abb. 42). Koropok-(un-)guru bedeutet in Wirklichkeit „in der Erde hausend" und weist also auf Erdjurtenbewohner. Daß die Ainu vormals solche gewesen sind, ist sehr wahrscheinlich. Gemeiniglich nimmt man an, daß die Ainu auf Yezo, auf Sachalin und auf den Kurilen zu einem und demselben Stamme gehören. Für die auf Sachalin ist nach dem japanischen Anthropologen Koganei ein Grund, dies zu bezweifeln, nicht vorhanden. Nicht nur, daß ihre psychischen Eigenschaften mit denen der Yezo-Ainu übereinstimmen: auch in Sitten und Gebräuchen lassen sich bedeutende Unterschiede nicht wahrnehmen; die Kleidung und die Gerätschaften sind fast dieselben, und nicht wesentlich abweichend auch die Sprache. Auch die Ainu von Shikotan (ein Eiland der schmalen Kurilengruppe) sind nach Koganei mit denen von Yezo verwandt. Nicht unbedeutsam ist es dann aber, daß, während es auf Yezo bewohnte Höhlenbehausungen heute nicht mehr gibt, auf den Kurilen (besonders auf Shumshir[3]) und auf Shikotan (Abb. Karte am Schluß), wie übrigens auch auf Sachalin, Erdjurten noch in Gebrauch gefunden wurden (Abb. 17, 18). Ihr Grundriß (Abb. 19) erinnert an die Anlage der Ainu-Häuser von heute, was nun doch zu der Annahme führt, daß die teils runden, teils quadratischen oder oblongen, manchmal auch ovalen überdachten Gruben, die in Yezo, gewöhnlich auf Anhöhen nahe der Meeresküste oder in der Nähe von Flußmündungen, in einer Anzahl von über 300 z. B. allein am Flußlauf des Ishikari, sich zahlreich finden und doch wohl nicht als Grabkammern (Hitchcock), sondern als alte Wohnstätten anzusehen sind, wie die künstlichen, meist runden Erdhöhlungen auf Honshū, der Hauptinsel, z. B. in Kita Yoshimimura unfern Tōkyō (Abb. 16), die allerdings Aston für Dolmen halten will, als verlassene Behausungen aus der Zeit genommen werden müssen, da die Ainu wirklich noch 'Koropokguru', Troglodyten, gewesen, jedenfalls, wie heute noch die Bevölkerung von Kamtschatka, für die Monate, wo die Unbilden des Klimas den Aufenthalt in den leichten Zelten über der Erde unwirtlich machten. Als im Jahre 656 eine japanische Gesandtschaft an den Hof von China dort auch einen Yemishi und eine Yemishi-Frau, die mit ihr die Fahrt gemacht hatten, vorführte, gab sie auf die Frage des chinesischen Kaisers: „Gibt es Wohnhäuser in ihrem (der Yemishi) Lande?" die Antwort: „Nein. Sie wohnen unter den Bäumen tief in den Bergen."[4]) Die Muschelhaufen, die sog. *kaizuka*, Spuren menschlicher Niederlassungen von einst, ähnlich den an der dänischen Küste, in Amerika und anderorten entdeckten Kjökkenmöddinger, die sich da und dort in Japan, besonders zahlreich bei Tōkyō, in der Erde finden, mit den exhumierten paläo- und neolithischen Objekten, Steinwaffen und -werkzeugen, Geräten aus Geweihen und Knochen (Abb. 7—12), lassen sich ungezwungen mit den Steinzeitaltermenschen in Verbindung bringen, als die man sich die Ainu der Frühzeit vorzustellen hat, Leute, denen die Kunst, Metalle zu verarbeiten, allem Anschein nach nie bekannt gewesen ist, und die in der Folge nur durch das Erwerben von Werkzeugen und Geräten von anderen Völkern (Japanern, Sibiriern) in die Eisenzeit versetzt wurden, so daß sie seit dem Zeitalter, wo sie — von jeher Fleischesser — durch Pfeile und Spieße mit Steinspitzen das Wild erlegten und die Fische harpunierten, sehr weit nicht fortgeschritten sind. Haben Ausgrabungen auch irdene Gefäße (Abb. 10) und menschliche Tonfiguren sehr artistischer Art (Abb. 11, 12) zutage gefördert, während den Ainu von Yezo heute die Töpferkunst unbekannt ist — sie beziehen seit langer Zeit Ton- und andere Geräte von den Japanern,

[1]) B. Laufer, Die angeblichen Urvölker von Yezo und Sachalin: Centralbl. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. Bd. 5 (1900) S. 321—330.

[2]) Batchelor, The Koropok-guru or pit-dwellers of North-Japan, and a critical examination of the nomenclature of Yezo. Yokohama 1904.

[3]) Beschreibung bei H. J. Snow, Notes on the Kurile islands (1897), wiedergegeben bei Munro, Prehistoric Japan (1908) S. 68.

[4]) Florenz, Japanische Annalen[2] S. 72 f. Aston, Nihongi I, S. 203.

sofern sie, sehr geschickte Holzschnitzer, die mit Vorliebe alle Geräte aus **einem** Stück Holz schnitzen, dieselben nicht durch selbstgefertigte Holzgeräte ersetzen —, so läßt sich mutmaßen, daß sie, wie sie in anderer Hinsicht Züge eines, wohl schon vor ihrer Verdrängung nach Yezo degenerierten, von erreichter alter Steinzeitkultur auf die Stufe des primitiven Jägerstadiums zurückgesunkenen Volkes aufweisen, auch der vormals von ihnen gekannten Töpferei nur eben wieder verlustig gegangen sein werden. Jedenfalls sind die besprochenen archäologischen Funde älter als die japanischen Grabtöpfereien, mit denen sie, viel reicher verziert als diese und niemals, wie sie fast durchweg, auf der Scheibe geformt, sondern aus freier Hand gemacht, Ähnlichkeit in Wirklichkeit nicht haben.

Wie es die Jesuitenmissionare sind, denen Europa die ersten genaueren Nachrichten über Japan und die Japaner verdankt, so ist es auch einer von ihnen, der portugisische Pater Ludwig Froïs, von 1562 bis 1597 in der von Franz Xaver begründeten Japanmission tätig, welcher die erste kurze Beschreibung der alten Ureinwohner — auf die allerfrüheste literarische Erwähnung des Volkes wird am Schlusse noch zu kommen sein — gab. In einem an die Brüder der Gesellschaft Jesu nach Goa gerichteten Schreiben vom 28. Februar 1565 aus Miaco (d. i. Miyako, das heutige Kyōto) schreibt er: „In Japan liegt gegen Norden 300 Meilen von Miaco eine sehr große Landschaft verwilderter Menschen. Sie sind mit den Häuten wilder Tiere gekleidet, am ganzen Leibe haarig, haben einen ungeheuren Bart und einen sehr großen Knebelbart, den sie, wenn sie trinken wollen, mit einem Stock in die Höhe halten. Dieses Volk geht sehr auf den Wein, ist kriegerisch und den Japanern furchtbar. . . . Die Schwerter hängen sie sich an den Kopf so an, daß die Handhaben auf den Schultern aufstehen. Sie haben keinen Gottesdienst und pflegen nur den Himmel zu verehren. Aquita (= Akita, siehe die Schlußkarte) ist eine sehr große Stadt in dem geuanischen Reich von Japan (*in vegno Japonis Gevano* bei Maffei). Dahin kommen sie oft des Handels wegen und auch die Aquitaner zu ihnen, doch seltener, weil sie, wenn sie dahin kommen, meistens von den Einwohnern umgebracht werden."

Diese erste Beschreibung, die ihnen von einem Abendländer, ohne freilich daß er selbst sie besucht hatte,[1]) — der erste christliche Missionar, der Ainu in Matsumaë,[2]) (heute Fakuyama), an der Südwestküste von Yezo, damals dem Sitz der Herren von Matsumaë, der Gouverneure dieses Gebiets (seit 1443), selbst gesehen, ist der sizilianische Jesuitenpater Hieronymus de Angelis, der sich dahin begab, weil auf die Kunde von der Entdeckung reicher Goldminen in Yezo um 1616 sich viele japanische Arbeiter, unter ihnen auch Christen, dahin begeben hatten — zuteil geworden, ist, wenn sie auch in einem, und gerade in dem, was uns hier vor allem angeht, fehl geht, in der Hauptsache durchaus zutreffend. Das Tragen von Fellen zwar, in denen sie ältere japanische Darstellungen zeigen (Abb. **41**), gehört zu den Dingen einer für sie vergangenen Herrlichkeit, seit nach den kostbaren Pelzen ihre Beherrscher lüstern geworden sind und ihnen, hervorragend tüchtigen Jägern, darum das Jagen (mit vergifteten Pfeilen) nicht minder wie das Legen der kunstvoll konstruierten Wildfallen verboten haben, und von der kriegerischen Tüchtigkeit ist bei dem unter dem Druck der japanischen Herren längst timid gewordenen Völkchen nichts mehr zu gewahren, wenn auch ihre alten Kriegsgesänge, die unter Begleitung von Musikinstrumenten gesungenen sog. *yukara*, noch immer nicht ganz von ihnen vergessen sind. Der Gesichtsausdruck vieler Ainu, findet auch E. Bälz, ist eigentümlich traurig, ernst, oft scheu, fast wie der eines ängstlichen wilden Tieres, während doch die Grundlage ihres Charakters große Gutmütigkeit und Unterwürfigkeit ist.[3]) Ein Ausdruck des letzteren ist auch der gebückte Gang (Abb. **40**, **86**, **87**), der nun freilich doch wohl nicht ganz ursprüngliche Natur ist, sondern zu einem Teile Folgeerscheinung jahrhundertelanger Bedrückung. Zum Alkoholismus, dem Laster, das an sich schon Naturvölkern liegt, hat ebenfalls der Japaner sie gebracht, indem er, jedenfalls in vergangenen Tagen, die dem Jägervölkchen abgehandelten Felle mit Vorliebe mit schlechtem Sake (Reisbranntwein) zahlte, der bei den Ainu aus viel größeren, auf rundem Holzuntersatz stehenden Schalen (Abb. **49**, **55**, **81**) getrunken wird als bei den Japanern. Die starke Behaarung (Abb. **25**, **28**, **29**, **31**, **40**, **41**, **49**, **65**, **76**, **83**, **87**, **90**) ist jedem Beobachter als erstes an den Ainu aufgefallen, um so mehr dies, als die ihnen zunächst benachbarten Japaner bartarm sind, „rauh wie ein Fell" (Gen. 25, 25) die einen, „glatt" die andern, wie Esaus Zwillingsbruder Jakob (Gen. 27, 11). *Mao-jên*, haarige Menschen, nennen schon die chinesischen Annalen vier Ainu, die 310 n. Chr. an der Küste des Mittelreichs Schiffsbruch litten. Der Bartwuchs ist so stark, daß man auf den Bildern manchmal vergebens nach dem Munde sucht (Abb. **28**, **40**, **49**, **55**, **57**), und die Ainu sind die einzigen Menschen der Erde, die ein eigenes Instrument besitzen, um sich zum Zwecke des Essens und Trinkens den Schnurrbart in die Höhe zu heben, einen papiermesserähnlichen, mit Schnitzereien versehenen Holzspatel, *ikubashui* genannt, der ja in allen europäischen Sammlungen vertreten ist (Abb. **74**, **49**). Die eigentümliche Weise, zu tragende Gegenstände mit einem Tragbande an den Kopf zu hängen, belegen die Abb. **40** und **57**.

Nicht richtig aber ist es, wenn P. Froïs in dem angezogenen Schreiben will: „Sie haben keinen Gottesdienst". Man hat die Ainu, sehr zu unrecht, vielfach arg heruntergesetzt, am meisten wohl ein Autor wie A. H. Savage Landor,[1]) wenn er das Verdikt fällt: „The Ainu language is as poor in words as the Ainu brain is deficient in thoughts".[2]) Daß sie so tief nicht stehen, wie die meisten wollen, — selbst des Kannibalismus hat man sie bezichtigt, gewiß fälschlich,[3]) womit nicht bestritten werden soll, daß sie, worauf Knochenbefunde weisen, in lange zurückliegender Zeit, wie andere Primitive auch, die Anthropophagie geübt haben — geht doch wohl daraus hervor, daß Dobrotvorski in seinem Ainsko-Russkii Slovar (Kasan 1875) nicht weniger als 10 930 Wörter und Sätze aufzuführen hat, während Batchelor in seinem Ainu-Engl.-Jap. Dictionary[2] (Tōkyō 1905) einen Schatz von 14 000 Wörtern registriert hat. Zwar zu den „schriftlosen" Völkern werden die Ainu zu zählen sein. Sie selbst berühmen sich, einmal die Schreibkunst gekannt und eine Literatur besessen zu haben, die ihnen leider vor Zeiten entwendet worden sei, die sich aber noch einmal wieder möge finden lassen. Entwendet soll sie der trotzdem bei den Ainu um anderer Verdienste um sie willen in hohen Ehren gehaltene Okikurumi Kamui haben, eine Persönlichkeit, die identisch sein soll mit einem Heros der japanischen Geschichte, Minamoto Yoshitsune (1159—1189), den eine zweifelhafte Überlieferung vor der Verfolgung seines Bruders, des Begründers der letzten Shogunatsdynastie, mit dem er in Fehde lag, sich nach Yezo in Sicherheit bringen und dort eine Tochter des Landes zur Frau nehmen läßt. In Japan fabelt man noch gar, er habe diese Ainuschriften mit sich genommen, als er

---

[1]) Dies gegen Mac Ritchie, The Aïnos, S. 4.

[2]) Nicht in Sachalin, wie Batchelor (Enc. of Rel. and Ethics I, 239b) angibt.

[3]) Der Reisende Martin Gerritsen Vries sagt 1643 von den Ainu: „Ihr starker Bart und ihre langen Haare geben ihnen ein sehr wildes Aussehen; sie wissen sich aber gegen Fremde so aufrichtig und so einfach zu benehmen, daß man sie nicht anders als für gebildete Leute hält." (Wobei der Schilderer freilich, etwas allzu nachsichtig, eines unberührt läßt: die große Unreinlichkeit der Ainu, die von Körperpflege so gut wie nichts wissen. Von den Ainu-Frauen weiß z. B. Bälz zu sagen: „Wenn sie ihr hemdartiges Gewand anziehen, nähen sie es am Halse fest und behalten es auf dem Leibe, bis es in Stücken herunterfällt; sie gehen also noch weiter als Königin Isabella ihrer Zeit gegangen ist. Im Sommer baden sie — sie baden leider sehr selten — in den Kleidern.") Anführung verdienen auch die Urteile eines La Pérouse und eines Krusenstern: „Ihre Sitten sind sehr sanft, und, wenn sie Hirten wären, so würde ich mir keine andere Vorstellung von den Patriarchen machen können." „Einigkeit, Stille, Gutmütigkeit, Bereitwilligkeit, Bescheidenheit, — alle diese wirklich seltenen Eigenschaften, die sie keiner verfeinerten Kultur zu verdanken haben, sondern welche nur die Gefühle ihres natürlichen Charakters sind, machen, daß ich die Aino für das beste von allen Völkern halte, die ich bis jetzt kenne." Nicht weniger Rühmendes ist über ihre sittlichen Eigenschaften im 2. Band des Buches „Unbeaten Tracks in Japan" (auch deutsch: „Unbetretene Reisepfade in Japan", Jena 1886) von Miss Isabella L. Bird (Mrs. Bishop) zu lesen, die sich 1878, allerdings nur für 3 Wochen, bei den Ainu aufgehalten. Nicht unvermerkt darf aber auch bleiben, was schon H. von Siebold (Ethnol. Studien über die Aino. Berlin 1881) konstatieren mußte: daß der Einfluß der auf die Ainu eindringenden Zivilisation, wie es in anderen Ländern ebenso der Fall ist, auch zugleich das Verderbliche hat, daß in mancher Beziehung eher die schlechten als die guten Eigenschaften dadurch entwickelt werden. Schon heute bemerkt man einen großen Unterschied im Charakter und Benehmen solcher Ainu, die in demselben Dorfe mit den Japanern wohnen oder auch nur viel mit diesen im Verkehr stehen. Aus dem aufrichtigen, gutmütigen Ainu ist ein unnatürlich-kriechend höflicher Ainu geworden. (A. a. O. S. 10.)

[1]) Alone with the hairy Ainu, or 3800 miles on a packsaddle in Yezo, and a cruise to the Kurile islands. London 1893.

[2]) A. a. O. S 282.

[3]) An einem auffallend großen Prozentsatz von Ainu-Schädeln aus Gräbern, in denen stets auch andere Skelettstücke mehr oder weniger stark umgelagert gefunden wurden, hat man eine eigentümliche Verletzung wahrgenommen, die annehmen lassen mußte, daß die Operation vermittelst eines Messers an den vom Rumpfe abgetrennten Schädeln, und zwar nach dem Begraben, ausgeführt worden ist. Die Kleinheit des ausgeschnittenen Knochenstückes macht es sehr unwahrscheinlich, daß es, woran man zunächst hat denken wollen, mit der Resektion auf Beschaffung eines Amulettes abgesehen war, eine Manipulation, die einem Ainu, der vor dem Leichnam ein ausgesprochenes Grausen empfindet, von vornherein nicht zuzutrauen ist. Es war ein japanischer Gelehrter, der Anatomieprofessor Koganei, der auf den sehr plausiblen Gedanken kam, daß die merkwürdige Verletzung am hinteren Rande des foramen occipitale bei den in Frage kommenden Ainu-Schädeln von niemand anders als von Japanern ausgeführt worden sein könne, denen es darum zu tun gewesen sein müsse, ein Stück Gehirn herauszunehmen. Was ihm diese Mutmaßung nahelegte, war die Inbetrachtnahme des unter seinen Landsleuten gängigen Aberglaubens, daß das menschliche Gehirn gegen die hartnäckigste Lues ein Wundermittel sei.

nach der Mongolei ausgewandert sei, um dort alsdann der berühmte Dschingis Khan, der Begründer der Mongolendynastie, zu werden.[1] Seltsam ist, daß in einer Leipziger Inauguraldissertation[2]) ein Japaner auch ein Ainu-Alphabet (Abb. **45**) gibt und behauptet, daß zwar die jetzigen Ainu, wie er selbst auch, diese Schrift nicht lesen können und nur als einen von den Ahnen überkommenen Schatz bewahren, daß man sie aber viel bei ihnen auf Stein, Holz und Fell gefunden habe.[3] Ich selbst weiß nur von einer, nunmehr übrigens durch Zerbröckeln des Felsens ausgetilgten Steininschrift unbekannten Ursprungs, die von den alten Ainu herstammen soll (Abb. **44**). Das Gestein des Felsens an der Bai von Otarunai, in welches die Zeichen in einer Höhe von etwa 25 cm eingeschnitten waren, ist ein weicher, verwitterter Tuff. Ein hohes Alter der Inschrift, die, etwas vom Felsen überragt, teils unter, teils über Manneshöhe über dem Boden sich befindend, einen etwa $3^1/_2$ m langen Streifen einnahm, wäre bei der großen Weichheit des Gesteins nach Dr. B. Scheube, der sie am naturgetreuesten abgebildet hat,[4] wohl nur dann anzunehmen, wenn sie sich vordem in einer Höhle befunden hätte. Hat man die Inschrift später durch ein übergebautes Holzhäuschen vor weiterem Angegriffenwerden durch Wind und Wetter geschützt, so ist sie dadurch doch nicht zu erhalten gewesen. So gar groß der Schade ist das aber am Ende auch nicht eben. Der Gedanke an eine bloße Mystifikation ist hier nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn einige wenige Jahre genügten, den Fels zu zerbröckeln und die Inschrift, die man auf ihm gefunden hatte, auszulöschen, so ist es doch verwunderlich, daß sie sich vorher Jahrhunderte hindurch soll haben erhalten können. Das einzige, was von so etwas wie den Anfängen einer Schrift vorhanden ist, sind die Eigentumszeichen,[5] die die Ainu an von ihnen gefällten Bäumen, an ihren Bambuspfeilspitzen, an Werkzeugen und am Hausrat anbringen (Abb. **43**), und finden hat man sie auch wollen in den fünf oder sechs festen Typen ihrer Ornamentik an Waffen, Geräten, Kleidern (Abb. **8—12, 34, 46, 50, 53, 56, 87, 88, 89—92, 94, 97, 100—102**),[6] die mit der japanischen oder chinesischen keine Ähnlichkeit hat, sowie in der Art der bei ihnen gepflogenen Tätowierung. Diese, früher auch von den Männern geübt, ist heute auf die Frauen beschränkt und besteht bei ihnen in blaugrün gefärbten Einritzungen an den Oberflächen der Hand und des Unterarms bis nahe an den Ellenbogen (Abb. **33, 36, 47**) und in schnurrbartähnlicher Form an Ober- und Unterlippen (Abb. **33**, vgl. **35, 65, 87**), seltener, nämlich dann, wenn die Augenbrauen nicht von Natur schon in eine Linie verwachsen sind, an der Stirnstelle zwischen den Augenbrauen. Bildliche Darstellungen japanischer Zeichner aus vergangenen Jahrhunderten — wir kennen eine Anzahl von Albums mit solchen, wie die Japaner auch Beschreibungen von Yezo und seinen Bewohnern geliefert haben — zeigen, daß sie früher von anderer Art gewesen sind, wie auch der 1785 schreibende Japaner Rin Shihei davon spricht, daß das Gesicht der Frauen manchmal mit dem Bilde einer Blume tätowiert sei (Abb. **37, 38**). Ausgrabungsfunde dagegen lassen ersehen, daß die heute beliebte Form schon in alter Zeit gebraucht worden sein muß (Abb. **12, 34**). Die Tätowierung ist ein Tabu, so wie etwa bei uns die Trauergewandung, nur daß es bei den Ainu das zur Frau eines Mannes ersehene Mädchen ist, das durch die schon in den Jahren früher Kindheit begonnene, erst an der Braut vollendete Gesichtszeichnung kundgibt, daß es vergeben ist und also für andere Männer ein Noli tangere zu sein hat. Ohne die fertige Tätowierung konnte bis vor kurzem ein Mädchen nicht heiraten, und die Ainu selbst erklären, dieser alte, ursprünglich wohl apotropäische, Brauch sei ein nicht unwesentliches Stück ihrer Religion. Damit aber sind wir bei ihren Glaubensvorstellungen und ihrer kultischen Praktik angelangt.

Wie schon der oben zitierte P. Froïs von den Ainu wissen wollte, sie hätten keinen Gottes-

[1]) K. Suyematz, The Identity of the Great Conqueror Genghis Khan with the Japanese Hero Yoshitsuné. An Historical Thesis. London 1879. (Privatdruck.)

[2]) Takeshi Kitasato, Zur Erklärung der altjapanischen Schrift: T'oung Pao, Sér. II, Vol. 2 (Leiden 1901), S. 217—255. — Vgl. Journ. of the Royal As. Soc. of Great Britain and Ireland, New Series Vol. XVII (London 1885), p. 439.

[3]) Terrien de Lacouperie, On the Corean, Aïno and Fusang writings: T'oung Pao, Vol. III, No. 5 (Leiden 1892), S. 449—466.

[4]) Vor ihm schon hat Milne die Inschrift beschrieben und, allerdings weniger vollständig und genau, abgebildet in den Transactions of the Asiatic Soc. of Japan Vol. VIII, Part. 1, S. 64; wiedergegeben bei Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 267. Eine andere, auffallend abweichende Wiedergabe bei R. Collignon, L'inscription de Temia (Otaru) découverte par le Cap. Lefèvre: Revue d'Ethnographie VII, Nr. 5, S. 449—454; sie ist reproduziert bei Mac Ritchie, The Aïnos S. 61. Ein Faksimile ist auch zu finden bei G. Dumoutier, Étude sur l'inscription de Témia: L'Anthropologie Vol. VII (Paris 1896), S. 147—152.

[5]) B. Pilsudski, Les signes de propriété des Aino: R. Ethn.-Sociol. 3, S. 100—118.

[6]) H. Schurtz, Zur Ornamentik der Aino: Internat. Arch. f. Ethnogr. Bd. IX (Leiden 1896), S. 233—251.

dienst, so finden sich auch bei einem neueren Autor, dem ebenfalls bereits genannten Landor, noch Äußerungen wie die: „Die Ainu wissen von keinem höchsten Gott und von keinem vernünftigen Schöpfer." „Die Ainu verehren nichts". „Sie sind entschieden ohne Sittlichkeit, denn nichts bei ihnen ist unmoralisch". Das ist auf jeden Fall nicht richtig. Besser als Landor muß das doch wohl ein Mann wie Batchelor (Abb. **103**) wissen, der fast ein halbes Jahrhundert, seit 1879, ständig als Missionar (der Church Missionary Society), recht eigentlich ihr Apostel, bei ihnen lebt und ihr Vertrauen gewonnen hat, so daß sie ihm gegenüber die auch Primitiven sonst meist eigene Scheu, einen Fremden Einblick in die Welt ihres religiösen Glaubens und Empfindens tun zu lassen und ihn zum Zeugen ihrer kultischen Praktik zu machen, ganz haben fahren lassen, wie er, ihr bester Kenner, auch wie kein anderer ein Verstehen für ihr Fühlen und Denken, ihr Tun und Lassen hat. Hat schon die Tätowierung, die den Ainu als den Grundsätzen der Zivilisation widerstreitend von ihren japanischen Herren, seit diese selbst bei den Abendländern in die Schule gingen, verboten wurde, religiösen Sinn, so schreibt er solchen ebenso den Grußzeremonien (Abb. **46, 47**) zu. Auch von Ordalien weiß er zu berichten. Ein solches, das Heißwasser-Ordal (Abb. **48**), bestand darin, daß der Inkriminierte langsam in einem wassergefüllten, über ein Feuer gesetzten Kessel erhitzt wurde, bis ihm der immer unerträglicher werdende Schmerz das erwartete Geständnis abzwang, eine Prozedur, für die Munro das Vorbild in der noch heute in Japan geübten Praxis mutmaßte, beim Zurichten der Hamaguri-Suppe die Muschel in noch geschlossenem Zustande in siedendes Wasser zu werfen, woraufhin das lebende Mollusk seine Schale öffnet, um alsbald tötlich verbrüht zu sein, während man Muscheln, die trotz der Erhitzung geschlossen bleiben, als schlechte erkennt und ausscheidet. Amulette (Abb. **7, 8, 9, 51, 58, 59, 60**) mögen mehr Aberglauben als rechte Religiosität bekunden. Aber das feierliche zeremonielle Saketrinken (Abb. **82, 88**), z. B. zum Behufe der Erwirkung guten Wetters, aber auch bei Begrüßung eines Gastes, bei Festen und immer bei der ersten Schale, die der Ainu zu den Lippen führt, und die Libationen, die man vor allem auch den verstorbenen Ahnen, die als fortlebend, alles Tun der Überlebenden beobachtend und sie für dieses segnend oder heimsuchend gedacht werden, spendet (Abb. **88**) — der Ainu-Mann (nicht auch die Ainu-Frau, die vom religiösen Kultus in der Hauptsache so gut wie ausgeschlossen ist, also daß ihr wie der Opfervollzug so das Beten zu den Kamui, ja schon das Ersteigen heiliger Berge verwehrt ist) tippt das spitze Ende des als Bartheber dienenden Holzspatels in die gefüllte Sakeschale, um alsdann Tropfen des Trankes an das göttliche Wesen oder nach diesem hin zu sprengen (Abb. **88**) — sind ohne Zweifel ein Zeichen für Vorhandensein von Religion, der freilich Magie engstens gesellt ist, wie frommem Glauben krasse Superstitio sich mischt. Man verehrt gute Geister und erwehrt sich böser, von denen man auf Schritt und Tritt, besonders in der Dunkelheit — die Nacht ist keines Menschen Freund —, sich bedroht wähnt. Furcht vor übermenschlichen Gewalten, zugleich aber das Vertrauen, sich ihrer zu erwehren, verrät auch die Couvade. Ist das ein Brauch, den die benachbarten Japaner nicht kennen, so sind andere, die die Ainu mit diesen gemeinsam haben. Erwähnt sei da nur die da wie dort gleiche Manipulation mit Defixionspuppen, die freilich, wie die durch Abb. **62—64** illustrierten Praktiken, mehr zauberischen als eigentlich religiösen Charakter hat.

Priester gibt es bei den Ainu nicht. Aber daß sie von jeher göttliche Mächte, *Kamui*[1]), in Naturobjekten sahen, die sie auch kultisch verehren, nicht aber bildlich darstellen, geht schon daraus hervor, daß das Wort, das die Japaner für ihren berühmten heiligen Berg, den Fujisan (Abb. **5**), gebrauchen, tatsächlich, wie schon bemerkt, Ainu-Ursprungs, heute noch bei den Ainu Bezeichnung für die Göttin des Feuers ist. Vulkane werden noch immer von ihnen als göttlich angesehen. Sie kennen aber auch Götter anderer Berge, Götter der See, der Flüsse, der Erde, der Luft, eine Gottheit der Sonne usw., d. h. Kamui, die, vernünftige, sehende, hörende, verstehende, wollende, handelnde Wesen nach Ainu-, d. i. Menschenart, nicht so sehr in diesen Objekten wohnend gedacht werden, vielmehr: „die Berge, der Ozean, die Klippen, die Bäume, die Tiere sind nur die Maske, unter welcher die Götter sich vor den neugierigen Blicken des Menschen verbergen",[2] — eine primitive polytheistische Naturreligion also, die, wie sie von guten Kamui weiß, auch schlimme kennt. Batchelor aber will, daß sie auch von einem höchsten Schöpfer- und Erhältergott wissen, den sie wohl als *Tuntu* (Träger, Stützpfeiler) oder als *Shinda*, d. i.

[1]) Das Wort ist offenbar dasselbe wie die japanische Bezeichnung für die *superi* der japanischen Shintō-Religion. Mir ist mit Batchelor das Wahrscheinlichere, daß die japanische Bezeichnung auf die ainuische zurückgeht. Der gegenteiligen Meinung sind Autoritäten wie Florenz und Chamberlain.

[2]) Leo Sternberg, Die Religion der Giljaken: Arch. f. Relw. VIII (1905), S. 246.

Wiege, bezeichnen. Zum Verständnis des letzteren Ausdrucks — die Bedeutung des ersteren heischt kaum Erklärung — muß man an die (Hänge-)Wiege der Ainu (Abb. **77**) denken. Eine sog. Heilbringer- oder Urzeitherosgestalt, die in hoher Verehrung bei ihnen steht, geht unter dem Namen Aioina, er die einzige Gottheit menschlicher Herkunft, von der — darin also sehr verschieden von den Japanern — die Ainu wissen, der Ahnherr ihres Geschlechts, der auf Gottes, des Höchsten, Befehl den ersten Ainu geschaffen hat, offenbar eine geschichtliche Persönlichkeit, die in sehr alter Zeit als Instruktor unter dem Volke gelebt hat. Auch der Name Aioina (= Lehrer) schon mag darauf hinweisen.

Tempel kennt man bei den Ainu nicht.[1] Was man wohl dafür hat halten wollen, die kleinen, auf 6—9 Pfählen etwa 2 m über den Erdboden erhöhten Schuppen, die in den mit Vorliebe an fischreichen Gewässern und an der Seeküste angelegten, nie großen Dorfsiedelungen in nächster Nähe der Wohnstätten viel zu sehen sind, sind in Wirklichkeit nichts weiter als Lagerhäuschen oder Proviantspeicher, vom Erdboden weg in die Höhe gerückt, um die darin aufbewahrten Lebensmittel, Tierfelle usw., zu denen der Ainu selbst vermittelst einer primitivst hergestellten Balkensteige gelangt, vor Gefährdung durch Tiere zu schützen (Abb. **39**). Wohl aber ist gewissermaßen jede Ainu-Hütte (Abb. **20**, **21**), deren zwei im Jahre 1904 Prof. F. Starr für ganze 20 amerikanische Dollar für die St. Louis-Weltausstellung in Chicago kaufte, — nach einer früher Angabe von H. von Siebold 20 Jahre früher repräsentierte damals ein besseres Ainu-Haus einen Wert von 10—12 Gulden — so etwas wie ein Sanctum. Den Grundriß eines Hauses, das, wenn auch nicht immer, so doch meistens in der Richtung Ost-West aufgestellt ist, zeigt Abb. **26**. Es besteht gewöhnlich aus einem Vorbau, dem sog. *shem*, mit Südzugang und dem Hauptbau. Der nackte Ainu, der in Abb. **25** am Eingang seines Wohnbaus steht, könnte füglich sagen: *Introite, nam et heic Dii sunt*. Das Innere einer Hütte zeigt Abb. **27**. Eine heilige Stätte gilt hier der häusliche Herd in der Mitte, wie denn das Feuer überhaupt als heilig, ja als die Hauptgottheit auf Erden hienieden angesehen wird, die Gottheit, die die Krankheiten zerstört und den Leib reinigt. Fuji, der Berg „ohnegleichen“ (Abb. **5**), war in prähistorischer Zeit, als die heutigen Yezobewohner noch um ihn herum saßen, sehr wahrscheinlich verehrt als eine Naturgottheit: *Huji* oder *Unji* (je nach dem Dialekt), d. i. Ahnmutter. Und Fuji ist bei den Ainu tatsächlich noch heute der Name der Göttin des Feuers, die acht hat auf alles Tun der Hausinsassen, und die, wie in China der Herdgeist oder Küchengott, am Tage des Gerichts für oder wider sie Zeugnis ablegt, an die man darum auch Gebete richtet, der man durch Fetische, von denen gleich ein mehreres zu sagen sein wird, Gaben darbringt, und der man Libationen spendet. Heilig wie die Feuerstätte der Mitte ist die Nordostecke, wo die armseligen Kostbarkeiten des Haushalts aufbewahrt sind, und das Fenster nach Osten, durch das niemand in das Innere schauen und aus dem man nichts nach draußen werfen darf. Auch der Platz am Hause auf dessen Ostseite, d. h. auf der Seite, wo der als Verkörperung oder als Sitz einer Gottheit angesehene Sonnenball am Morgen aufsteigt, die größte sichtbare Naturgottheit der Höhe, ist ein Sanctum, ja Sanctissimum. Wie die hervorgehobenen Plätze innerhalb der Wohnung, so sind auch alle Örtlichkeiten außerhalb des Hauses, die Heiligkeitscharakter tragen, als solche gekennzeichnet durch sog. *inao* oder durch Ansammlungen von solchen inao, *inaochipa*, die auch mit einem japanischen Worte, *nusa*, bezeichnet werden (Abb. **21**—**23**, **88**),

[1]) Sehr in Zweifel bin ich, ob hier oder nicht vielleicht doch richtiger weiter unten, wo von Grabstätten zu reden sein wird, auf Abb. **13** und **14** hinzuweisen ist. Die nach Munro wiedergegebenen, leider schon in der Vorlage an Deutlichkeit sehr zu wünschen übriglassenden Bilder zeigen Reste von einstigen Steinkreisen von der Art der bekannten Kromlechs zu Avebury, Stonehenge. Arbor Low und anderwärts. Haben diese religiöse, wenn auch mit Sicherheit heute nicht mehr zu bestimmende Bedeutung gehabt, so wird das auch von den in elliptischer Form angeordneten Sandsteinen gelten, die sich auf Yezo, und nur da, nicht so auf der japanischen Hauptinsel, finden. Und auch auf Yezo verschwinden sie mehr und mehr. wie die dahin gekommenen Japaner zu den Steinen greifen, um Flußuferbänke mit ihnen zu reparieren oder sie zu Grabmälern zu verarbeiten. Die Höhe des größten von ihm gesehenen Monoliths (Abb. **14** links) gibt Munro auf 4 Fuß 2 Zoll, vom Boden ab gemessen, an. Für den Kromlech bei dem Dorfe Oshoro in der Provinz Shiribeshi (Abb. **14** und Plan Abb. **15**) gibt er die Maße an: für den langen Nord-Süd-Durchmesser 94 Fuß, für den WE-Durchmesser 69 Fuß (35 Fuß C—W und 34 Fuß C—E). Der NE—SW-Durchmesser ist 72 Fuß (C—NE 38 Fuß und C—SW 34 Fuß), und der NW—SE-Durchmesser ist 88 Fuß. Nahe dem NW-Punkt ist eine Lücke von ca. 4 Fuß Weite zwischen zwei vertikalen Steinen, möglicherweise ein einstiger Zugang. Inmitten des Ovals fand sich eine Menge vom Wasser glattgewaschener Steine, die offenbar sorgfältig ausgewählt worden waren. An der durch ╳ bezeichneten Stelle (Fig. **15**), 24 Fuß vom Zentrum, fand sich ein Stück von einem zertrümmerten Pfeiler. Sagen ließ sich Munro, daß vormals fünf aufgerichtete Steine dieser Art da gestanden hatten, und auf einigen von ihnen hätten flache Steinplatten wie Kappen gelegen.

vor denen der Hauseigner täglich seine Gebete hersagt. Wie am Eingang zur Hütte im Boden oder über der Türe (Abb. **71** Fig. 6) und, in die Wand gesteckt, zu beiden Seiten des nach Osten gebrochenen kleinen Fensters, durch das der Kamui seinen Ein- und Ausgang hält, auch in der Asche der Feuerstätte in der Mitte (Abb. **27**), gelegentlich an der Liegestatt des Neugeborenen der Familie oder am Bettlager eines kranken Glieds derselben, so findet man sie außerhalb da und dorten: am Wasserquell, an Flußufern, am Seegestade, an der Meeresküste (Abb. **88**), an Kreuzungen von Wegen, auf Berggipfeln, auf Friedhöfen (Abb. **100**), auch am Bug oder am Steuer von neuen Fischerbooten und Schiffen (Abb. **67**). Zahlreicher noch als die permanenten, zu bestimmtem Termin, im frühen Frühjahr, geschnitzten und an bestimmten Orten aufgestellten inao sind die für diese oder jene besondere Gelegenheit, z. B. bei Errichtung einer neuen Hütte, nach jeder erfolgreichen Jagd zur Schmückung der erlegten Beute, hergestellten. In Zeiten der Gefahr, z. B. auf der See im schwanken Boot, nimmt der Ainu einen Stock, schnitzt ihn rasch zu (Abb. **65**) und wirft ihn dann in die Fluten mit den Worten: „Geh zum Herrn der See und sage ihm, daß er acht auf uns habe!“ Außerordentliche Anlässe zur Herstellung sind Erkranken wie Genesung, Antritt einer Reise oder Heimkehr von ihr. Manchmal sind sie von stattlicher Größe, von über Manneshöhe (Abb. **70**). Der gewöhnliche Typ aber ist ein Pflock von nicht mehr als 35—70 cm Höhe, ganz oder nur an der Vorderseite in der Mitte entrindet, am unteren Ende zumeist, aber nicht immer, zum Einstecken in die Wand, die Asche, den Estrich, den Erdboden oder auch wohl in ein Schilfrohrgestell, *kamui-set*, ‘Kamui-Thron’ (S. Abb. bei Batchelor, The Ainu S. 86 und Enc. of Rel. and Eth. Bd. I, 246a) zugespitzt, am oberen kopfförmig zugeschnitzten — und das ist das Charakteristische an diesen inao — bekappt mit einer Art Hobel- oder richtiger Schnitzelspäneperücke, die dem Pflocke entweder bloß aufgeschnürt ist oder aber — dies die Regel — an ihm, aus dessen beim Schnitzen mit dem Finger gekräuselten Spänen sie gebildet ist, haftet (Abb. **66**, **68**, **69**, **71** u. ö.). Abweichende Formen zeigen die Abb. **72** Fig. 1, **73** u. a. Haben die inao zumeist auf den ersten Blick das Aussehen von Flaggen oder von kleinen Bäumchen (ihr Holzspangekräusel, das freilich auch für sich allein, ohne Stamm, mannigfachste Verwendung findet, z. B. als Kopfzierat der Männer bei Festgelagen, die Belaubung, der Pflock selbst der Baumstamm), so ist Abb. **71**, Fig. 5 unverkennbar als rohe Nachbildung eines Tieres, wohl des Bären, vermeint, während zumeist an Nachbildung der menschlichen Gestalt zu denken sein dürfte. Erinnert schon das Holzgeschnitzel, in dem L. Sternberg[1]) sehr seltsamerweise eine Vielheit von Zungen („which increase the suasive power of their eloquence to an extraordinary degree“) dargestellt sehen will, an den reichen Kopfhaar- und Bartwuchs der Ainu, so rechtfertigt die Deutung als Holzhomuncuii das Vorkommen von inao-Exemplaren mit unverkennbaren Armextremitäten (Abb. **69** Fig. 3) wie Einkerbungen (in verschiedener Zahl) oder am Stock belassene Astteile Mund, Herz, Nabel und Sexualorgane markieren oder indizieren (Abb. **69** Fig. 2—4). Tatsächlich unterscheiden die Ainu selbst am inao Körperteile: Kopf (Krone), Nacken, Haare, Brauen, Augen, Mund, Lippen, Nabel, Genitalien (die letztaufgeführten sechs alle in der Form von eingeschnittenen Kerben) und schließlich Hände und Füße. Nicht angängig ist es, aus gelegentlich angebrachten Ohrringen aus Hobelgespän (Abb. **69** Fig. 3) auf weibliches Geschlecht einzelner inao und also auf sexuelle Differenzierung der inao überhaupt zu schließen, wennschon an sich diese nicht zu bestreiten ist.[2]) Tragen heute ja zwar nur mehr die Frauen bei den Ainu diesen Körperschmuck aus meist nicht edlen Metallen, gegen den als barbarische Sitte sich übrigens die japanische Regierung kehrt, so war er früher und bis in dieses Jahrhundert herein auch bei den Männern üblich (Abb. **40**, **46**, **47**, **57**, **76**, **83**, **86**, **90**). Unhaltbar ist die Behauptung von H. von Siebold, die inao seien verschieden gestaltet, je nachdem die Person, die sie darbringt, eine männliche oder eine weibliche sei: die Frau ist bei den Ainu, wie schon bemerkt, vom Kult so gut wie ausgeschlossen oder doch nur zu Opferdarbringungen an den verstorbenen Mann und die Ahnen im Himmel befugt, ja verpflichtet; inao zu weihen ist ihr nicht gestattet. Abzuweisen ist ferner die Meinung, daß in diesen den Kamui dargebrachten Schnitzwerken die Substitute einstiger Menschenopfer zu erblicken seien, wie der Russe Dobrotvorski, der in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei den Ainu auf Sachalin gelebt, gewollt hat. Wie bei den *gohei* im Shintōkult der Japaner, an die die inao jeden

[1]) Leo Sternberg, The Inau cult of the Ainu: Boas Anniversary Volume. New York 1906, S. 425—437.

[2]) Das inao-Exemplar Abb. 72 Fig. 1, das an einem Knorren zwei zugerichtete Objekte der besprochenen Art zeigt, das eine mit Ohrringen, das andere ohne solche, mag wohl gar ein eheliches inao-Paar darstellen sollen.

Betrachter sofort müssen denken lassen, und in denen Aston, wohl das Richtige ins Gegenteil verkehrend, ihr Prototyp sehen will,[1] so ist bei diesem seltsamen Kult, der auch bei den benachbarten Völkerschaften des Amurgebiets, den Giljaken, Oroken, Golden, Orotschen und, ähnlich, bei den Dajaks von Borneo sich findet, zu scheiden zwischen ursprünglichem Sinn und heutiger Bedeutung. Von Hause aus nichts anderes als sehr rudimentäre Idole, die die ganze Ikonographie des Ainukults ausmachen, primitive Versuche figürlicher Darstellung von anthropomorphisch gefaßten Baum- und Tier-Kamui, künstliche Fetische also, sind sie dies bis heute geblieben, wie besonders das besondere inao des einzelnen Ainu, an das er sich betend wendet, so oft ihn Krankheit befällt, werden seit lange schon aber auch betrachtet als Opfergaben (*inomi*) an die Götter,[2] wohl hauptsächlich, wie dies auch die shintoistischen *gohei* ursprünglich waren, als Kleideropfer: aus Ulmenbast fertigen die Ainu sich selbst Rindenstoffkleider (Abb. **40**), und Zeuglappen von Ulmenbast hängte man dem Kamui, dem man Bedürfnisse wie die eigenen zuschrieb, an seinen Baum. Die Hauptfunktion der inao indes ist die von Kommunikationsmedien im Verkehr des Ainu mit den höheren Mächten, Boten, durch die man diesen seine Anliegen übermittelt, und die die göttliche Hilfe erwirken sollen, wie dies auch die Etymologie des Wortes *ịna* = Botschaft, Bitte, *o* = Bringer, Träger (Batchelor[3]) bestätigt.[4] Zeitlich voraufgegangen sind diesen künstlichen Fetischen, auf die so großes Gewicht gelegt wird, daß es nach Batchelor bei den Ainu keinen schwereren Schimpf gibt als *inao sak guru* „ein Mensch ohne inao", wohl natürliche. Überbleibsel davon haben sich noch erhalten im Baumkult, der ja von vornherein bei einem in bewaldeter Region hausenden Jägervolke nichts Verwunderliches hat, besonders der Heilighaltung des Weidenbaums, aus dem nach der Legende der Schöpfer ursprünglich das Rückgrat des ersten Menschen gemacht hat und dessen Astholz daher auch mit Bevorzugung zur Herstellung bestimmter inao verwendet wird. Überbleibsel davon ist ferner die abergläubische Verehrung der Schlange, deren Nachbildung (Abb. **60**) besonders in Kindsbettnöten eine Rolle spielt, die Heilighaltung der Bachstelze, die bei der Erschaffung der Erde dem Schöpfergott Dienste leistete und die ersten Menschen die Begattung lehrte, die des Uhu (Abb. **61**), dessen Federn zur Beschwingung der Pfeile verwendet werden — wozu Exemplare desselben im Käfig gehalten zu werden pflegen (Abb. **76**) — und dem man wie anderen Vögeln die Macht zutraut, Epidemien abzuwehren (Abb. **64**). Auch an die Verehrung ist zu denken, die die großen Seetiere genießen.

Das hauptsächlichste Überbleibsel aber ist zu sehen in dem bekannten Bärenkult der Ainu. Auch der Bär ist m. E. zu betrachten als so etwas wie ein inao, und zwar in demselben dreifachen Sinne, den dieser hat, im Sinne einer Opferdarbringung an eine höhere Kamui-Macht, im Sinne eines selbst an der Göttlichkeit des angegangenen numen partizipierenden Wesens, eines Kamui, aber auch wieder im Sinne eines Botschaftsträgers im Verkehr des Ainu mit der höheren Welt. Wie bei den Dahome von Oberguinea der König seinen im Jenseits weilend geglaubten Vorfahren beständig Nachrichten durch Boten zusandte, die zu diesem Zwecke erschlagen wurden,[5] so töten zu ähnlichem Behufe die Ainu den Bären, wobei man annimmt, daß sein Geist lebt und nur seine Hülle ab-

1) Aston, The Japanese *Gohei* and the Ainu *Inao*: Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Vol. XXXI (1901) S. 131—135.

2) Anderer Ansicht ist Aston a. a. O. Nach ihm wären die inao ursprünglich als bloße Opferdarbringungen gedacht gewesen, um erst mit der Zeit allmählich zu wirklichen göttlichen Wesen zu werden.

3) Anders, aber sehr gezwungen, Sternberg, nach dem das Wort zusammengesetzt sein soll aus der oft auch weggelassenen pleonastischen Partikel *i* und dem Worte *nau*, bestehend aus *ni* 'Baum' und *ay* 'Zunge', so daß also *inau* (= *inao*) buchstäblich 'Zunge eines Baumes' bedeute. Hier ist offensichtlich der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen.

4) Leo Sternberg, Konservator am Museum der Petersburger Akademie der Wissenschaften, der im Anfang der 90er Jahre des verflossenen Jahrhunderts auf Sachalin ethnologische Studien machte und sich dabei auch angelegen sein ließ, festzustellen, wie die Ainu selbst ihre inao ansehen, teilt die Auskunft mit, die er von einem bei seinen Stammesgenossen hochangesehenen Häuptling Nisendus in Mauko auf seine diesbezügliche Frage erhalten hat. Dieser war, als Sternberg ihn aufsuchte, gerade dabei, einen neuen *unti-kamui-inao* an der Feuerstätte seiner Behausung aufzustellen. „Erkläre mir," fragte er den Patriarchen, „warum macht ihr diese inao? Was sind sie?" Darauf der Alte: „Das ist ein *ikoy-itáku ainu* (Mediator, Sendling, Sprecher. Man beachte hier den Ausdruck ainu = Mensch!). Der Ainu sagt diesem Botschafter, was er wünscht, und der wird sein Bitten an den Kamui bestellen. Der eine geht zur Gottheit des Feuers, ein anderer zum Herrn des Berges, wieder ein anderer zum Herrn der See, und jeder von ihnen hilft dem Ainu." „Und wie kann so ein kleiner Stab reden?" Nisendus: „Es ist nicht der Stab, der geht und alles dem Kamui wiedersagt, sondern seine Seele. Selbst ein Baum hat doch eine Seele." (Boas Anniversary Volume S. 433f.)

5) Burton's Dahome, Vol. II, p. 25 (zitiert nach Lubbock, Origin of civilisation p. 369).

wirft,[1] den alten Bärenkörper, um nachher neu als Bär in die Welt zu kommen. *iyomande*, Entsenden, heißt die seltsame Zeremonie, die auch von den Giljaken her bekannt ist und ebenso bei den Finnen und Ostiaks sich findet. Getötet werden muß der Bär, wie das übrigens auch mit anderen, vorher längere oder kürzere Zeit in Gefangenschaft gehaltenen Tieren, selbst mit kleinen Vögeln, gelegentlich geschieht, um ihn an die Adresse zu befördern. Dafür, daß er das mit sich geschehen läßt, ist man ihm dankbar, und man bittet ihn um Verzeihung dafür, daß man ihm das Opfer seines Lebens zugemutet, was man tun muß, da er anders den benötigten, auch für ihn selbst ehrenvollen Dienst, seine Botschaftermission, auszurichten, nicht in der Lage wäre. Entsandt wird das Opfertier an seinen Ahn, den Herrn der Berge, ihm zu erzählen, wie gut die Ainu gegen es gewesen, und ihn zu bitten, daß er die Ainu beschütze. Denn, und das ist ein Wesenfliches, man opfert rituell nur lebendig als Junge gefangene Bären (Abb. **79**), die man lange Zeit genährt und gut behandelt hat. Das geht so weit, daß die Ainufrau dem Bärenjungen sogar wie den eigenen Kindern die Brust zum Trinken reicht (Abb. **76**), bis es ratsam erscheint, das Anzeichen seiner starken Natur gebende Tier in einem aus Bohlen roh gezimmerten Verschlag außerhalb des Hauses (Abb. **75**) zu halten. In diesem bis zum zweiten oder dritten Jahre aufgefüttert, zuweilen auch aus ihm hervorgeholt und spazieren geführt, wird es reif für seine hohe Mission, auch in dieser Zeit noch verhätschelt wie die jungen Männer, die im präkolumbischen Mexiko jährlich am großen Feste als Stellvertreter der Aztekengottheit geopfert zu werden bestimmt waren. An der Tötung des Bären — sie erfolgt gewöhnlich im Oktober — beteiligt sich durch symbolisches Pfeilabschießen die gesamte Kultgemeinschaft. Wirklich vollzogen wird sie durch Erwürgung vermittels Quetschens des Halses zwischen Holzpfählen (Abb. **81**), dies zwar, um Bluterguß auf die Erde zu verhüten, eine Prozedur, die die Ainufrau, die ihm Pflegmutter gewesen, mit offensichtlich nicht bloß erkünsteltem Wehklagen begleitet. Das unmittelbar folgende Verzehren des getöteten Tieres, das Essen seines Leibes und das Trinken seines Blutes, ist ein sakramentaler Akt, an dem durch Genuß des Opferfleisches auch die Ainufrauen teilnehmen, ein echtes, rechtes Theophagein, vermittelst dessen man sich die Kräfte der Gottheit zu konsubstantiieren meint (Abb. **82**, **83**). Die Feststätte wird im Halbkreis oder ringsum mit inao geschmückt (Abb. **83**). Vom gekochten Fleische wird auch dem abgetrennten Schädel des getöteten Bären selbst vorgesetzt, das Ganze ein Freudenfest, bei dem dem Sake tüchtig zugesprochen wird und der Tanz nicht fehlt (Abb. **83**, **84**). Nachher enthäutet, wird der fleischlose Bärenschädel, dem vorher auch durch Anlegung von allerhand Schmuck Ehre angetan worden (Abb. **82**), auf eine Stange gesteckt (Abb. **24**) und, apotropäisch zu wirken, zu dem nusa gebracht (Abb. **21**, **22**, **23**). Daß mit dem Festgelage auch Ringkämpfe verbunden sind, zeigt Abb. **85**. Eine eingehende Schilderung des Bärenfestes auf Grund eigener Beobachtung gab z. B. B. Scheube.[2])

Batchelor, der in seinem Buche natürlich ebenfalls diesem Ritus die gebührende Beachtung schenkt, schließt aus ihm auf Totemismus. Hätte er damit recht — was mir doch zweifelhaft erscheinen will —, so tritt unserer Beobachtung dieses Institut bei den Ainu jedenfalls ganz und gar nicht in ausgeprägter Form entgegen wie bei uns sonst bekannten totemistischen Stämmen, vor allem den nordamerikanischen Indianern. Ich finde z. B. nicht, daß der Bär als Urahn oder überhaupt als Blutsverwandter seiner Verehrer angesehen wird, nichts auch von einem Verbot, außer bei dem sakramentalen Schmause sein Fleisch zu genießen —, im Gegenteil, der Ainu ließ sich dieses früher schmecken, so oft es ihm gelang, als Jäger ein Tier zu erlegen —, nichts ferner von einem in der Regel, nicht immer, mit dem Totemismus verknüpften Gebote der Exogamie, d. h. von dem Verbote, daß Glieder eines Clan innerhalb eben dieses Clan die Frau sich suchen. Daß die Ainu den Bären gern nachbilden, z. B. in Schnitzarbeit auf dem Libationsstab oder Bartheber (Abb. **74**), trägt demgegenüber nichts aus. Ferne davon, einem bestimmten einzelnen Clan eigen zu sein, wird die solenne Zeremonie beim Bärenfest vom ganzen Volke ohne Unterschied geübt. Was im übrigen höchstens noch auf Totemismus weisen könnte, ist, soweit ich sehen kann, eigentlich nur dies, daß die Männer bei den Ainu bei festlichem Anlaß, nicht nur etwa beim festlichsten, dem Bärenfest, Kronen auf dem Haupte tragen (Abb. **51**—**55**), die als eine Art Emblem vorn einen geschnitzten Tierkopf, etwa den eines Bären, einer Eule, eines

1) Tatsächlich also bei diesem ganz primitiven Volke eine Vorstellung, die sich mit der altindischen (Upanishads, Bhagavadgītā) deckt. Vgl. z. B. Chāndogya-Up. VI. 11, 3: „Dieser Leib stirbt, wenn er vom Leben verlassen wird, nicht aber stirbt das Leben."

2) B. Scheube, Der Bärenkultus und die Bärenfeste der Ainos mit einigen Bemerkungen über die Tänze derselben: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Heft 22 (Yokohama 1880) S. 44—51. Vgl. B. Pilsudski, Das Bärenfest der Ajnen auf Sachalin: Globus 96, S. 37—41 u. 53—60.

Adlers, Fuchses oder Wolfes haben (Abb. **54**, **55**). Nicht erwiesen ist aber, daß, wie es bei totemistischen Vorstellungen doch zu erwarten wäre, das auf den Kronen dargestellte Tier eben dasjenige wäre, für dessen Nachkommen der Träger der Krone sich hält. Auch ist es nicht an dem, daß die Kronen immer solche Tierköpfe aufweisen (Abb. **53**). Die Sitte, sich bei festlichen Gelegenheiten das Haupt durch solche Aufsätze zu schmücken, scheint übrigens in alte Zeit zurückzureichen. Sind sie heute aus allerlei Firlefanz, z. B. aus Quadratstückchen von Eisenblech, aus Bärenklauen oder anderem, zusammengestoppelt, so scheint man sie sich einst aus Ton geformt zu haben (Abb. **56**). Die Frauen pflegen Kopfbinden oder Tücher zu tragen, durch welche das Haar oberhalb der Stirn zusammengehalten wird (Abb. **50**).

Den Weg, den beim Bärenfeste Jahr für Jahr der Bär zu gehen hat, muß auch, früher oder später, jeder Ainu selber einmal gehen. Nur daß er nicht wie Meister Braun zu dem Herrn der Berge, sondern zu seinem Schöpfer sich begibt, selber damit zu einem Kamui werdend, der, vom Himmel herniederschauend, alles sieht, wie er auch alles hört. Sein Los im Jenseits, dahin die Gottheit des häuslichen Feuers ihn geleitet, wird als ein glückliches vorgestellt. Dazu muß ihm freilich dies und jenes von seinem irdischen Hab und Gut, dessen er auch dort benötigt, folgen. Wie man dem Toten seine beste Gewandung anlegt, so gibt man ihm auch vieles andere außerdem mit, Bogen und Pfeile und Köcher, Rauchpfeife und Tabakdose, Messer, Trinkgeschirr und Bartheber, den Frauen dagegen Zwirn und Nähzeug, Schüsseln und Löffel, auch Schmuckgegenstände. Alle diese Grabbeigaben aber werden vorher erst zerschnitten oder zerbrochen, dies nicht darum, weil an dem Eigentum eines Verstorbenen das Tote, der aus dem toten Körper austretende Vernichtungszauber haftend geglaubt wird, der leicht auf andere übergehen kann; vernichtet wird vielmehr das Eigentum — also eine bereits nicht mehr präanimistische Idee —, um dem Toten mitgegeben zu werden. In einen Sarg wird, wenigstens bei den Yezo-Ainu von heute — nur die Sachalin-Ainu machen Särge für ihre Toten — der Leichnam nicht gelegt. Man wickelt ihn statt dessen in umgekehrte Matten und befördert ihn an einem Tragstock, der hernach am Grabe liegend zurückgelassen wird (Abb. **94**), zu der immer abgelegenen Begräbnisstätte, um ihn dort, gewöhnlich mit dem Kopf nach Osten, beizusetzen. Ein Grabhügel wird nicht aufgeworfen. Den Leichnam vor Gefährdung durch Raubgetier zu schützen, belegt man die zugeschaufelte Grube mit Astwerk und Gestrüppe. Die Ainugräber liegen oft ganz vereinzelt, doch aber auch beisammen (Abb. **100**). Am Kopfende des Grabes wird gewöhnlich ein Grabmal errichtet, ein Pfahl von 1—$1\frac{1}{2}$ m Höhe und verschiedener Dicke. Die Form desselben ist je nach dem Geschlechte, auch wohl der Örtlichkeit verschieden; für Männer ist der Pfahl oben spießförmig zugeschnitten oder einfach zugespitzt (Abb. **94**, **95**) oder gabelig geteilt (Abb. **97**), für Frauen abgerundet und mit einem Loch versehen (Abb. **96**), durch das man bei frischen Gräbern noch das zerrissene Kopftuch der Verstorbenen gezogen sehen kann. In einigen Orten ist nach K o g a n e i das hölzerne Grabmal für beide Geschlechter ganz gleich geformt und nur durch die Farbe der angebundenen Fetzen Kleidungsstücke voneinander unterschieden. Der in Abb. **97** gezeigte Grabpfahl, der nach einem jetzt im Museum von Sapporo befindlichen Stück photographiert ist, stammt von Sachalin und bezeichnete an seiner Stelle ursprünglich ein Männergrab. Zu deuten ist er offenbar phallizistisch. Das gilt auch von den eigentümlichen Pfosten, die Abb. **98**, **99** zeigen, der eine unverkennbar auf das Grab eines Mannes, der andere ebenso unverkennbar auf das eines Weibes weisend.[1]) Den Gedanken an den Phallus wird auch Abb. **102**

[1]) B ä l z, der in der Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII, S. 180f. über die Ainu-Begräbnisstätte von Tsuishikari berichtet, läßt sich über diese Grabdenkmäler aus wie folgt: „Es fand sich auf 8 Gräbern, was man wohl kaum anders denn als Phallus bezeichnen kann: ein noch mit Rinde versehener, an Ort und Stelle gewachsener Baum von Arm- bis Schenkeldicke war mannshoch über dem Boden abgeschnitten und seiner Äste beraubt. In halber Höhe hatte man einen penisartigen Ast von etwa 25 cm Länge stehen lassen und ihn an der Spitze, der Eichel entsprechend, entrindet und abgerundet. An dem Vorsprung hing als Symbol der Heiligkeit des Grabes ein Bündel der dünnen, gekräuselten Holzschnitzel, welche die Aino an allem anbringen, was mit Religion oder Aberglauben im Zusammenhang steht. Der Stamm selber war mit allerlei rohen Linien-Schnitten geziert und trug oben eine Art von Öse, ein beliebtes Motiv der Ainu-Schnitzkunst. Es ist schwer zu sagen, wie man ein solches Grabmal anders deuten soll denn als Symbol, daß hier ein Mann ruht. Diese Deutung gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß sich andere Gräber fanden, die durch ein mit einem oder zwei länglichen Löchern versehenes Brett bezeichnet waren, was den Gedanken nahe legen muß, daß es sich um Frauengräber handelt. Die Derbheit der Symbolik würde dem Wesen der Aino nicht widersprechen, deren Mythen und Erzählungen sich gleich denen der alten Japaner (und übrigens auch der alten Griechen) durch eine verblüffende Indezenz oder, vielleicht richtiger, Naivetät auszeichnen. Auffallend war nur die geringe Zahl der Lochbretter im Vergleich zu den phallusartigen Grabmälern, während man doch eine annähernd gleiche Zahl erwarten sollte, wenn es sich um Geschlechts-Abzeichen handelte. Von den Aino selbst irgendwelche Auskunft in dieser Hinsicht zu erhalten, war un-

nahelegen. Von hier aus fällt dann aber wohl auch Licht auf die alten Steinobjekte, die, meist 30—90 cm lang und zerbrochen, in Muschelhaufen der südwestlichen Hauptinsel Kyūshū, nicht auch auf Shikoku, sehr viel aber im nördlichen Teil der Hauptinsel, in den Provinzen Mino, Hida, Shinano, Noto, Etchū, Echigo, Kōtsuke und Musashi, und auch in Hokkaidō gefunden wurden und als *raitsui*, Donnerkeile, bezeichnet werden (Abb. **8**, **9**). Man nimmt an — so z. B. der Japaner T. K a n d a[1]) —, daß sie, wie Kommandostäbe anderorts, teils als Insignien der Macht, teils als Waffen gebraucht worden seien. M u n r o[2]) glaubt aus der reichen Ornamentik vieler dieser Objekte an ihrem oberen und unteren Knopfe (Abb. **8**, **9**), die übrigens bei den Herstellern den Besitz und Gebrauch von Werkzeugen aus Metall annehmen lassen muß, auf zeremonielle oder religiöse Bedeutung wenigstens eines Teiles derselben schließen zu sollen. Ein Phallusmotiv mutmaßt auch er.[3]) Und offenbar doch hat das auch der Japaner getan, der auf eines dieser alten Steinzepter, oder wofür immer sie zu halten sein mögen, die zwei chinesischen Schriftzeichen gesetzt hat, die bedeuten „aufrecht (erekt), machtvoll (potent)“ (Abb. 8 Fig. 9).

Die unverkennbar phallischen Grabfähle, von denen oben die Rede war (Abb. **98**, **99**), stehen bei Tsuishikari, ca. 16 km von Sapporo, wohin im Jahre 1875 bei der Abtretung der Insel Sachalin an Rußland 841 Ainu von dieser umgesiedelt wurden und wo ihnen von der japanischen Regierung ein Gelände als Friedhof angewiesen wurde (Abb. **100**). Bemerkenswert ist, daß sich hier als Mal auf einem Grabe ein richtiges, mit dem Stiel in die Erde gepflanztes Bootruder findet (Abb. **100** unfern dem rechten Rande). Auf dem nach einer photographischen Aufnahme von E. B ä l z wiedergegebenen Bilde sieht man im Vordergrunde einen ungewöhnlich reich mit kunstvollen Schnitzereien versehenen Balken, über dessen Bedeutung Bälz bedauert sich nicht klar geworden zu sein.[4]) Zu erklären hat man sich dieses Holzstück wohl als einen Teil des dachförmigen Deckels von dem Sarge eines Ainu von Sachalin, wo man ja, wie schon bemerkt, abweichend von der Sitte der Yezo-Ainu die Leichen in lange Särge bettete, die man zu einem Drittel aus dem nur seichten Grabe herausstehen ließ, eine Sitte, die die von Sachalin nach Tsuishikari Verpflanzten zunächst doch beibehalten haben werden. Einen Sarg dieser Art von Karafuto zeigt Abb. **101**. Nicht-ainuisch sind die beiden Pfosten mit japanischen Aufschriften auf Abb. **99** Fig. 2 u. 3. Einzelne Ainu haben sich natürlich längst jetzt dem Buddhismus, besonders dessen volkstümlicher Monto-Sekte, gewinnen lassen und folgen dann ganz oder in einzelnem den Begräbnisbräuchen der japanischen Bekenner dieser Religion. Zugewandt haben sich ihr Ainu schon in ältester Zeit, nicht lange nach der Einführung des Buddhismus in Japan. Schließen muß man das daraus, daß bereits im Nihongi sogar — auch dies ein Beweis, daß damals die heute von den Japanern sehr verachteten Ainu von ihren Eroberern nicht wenig respektiert waren — von ainuischen Buddhapriestern gesprochen ist. Unter dem 3. Regierungsjahre der Kaiserin Jitō z. B. wird gemeldet: „Dem Yemishi-Priester Jitoku aus Michinokn wurden die von ihm erbetenen Gegenstände gewährt, nämlich eine golden-kupferne Yakushi Buddha-Statue und eine goldkupferne Kwanze-on Bosatsu-Statue, eine Glocke, eine Bettelschale, ein Vorhang für Buddhabilder, ein Weihrauchkessel, eine Fahne usw.[5])“ Hervorhebenswerter noch ist vielleicht die andere, dem gleichen Jahre angehörige Nihongivermeldung: „Maro und Kanawori, die Söhne des Yemishi Shiriko vom Range Mu-dai-shi aus Kikafu im Distrikt Ukita der Provinz Michinoku, baten darum, ihr Haar scheren zu dürfen, um buddhistische Priester zu werden. Darauf erfolgte ein Edikt, welches besagte: Maro und der andere sind zwar noch jung, aber still und von artigem Benehmen und mit wenigem zufrieden. Endlich sind sie da-

möglich. Sie erschraken, als sie hörten, daß ich den Friedhof aufgefunden hatte, und waren zu keiner Antwort zu bewegen. Der Aino vermeidet nämlich ängstlich, von Toten und von Gräbern auch nur zu sprechen, aus Furcht, die Geister der Abgeschiedenen zu beunruhigen oder zu reizen.“

[1]) K a n d a, Notes on ancient stone implements, etc., Tokio 1884, p. 3.

[2]) M u n r o, Prehistoric Japan. Yokohama 1908, p. 160, 163f., 463.

[3]) A. a. O. p. 230, 633f.

[4]) „Auf dem Friedhofe in Tsuishikari war noch eine ganz andere Art von Grabmal in zwei Exemplaren vorhanden. Es war ein 4 m langer, an beiden Enden aufwärts gekrümmter Baumstamm von Mannesdicke, der an der oberen Fläche einen recht geschmackvoll geschnitzten, 10—15 cm hohen Holzkamm von etwa 5 cm Dicke trug. Das Ganze stand in der Form und Ausführung so hoch über allem, was ich je von Aino-Dekoration gesehen hatte, daß ich, ebenso wie meine japanischen Begleiter, nicht wenig betroffen war. Über den Sinn eines solchen Monumentes konnte ich nichts erfahren; doch muß es einen bedeutenden Mann bezeichnen, da es durch Eleganz und Größe so weit abstach gegen das, was man auf den übrigen Gräbern sah. An Beigaben fand man auf den Gräbern kleine oder größere Ruder, Angelhaken, Pfeile oder Pfeilspitzen, Trinkgeschirre, Glasperlen, alles auf einem kleinen, niederen Tischchen liegend oder auf der Erde zerstreut.“ (Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII, S. 182.)

[5]) F l o r e n z, Jap. Annalen S. 349f.

hin gekommen, nur vegetabilische Speisen zu essen [wie der Buddhismus gebietet] und die buddhistischen Vorschriften zu beobachten. Man erlaube ihnen, wie sie gebeten, in den buddhistischen Priesterstand einzutreten und die Doktrinen Buddhas zu pflegen.“ [1]) Das war im Jahre 689 n. Chr. Ein ganzes Jahrtausend später und bis in die Neuzeit herein wäre es kaum vorstellbar gewesen, daß der buddhistische Klerus von Japan einen Ainu der Aufnahme in seinen Samgha gewürdigt hätte; so hoch wußte man sich über den Yezo-Barbaren oder so tief diese unter den Japanern stehend. Selten nur, daß einmal einer, wenn er sich über sie äußerte, von ihnen anders als mit Verachtung sprach. Ein Ton verschiedener Art, der Ton humanen Mitleids mit diesen Untermenschen, klingt nur etwa in Worten wie denen des Konfuzianers Rin Shihei [2]) von Sendai, dem auch zwei Werke über die Ainu verdankt werden. In einem derselben schreibt er um 1785: „Noch heute sind die Ainu wie die Völker prähistorischer Zeiten. Sie haben weder Geld noch Handel, noch Schrift, noch Zeitrechnung. Ihre einzigen Fertigkeiten sind Essen, Trinken und die Befriedigung des sexuellen Triebs. Sie sind unwissend und barbarisch, da sie keine weisen Männer hervorbringen, die sie lehren und anleiten könnten. Man darf wohl annehmen, daß die Völker aller Länder, sei es von Japan, Korea, China oder das der Niederlande, zu einer Zeit einmal wie die Ainu gewesen sein müssen; indes diese Nationen haben es durch die Führung und Unterweisung weiser Männer im Laufe vieler Tausende von Jahren und in stufenweis höher kommender Entwicklung zu Zivilisation gebracht. Niemand aber hat je davon gehört, daß die Ainu zu irgendeiner Zeit einen großen Mann aus sich herausgesetzt hätten.“ [3]) Und da, so meint Rin Shihei weiterhin, auch keine Aussicht vorhanden sei, daß ein solches inskünftig von ihnen zu erwarten sei, sei es geboten, daß ihr japanisches Nachbarvolk Zivilisation bei ihnen einführe, ihnen Erzieher zu moralischer Lebensführung werde und sie unterweise in Agrikultur und Warenverfertigung. [4]) Ein Barbarenvolk also, das ein tierisches Leben führe, sind die Ainu auch diesem humandenkenden Manne noch. Nur gegen ihre noch viel abträglichere Beurteilung seitens seiner Landsleute kehrt er sich, wenn er an anderer Stelle desselben Werkes sich zu ihrem warmherzigen Anwalt macht: „Die Ainu sind gerade so wie andere Völker. Sie sind sehr freundlich gegen ihre Eltern, und sie haben Achtung vor solchen, die über ihnen stehen; pietätvoll fastet bei ihnen ein Sohn nach dem Tode seines Vaters drei Tage, und die Trauerzeit für die Eltern dauert ungefähr ein Jahr; eine Grausamkeit also, sie unvernünftiges Vieh zu nennen.“ [5])

In neuerer Zeit ist seitens Japans viel geschehen, das Volk zu heben. Auch die christliche Mission hat, seit das Inselreich des fernsten Ostens dem Ausland seine Häfen nicht mehr, wie Jahrhunderte hindurch, streng verschlossen hielt, sich seiner angenommen. Die katholischen Christentumsverkündiger des 16. und 17. Jahrhunderts waren dazu nicht gekommen. Gedacht aber hatten auch sie bereits daran, die Arbeit an ihnen aufzunehmen. O. Nachod [6]) hat darauf aufmerksam gemacht, daß bereits in einem Briefe vom Jahre 1564 aus Kanton Pater Manoël Teixeira der nördlichen Nachbarn der Japaner Erwähnung tut mit dem Hinzufügen, daß dieses Land Jesu (Yezo) heißt, worin er eine gute Vorbedeutung für die dortige Verbreitung der Lehre Jesu erblickt. [7]) Daß etwa ein Halbjahrhundert später ein Priester der Gesellschaft Jesu, P. Hieronymus de Angelis sich persönlich nach Matsumaë begab, wurde schon gesagt. [8]) Als er 1620 zum

[1]) Florenz, Jap. Ann. S. 344.

[2]) So heißt der japanische Autor, nicht Fayasi Sivei oder Hayáshi Shaihi, wie Mac Ritchie seinen Namen transkribiert.

[3]) Hiergegen mag erinnert sein an das oben über Aioina Gesagte.

[4]) Mac Ritchie S. 1f. Schon die große Schamhaftigkeit ihrer Frauen sollte die Ainu vor solcher Niedrigstellung bewahrt haben. Wie weit die Scheu der Ainu-Frauen vor der Entblößung geht, mag die Wiedergabe einer diesbezüglichen Auslassung von Dr. Bälz zeigen: „Ich kam in eine Missions-Schule, in der Aino-Kinder unterrichtet wurden; dort sah ich ein Mädchen, das auf einem Bein hinkte und einen schmerzhaften Buckel hatte, also offenbar an Wirbelentzündung litt. Ich wurde gefragt, ob man da etwas tun könne; natürlich sagte ich, erst müsse ich das Mädchen untersuchen. Darauf erklärte dasselbe, das bereits 7 Jahre in der Missions-Schule war, lieber würde es sterben, ehe es seinen Rücken entblößen und einem Manne, auch wenn er Arzt sei, zeigen würde. Diese übertriebene Angst vor Entblößung ist um so auffallender, als sie zur japanischen Auffassung in schroffem Gegensatz steht; denn in Japan gilt die Nacktheit an und für sich durchaus nicht als unanständig.“ (Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII, S. 178.)

[5]) Ders. S. 15.

[6]) Jahresbericht der Geschichtswissenschaft Bd. XXV (für 1902), S. 133.

[7]) Cartas . . . de Japão e China . . . Evora 1598, Bd. I, S. 145.

[8]) Das Jahr 1822, das bei H. von Siebold, Ethnol. Studien über die Aino S. 36, für seine Reise angegeben ist, ist sicher bloßer Druckfehler (statt 1622). Eine falsche Angabe aber ist das andere ebenda, daß ein Missionar Jacobus im Jahre 1617 zweimal von Japan nach Yezo übergesetzt sei.

zweitenmal zur Rekognoszierung nach der Nordinsel übersetzte, ging er von Matsumaë aus eine Tagereise tiefer ins Land. Indem er in einem hernach geschriebenen Briefe auf die Bewohner von Yezo zu sprechen kommt, läßt er sich vernehmen: „Dieses Volk kleidete sich in seltsam gestickte Stoffe und hatte Kreuze auf den Kleidern: große an den Seiten und kleinere an verschiedenen Teilen.“ „Vielleicht,“ bemerkt der Pater, „war das eine Erbüberlieferung aus den Zeiten des hl. Thomas und die letzte Spur seines Apostolats.“ In einem anderen Schreiben erzählt derselbe Pater, er habe die Ainu gefragt, warum sie diese Figuren auf ihre Kleider anbrächten. Ihre Antwort sei gewesen, sie wollten damit zeigen, daß sie immer heiteren Mutes seien. Auf seine weitere, nicht verwunderliche Frage, warum sie dazu aber doch gerade die Form des Kreuzes wählten, hätten sie ihm erwidert, daß das eben so Brauch bei ihnen sei, und daß sie dafür den Grund nicht anzugeben wüßten. Die Kreuzzeichen, die da gemeint sind, mögen die Abb. **76**, **87**, **88**, **89**—**92** zeigen. [1]) Mit dem Christentum haben sie so wenig etwas zu tun wie das an vielen Ainugegenständen wahrzunehmende, auch bei den Japanern und überhaupt in ganz Ostasien, besonders auf ritualen Gegenständen oft gesehene sog. *Mitsu-tomoye* (Abb. **93**), wörtlich „Drei tomoye“. Daß die Ähnlichkeit des ainuischen Wappens mit dem japanischen rein zufällig sei, wie Tsuboi will [2]), ist höchst unwahrscheinlich. Das Symbol, bestehend aus drei kommaförmigen Figuren, die innerhalb eines Kreises nach Art eines Wirbels angebracht sind, ist ohne Zweifel den Japanern entlehnt. Die meisten Ainugegenstände, auf denen es angebracht ist, sind nach Yezo wohl sogar als japanische Geschenke oder im Tauschverkehr der beiden Völker miteinander gekommen. Unverkennbar verwandt ist es mit dem chinesischen Symbol für die beiden Urprinzipien *Yin* und *Yang*. Ein aus zwei Komma-Figuren, einer grünen und einer roten, bestehender Kreis ist koreanisches Landeswappen, von den Japanern bezeichnet als *Futatsu-tomoye* „Zwei tomoye“. Der Kreis mit drei Tomoye stellt den Chinesen die sog. *san ts'ai*, die „drei Potenzen“ dar: Himmel, Erde und (als Produkt dieser beiden) Mensch. Nach Tsuboi sind die dem Tomoye ähnlichen Ainu-Wappen nicht auf die kommaförmigen, wie er annimmt, aus der *Magatama*-Form (Abb. **7**) hervorgegangenen Teile zurückzuführen, sondern auf die anderen Teile, die übrig bleiben, wenn man jene entfernt oder wegsieht, d. h. auf die Nagelform und die Form, die das Blatt des *Ichō*-Baumes (Salisburia adiantifolia) hat. In Wirklichkeit ist das Symbol doch wohl zusammenzubringen mit dem Svastika.

Beschließen mag diese Einleitung zu den nachfolgenden Bildtafeln eine Auslassung von E. Bälz aus seinem mehrfach schon zitierten Vortrag, der in der Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII gedruckt zu finden ist. „Es wird oft behauptet, die Aino seien ein im Aussterben begriffenes Volk; sie seien so dumm und verkommen, daß aus ihnen nichts zu machen sei. Gewiß, sie haben die zwei großen Laster der meisten Naturvölker: sie sind faul, und sie trinken alles, was sie irgend bekommen können, wenn es nur Alkohol enthält. Jetzt aber, wo die Japaner auch bei den Aino den Schulzwang und die allgemeine Wehrpflicht einführen, werden die Aino-Kinder zur Ordnung und zur Arbeit erzogen. Sie besuchen 6—8 Jahre die Schule, später müssen sie 3 Jahre als Soldaten dienen, und das genügt vollständig, um richtige Japaner aus ihnen zu machen. So glaube ich allerdings, daß etwa in 30 Jahren die Aino als solche und namentlich die Aino-Sprache verschwunden sein werden, zumal da die japanischen Schullehrer, die ich kennen gelernt habe, ebenso wie die Beamten, freundlich mit den Aino-Kindern umgehen, so daß diese gern die Schule besuchen. Was den immer wieder betonten Mangel an Intelligenz betrifft, so habe ich davon nichts bemerkt; auch haben mir japanische sowohl als englische und amerikanische Missions-Lehrer, namentlich z. B. J. Batchelor, „der Apostel der Aino“,

[1]) Das Kreuz innerhalb eines Kreises, das z. B. auf den Abb. **87** und **88** Ainumänner als Ornament auf dem Rücken des Gewandes oder auf dem Ärmel haben, erinnert auf den ersten Blick an das Wappen der Daimyō-Familie Shimazu in Satsuma, der südwestlichen Provinz von Kyūshū. In einem Briefe vom 29. Februar 1552 teilt schon Franz Xavier, der als erster Christentumsverkünder den Fuß auf japanischen Boden gesetzt hat, nach Europa mit, er habe in Kagoshima, der Hauptstadt von Satsuma, bemerkt, daß der König und seine Verwandten ein weißes Kreuz im Wappen führten. Auch schon der erste Japaner, Anjiro, der außer Landes, in Indien, durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen wurde, hatte den Jesuitenpatres in Goa erzählt, in Japan sei ein Fürst, auf dessen Fahne ein Kreuz gemalt sei, sein Familienwappen (*mon*), das jedem andern bei Todesstrafe zu gebrauchen verboten sei. Aus dem Vorhandensein dieses Wappens war von den Jesuiten geschlossen worden, es sei wahrscheinlich, daß das Land einmal das Evangelium gehabt haben müsse und nur seiner Sünden wegen wieder verloren habe (S. Haas, Geschichte des Christentums in Japan Bd. I, S. 86ff.). Eine Erklärung dafür, daß das Shimazu-mon, in Wirklichkeit das Bild eines japanischen Pferdezaumrings, von Satsuma im äußersten Süden Japans nach Hokkaidō gelangt ist, um eine beliebte Kleidzier der Ainu zu werden, — merkwürdig ist, daß es sich auf Abb. **86** als Wappen auch auf dem linken Ärmel des die Ainu zur Audienz führenden japanischen Beamten findet — weiß ich nicht zu geben.

[2]) Internationales Archiv für Ethnographie Bd. IX (1896), S. 265.

versichert, daß die Aino genau ebenso intelligent seien wie die Japaner. In einer Stadt mit einer Aino-Kolonie fragte ich den japanischen Besitzer des Hotels, ob die Aino wirklich so dumm seien, wie gewöhnlich behauptet werde. „Nein," sagte er, „sie sind gar nicht dumm; früher waren wir die Schlauen und haben sie betrogen, jetzt sind sie aber so gerieben, daß sie oft genug uns betrügen." Die Behauptung, daß Naturvölker, weil sie eine geistige Kultur und Zivilisation nicht aufnehmen, auch virtuell hierzu nicht befähigt seien, ist für die Aino jedenfalls zurückzuweisen. Die Leute sind an Körper- und Geistesgaben und überhaupt in jeder Beziehung, außer etwa an Energie und Kriegslust, so gut wie die Japaner. Wenn auch nach einem Menschenalter die Aino als gesonderte Rasse verschwunden sein werden, ihr Blut wird fortbestehen. Dafür sorgen außer den oben erwähnten Einflüssen die immer zahlreicheren Ehen und Konkubinate zwischen ihnen und den Japanern." [1])

Wichtigste Literatur.

Bibliographien: Literatur-Blatt für Oriental. Philologie Bd. 1—4 (1883—1886): Bd. I, S. 277 f.; Bd. II, S. 168; Bd. III, S. 68; Bd. IV, S. 48. Fortgesetzt in: Orientalische Bibliographie Bd. 1—25 (1887—1911): Bd. I, S. 15 f., 112, 234; Bd. II, S. 27, 121, 211, 314; Bd. III, S. 18, 73, 134; Bd. IV, S. 22; Bd. V, S. 17; Bd. VI, S. 83 f., 175 (3319), 176; Bd. VII, S. 42 (806), 44, 202 (3627), 210; Bd. VIII, S. 42, 202 f.; Bd. IX, S. 46 (852), 50, 224; Bd. X, S. 44 f., 194 (3755), 195; Bd. XI, S. 45 (857, 862), 46, 197 f.; Bd. XII, S. 51; Bd. XIII, S. 49 f., 207; Bd. XIV, S. 69 (1223a), 71, 254; Bd. XV, S. 101 (1986), 105; Bd. XVI, S. 97 f.; Bd. XVII, S. 95 (1892), 100; Bd. XVIII, S. 120; Bd. XIX, S. 104 (2036), 115 f.; Bd. XX, S. 115 (2277), 121; Bd. XXI, S. 127; Bd. XXII, S. 95; Bd. XXIII/XXIV, S. 241 f.; Bd. XXV, S. 153 (2946), 152 f. — Fr. von Wenckstern, Bibliography of the Japanese Empire, Vol. I (1895), S. 301—307; Vol. II (1907), S. 431—434 u. Anhang (Literature in Swedish Language) S. 21. — B. H. Chamberlain, A Catalogue of works relating to Yezo and the Ainos: Memoirs of the Literature College, Imp. Univ. of Japan, Vol. I, S. 137—174. Tokyo 1887 (Aufzählung von 465 Werken, meist in Sinico-Japanisch, aber auch in einigen europäischen Sprachen). — R. Hitchcock, The Ainos auf Yezo, Japan, S. 501. — D. MacRitchie, The Aïnos, S. IX—XIV.

Die in Betracht kommende Literatur ist zum Teil schon in den Anmerkungen gelegentlich angeführt. Auf andere verweist des öfteren die Beschriftung der Abbildungen. Hervorgehoben seien die folgenden Arbeiten: John Batchelor, The Ainu and their Folk-Lore. London 1901. (Das Hauptwerk! Vollständige Umarbeitung eines älteren Buchs Batchelors: The Ainu of Japan. The religion, superstitions, and general history of the hairy aborigines of Japan. London 1892.) — Von den zahlreichen verstreuten Aufsätzen des Autors seien hervorgehoben: Ainu words as illustrative of customs and matters, pathological, physiological, and religions: Transact. As. Soc. Japan XXIV, S. 41—111 (Tōkyō 1896); ferner: The Burial Customs of the Ainos of Yezo: Folk-Lore Journal Vol. VI, S. 271—273 (London 1888); On the Ainu term „Kamui": TASJ XVI, S. 17—32 (Yokohama 1888), und besonders der ausführliche Beitrag in Vol. I von Hastings' Encycl. of Rel. and Ethics S. 239—252. — E. Bälz, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. III (1883), S. 326—328; 330—359; 367—368; Bd. IV, S. 35—103. — Ders., Über die Rassenelemente in Ostasien, speziell in Japan: ebd. Bd. VIII (1900) S. 227—235. — Ders., Menschenrassen Ostasiens mit spezieller Rücksicht auf Japan: Ztschr. f. Ethnol. XXXIII (1901), S. 166—189. — Ders., Zur Vor- und Urgeschichte Japans: ebd. XXXIX (1907) S. 281—310. — Ders., Prehistoric Japan: Smithsonian Report for 1907 (1908), S. 523—547. — Ders., Die Riu-Kiu-Insulaner, die Aïno und andere kaukasierähnliche Reste in Ostasien: K. Bl. Anthr. 42, S. 187—191. — Ders., Die Menschenrasssen Ostasiens: M. Wiener Anthr. Ges. (Sitzungsbericht) 39, S. 18 – 30. — Ders., Die Menschentypen Ostasiens: Kosmos 6, Heft 5. — A. Bénazet, Le Japon avant les Japonais. Étude d'ethnographie et d'archéologie sur les Ainou primitifs. Paris 1911. — A. S. Bickmore, The Ainos, or hairy men of Yesso, Saghalin and the Kurile islands: Proceedings Boston Soc. of Natural History 1867. Auch in American Journ. of Science XLV, 1868, S. 353—361. — Isabella Bird, Unbeaten Tracks in Japan, Vol. II. London 1880. New ed. 1885. Deutsche Ausgabe: Unbetretene Reisepfade. Jena 1881. 2. Aufl. 1886. — Merimet de Cachon, Les Aïnos. Origine, langue, mœurs, religion. Paris 1863. — B. H. Chamberlain, The language, mythology, and geographical nomenclature of Japan viewed in the light of Aino studies: Memoirs of the Literature College, Imp. Univ. of Japan No. I (Tokyo 1887), S. 1—76. — Ders., Reply to Mr. Batchelor on the words „Kamui" and „Aino": Transact. As. Soc. Japan XVI, S. 33—38 (Yokohama 1888). — J. M. Dixon, The Tsuishikari Ainos: Transact. As. Soc. Japan XI, S. 39—50 (Yokohama 1883). — Wolfg. Droeber, Die Aïnos. Ein Beitrag zur Völkerkunde Ostasiens: Programm d. k. Luitpold-Kreisoberrealschule. München 1909. — Edward Greey, The bear-worshipers of Yezo and the island of Karafuto (Saghalin). Boston 1884. — Romyn Hitchcock, The ancient pit-dwellers of Yezo: Ann. Rep. of the . . . Smithsonian Institution. Rep. of the U. S. National Museum for 1890, S. 417—427. — Ders., The Aïnos of Yezo: ebd. S. 429—502. — B. Douglas Howard, Life with Transsiberian savages [in Russia, North of India, Tibet, China, Korea and Siberia]. London 1893. (Ein Kapitel bezieht sich auf die Ainu von Sachalin.) — Koganei, Über die Urbewohner von Japan: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. IX, 1903, S. 297—329. Abgedruckt in: Globus 84, S. 101—106; 117—123. — D. MacRitchie, The Aïnos: Supplement zu Intern. Arch. f. Ethnogr., Vol. IV. Leiden 1892. — F. Maeda, Japanische Steinzeit: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. XIV, S. 157—170. Nachträgliche Erläuterungen ebd. S. 269—271. — Cl. E. Maitre, W. G. Aston, The Japanese *Gohei* and the Ainu *Inao* (Rezension): Bull. de l'École française d'Extrême Orient 2 (1902), S. 216—217. — N. G. Munro, Prehistoric Japan. Yokohama 1908. 2. Aufl. 1911. — M. Ribaut, Japonais et Ainos dans le Yéso. Un été au Japon boreal. Paris et Lyon 1897. (Vorher in der Ztschr. Missions catholiques Bd. 29, Paris 1897 erschienen.) — B. Scheube, Die Ainos: Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. III (1881), S. 220—250. — Ph. Fr. von Siebold, Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern. Leyden 1835 ff. — H. von Siebold, Ethnologische Studien über die Aino auf der Insel Yesso: Supplement z. Ztschr. f. Ethnologie Bd. XIII, 1881. S. 3—48. Anastatischer Neudruck. Berlin 1906. — Fr. Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exposition. Chicago 1904.

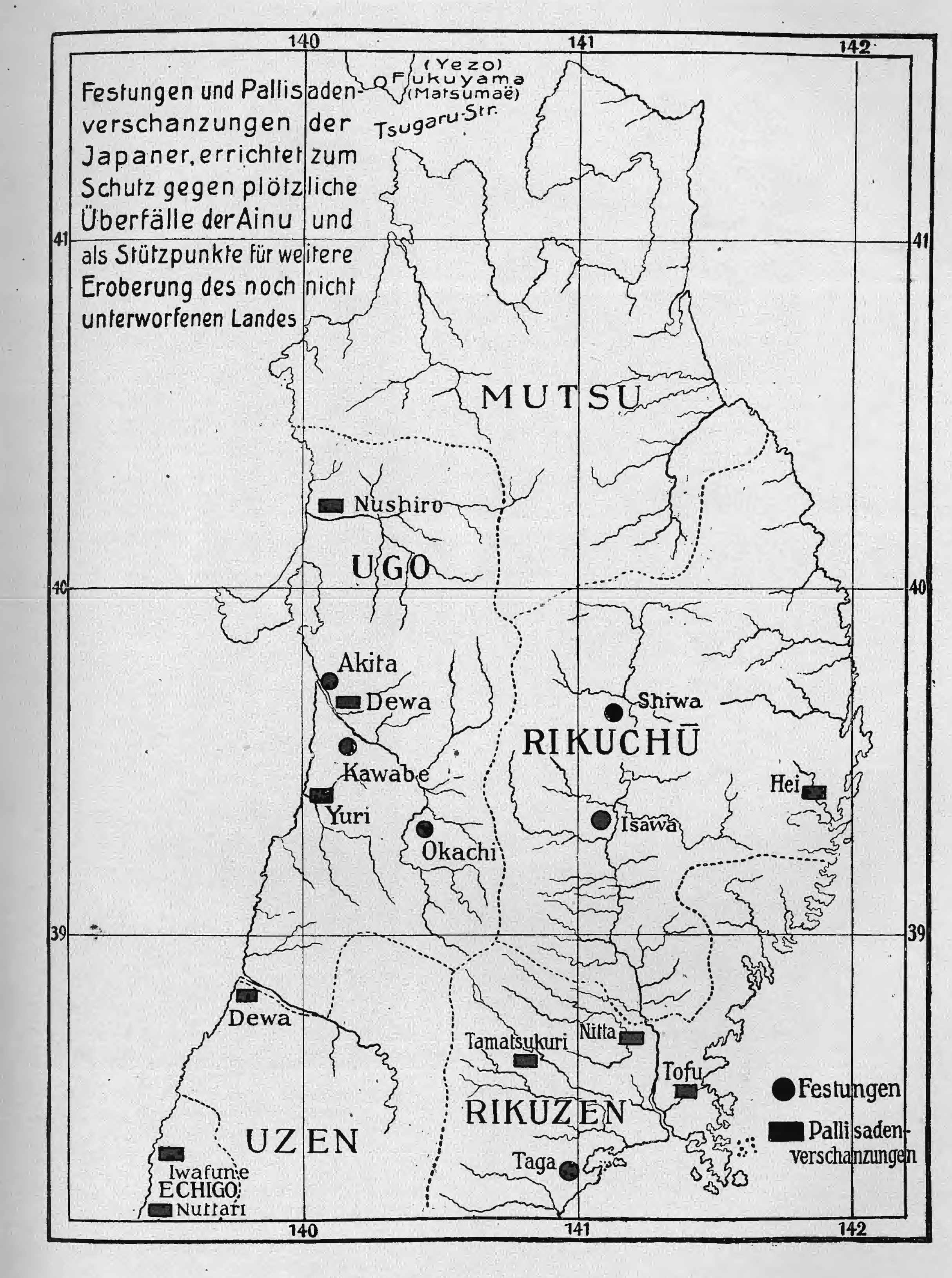
Absichtlich ungenannt blieben die Untersuchungen von Pfizmaier.

Hans Haas.

[1]) A. a. O. S. 180.

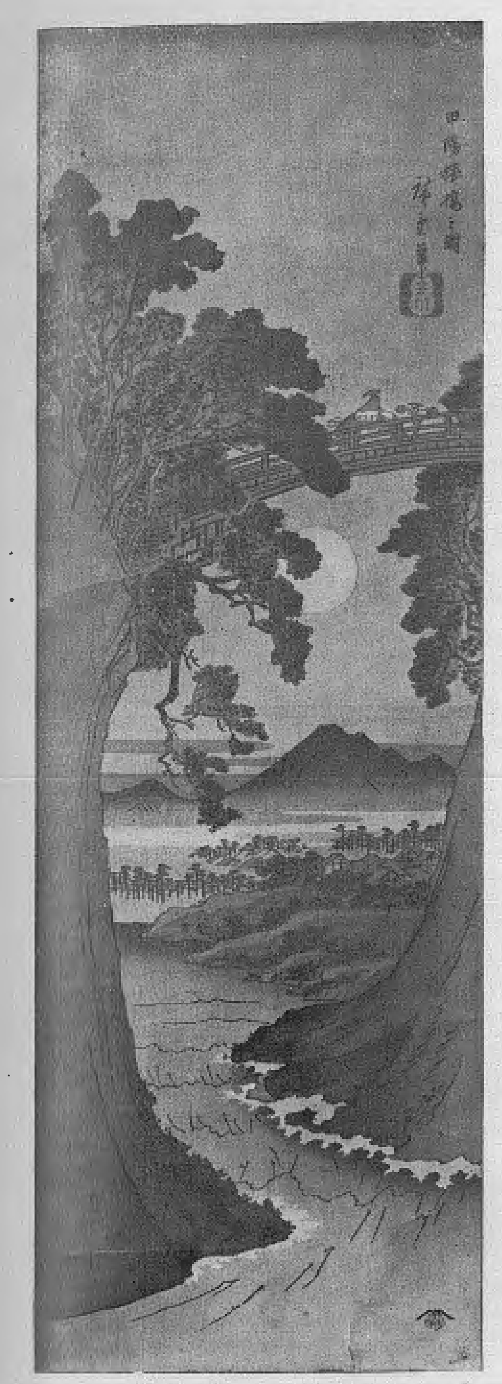
1. Chinesische Ideogramme für Nihon (Nippon), 'Sonnenaufgang(sland)'.
2. Desgl. für Dai Nihon (Dai Nippon), 'Großjapan'.
3. Kartenskizze der vier Hauptinseln Japans mit Abgrenzung der Provinzen.

(Corrigendum: Statt Kyusihu auf der Karte lies Kyushu.)

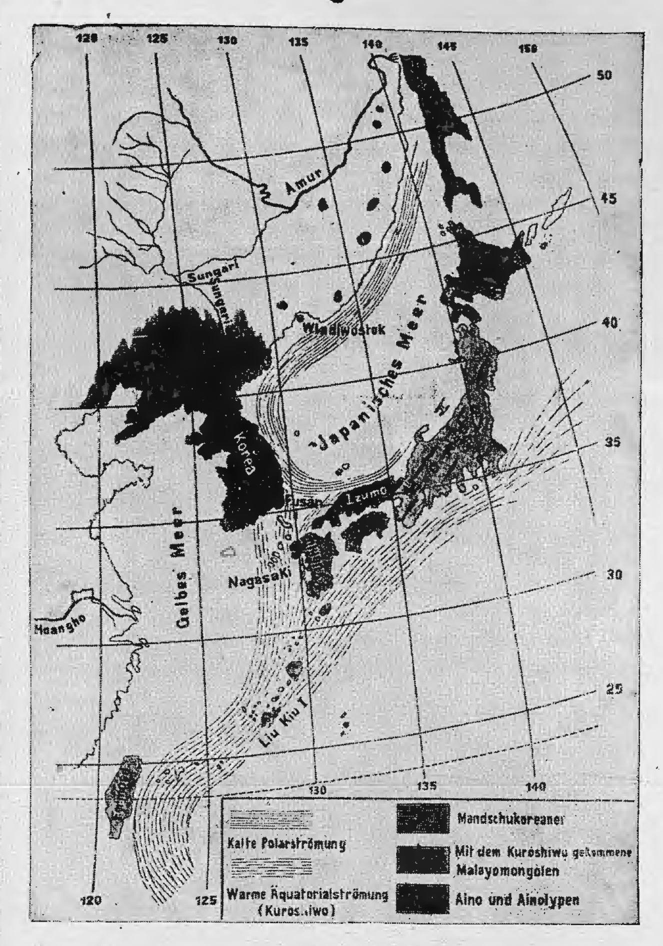


Nach Nihon Tokushi Chizu (Geschichtsatlas von Japan).

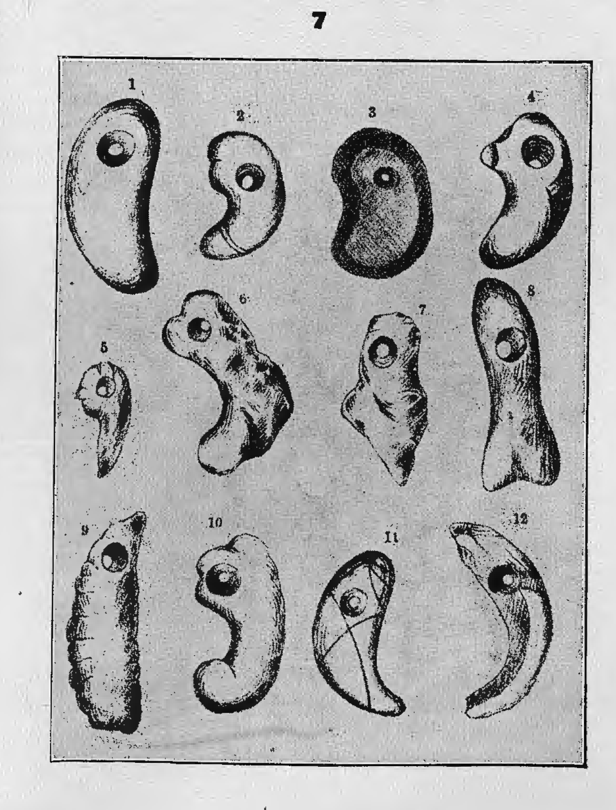
5

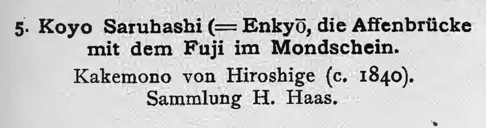


6



7



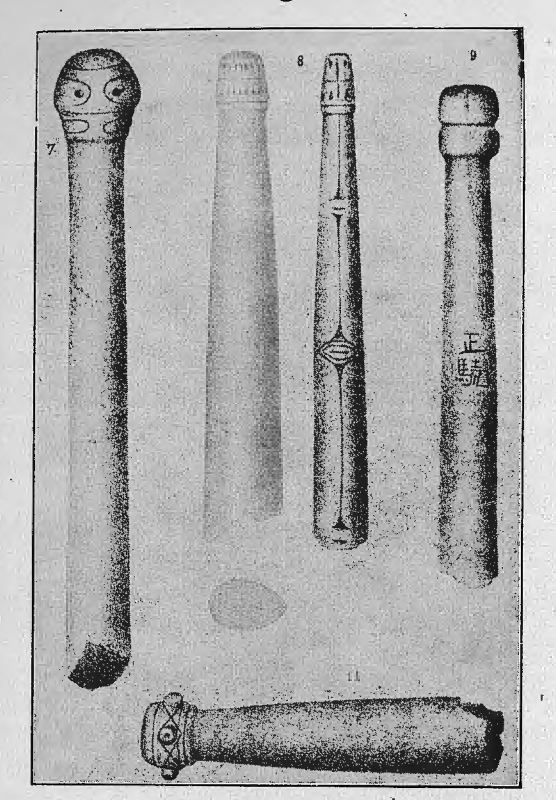


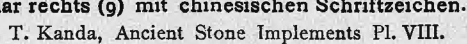
5. **Koyo Saruhashi (= Enkyō, die Affenbrücke mit dem Fuji im Mondschein.**
Kakemono von Hiroshige (c. 1840).
Sammlung H. Haas.

6. Nach Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII (Verh. d. Anthropol. Gesellsch.), Taf. II.

7. **Neolithische Bein-, Stein- und Ton-Ornamente, ähnlich den japanischen Krummjuwelen, den sog. Magatama.** (Amulette.)
Nach Munro, Prehistoric Japan Fig. 162.

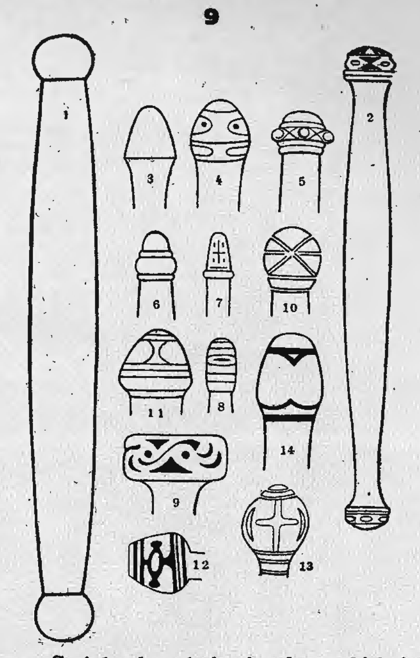
8





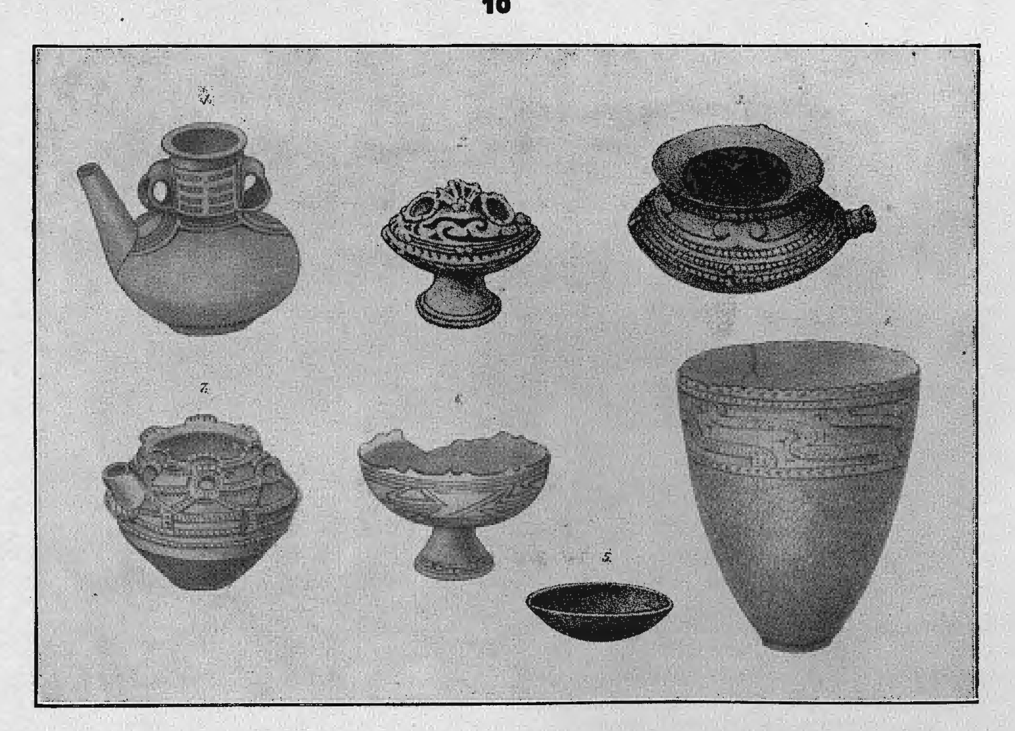
8. Raitsui (steinerne 'Donnerkeile'), das Exemplar rechts (9) mit chinesischen Schriftzeichen.
T. Kanda, Ancient Stone Implements Pl. VIII.

9



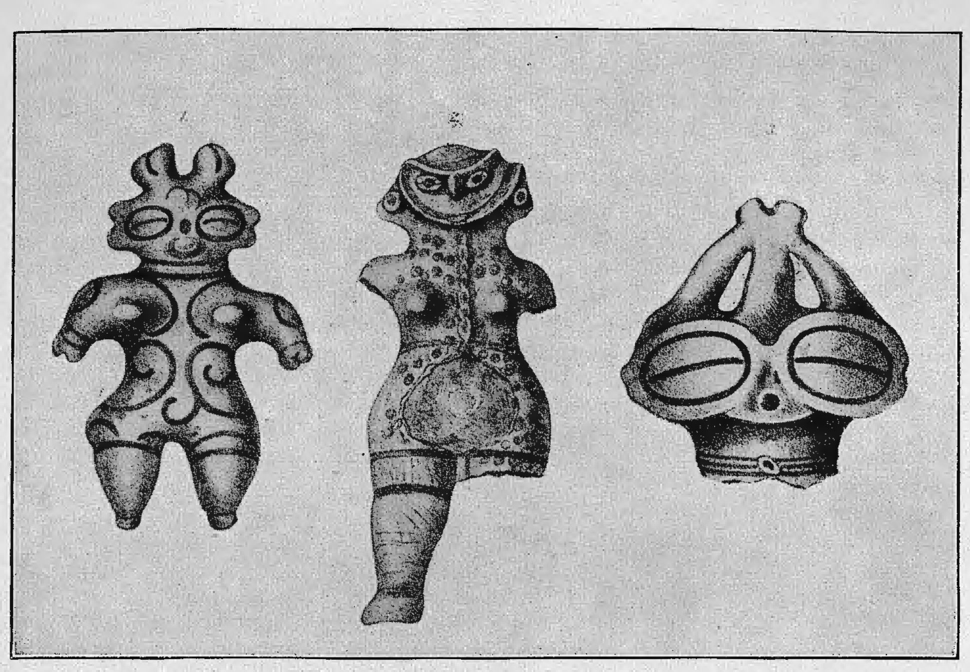
9. Steinkeulen (raitsui oder seki-bo) verschiedener Form und Ornamentik.
Nach Munro, Prehistoric Japan Fig. 67 A. (1—10 nach Kanda, 11—13 aus alten Handschriften, 14 nach Ono).

10



10. Irdene Gefäße verschiedener Form. Aus ihrer Größe ergibt sich, daß sie für den praktischen Gebrauch hergestellt waren. Fig. 1 weist unverkennbar auf Verwendung für eine Flüssigkeit. Die Unterseite der Töpfe läßt manchmal auf Berührung mit Feuer schließen (Kochtöpfe).
Maeda, Japanische Steinzeit: Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. XIV, Taf. 6.

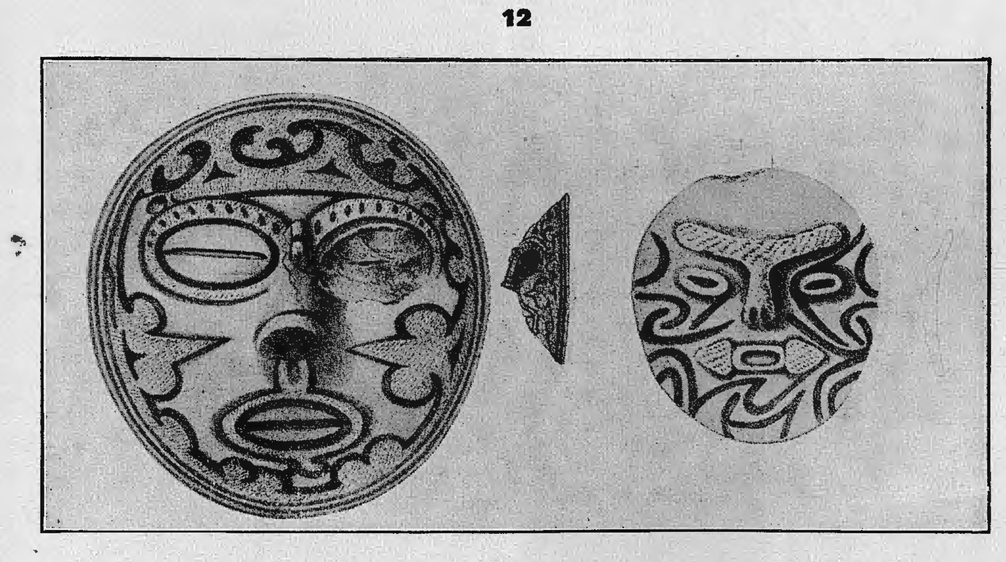
11



11. Tönerne Puppen (Spielzeug? religiösen Zweckes?). Die übernatürlich großen Augen bei Fig. 1 und 3 von den Anhängern der Koropokguru-Theorie als Schneebrillen, wie sie die Eskimos aus dünnen Tierhäuten tragen, gedeutet. Die runde Form am Unterleibe der weiblichen Fig. 2 als Schwangerschaft gedeutet. Die runden Zeichen zu beiden Seiten des Gesichts derselben Fig. wohl Ohrenschmuck.

Maeda, Japanische Steinzeit: Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. XIV, Taf. 7.

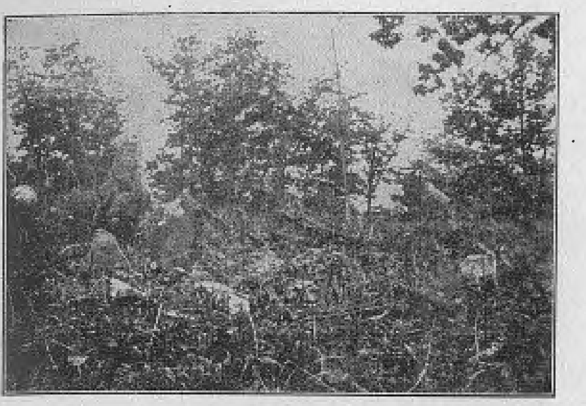
12



12. Gesichter aus Ton mit Tätowierung (Amulettmasken?). Durchmesser des größeren Stückes c. 15 cm, der des kleineren 9 cm.

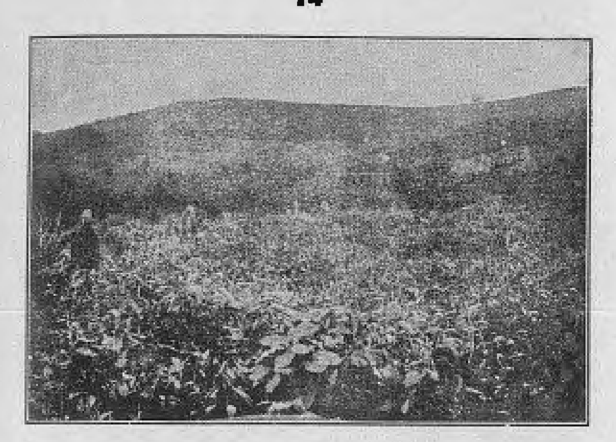
Maeda, Japanische Steinzeit: Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. XIV, Taf. 5.

13



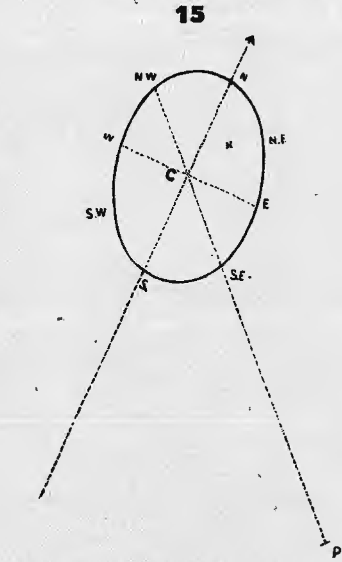
13. Reste eines Steingeheges auf Yezo.
Munro, Prehistoric Japan S. 611, Fig. 405.

14



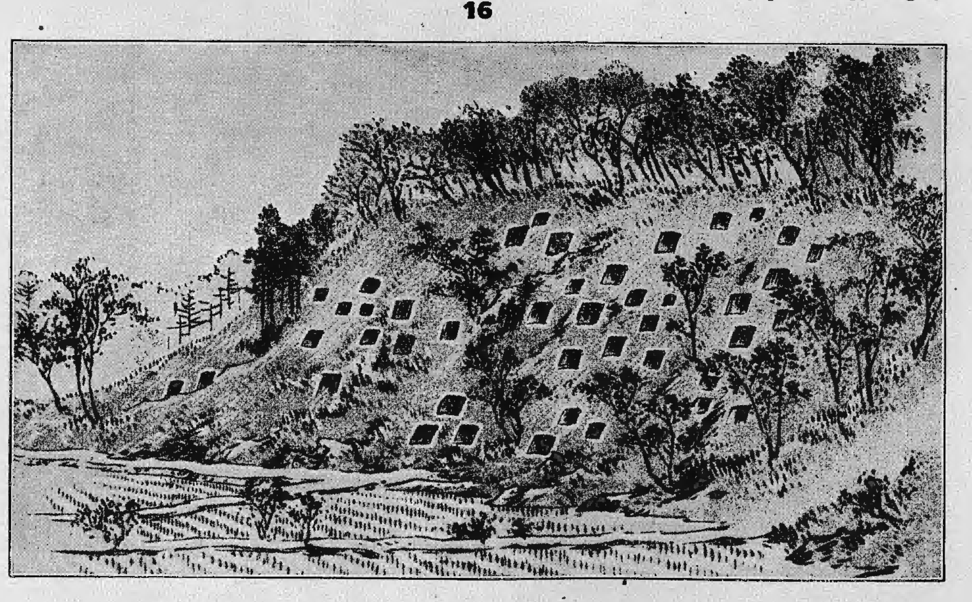
14. Steinkreis bei Oshoro.
Munro, Prehist. Japan S. 612, Fig. 466.

15



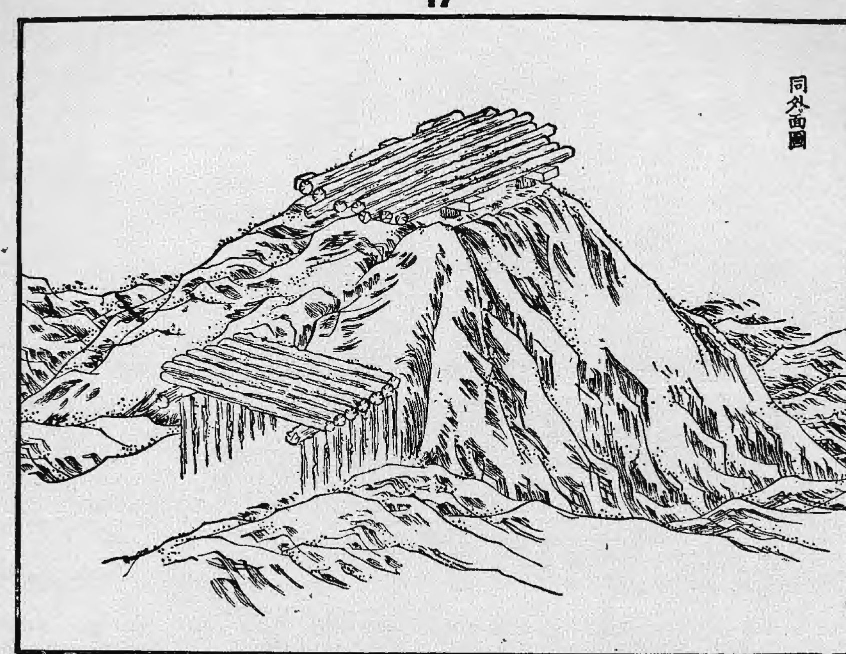
15. Plan zu 14: Bei P zwei Steine, östlich davon einige weitere.
Munro, Prehist. Japan S. 637, Fig. 409.

16



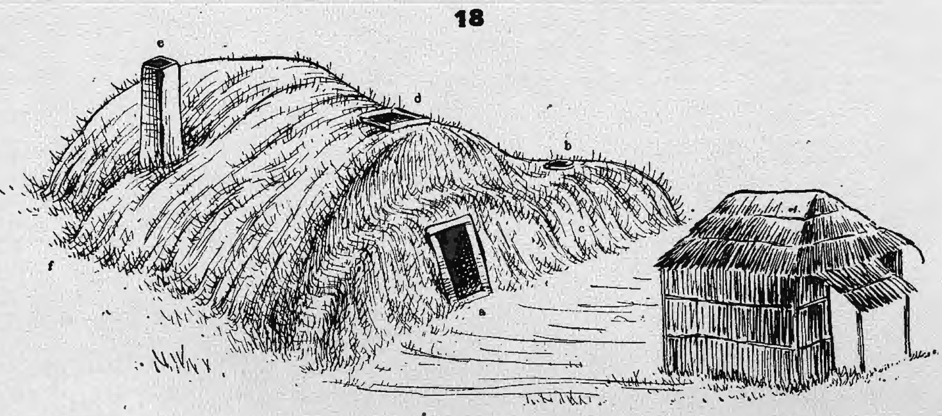
16. Urzeitliche Höhlenwohnungen in Kita Yoshimi-mura, entdeckt von Prof. Tsuboi.
Florenz, Japanische Mythologie Taf. 17.

17

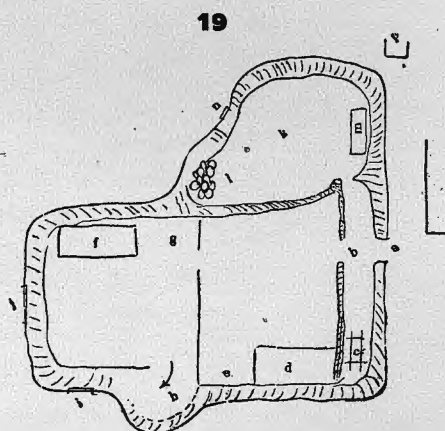


17. **Erdjurte auf Karafuto (Sachalin).**
Nach Kita Yezo Zusetsu Bd. 4. (Referat über dieses 1855 in Yedo gedruckte illustrierte Werk in T'oung Pao, Vol. II, 403 ff., von Schlegel.)

18



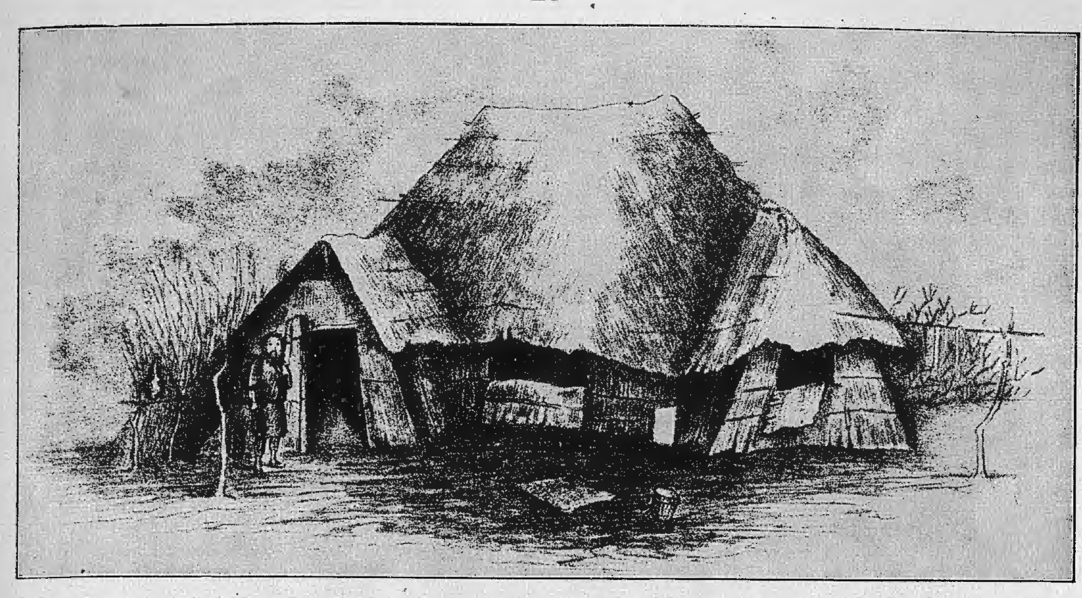
19



18. **Ainuwohnung in Shikotan, Jurte mit davorgelegener Strohhütte. a. Eingang, b. Fenster, c. Badekammer, d. Fenster, e. Schornstein, f. Feuerherd.**

19. **Grundriß der Jurte. a. Eingang, b. Eingang zum Wohnraum, c. Abtritt, d. Feuerherd, e. Küchengeräte, f. Schlafstelle, g. Hausgeräte, h. Feuerherd, i. Fenster, j. Fenster, k. Badekammer, l. Feuerherd, m. Bank, n. Fenster, o. Strohhütte, p. Abtritt.**
Koganei, Beiträge zur phys. Anthropologie der Aino, Taf. XI. (Beschreibung S. 306 ff.).

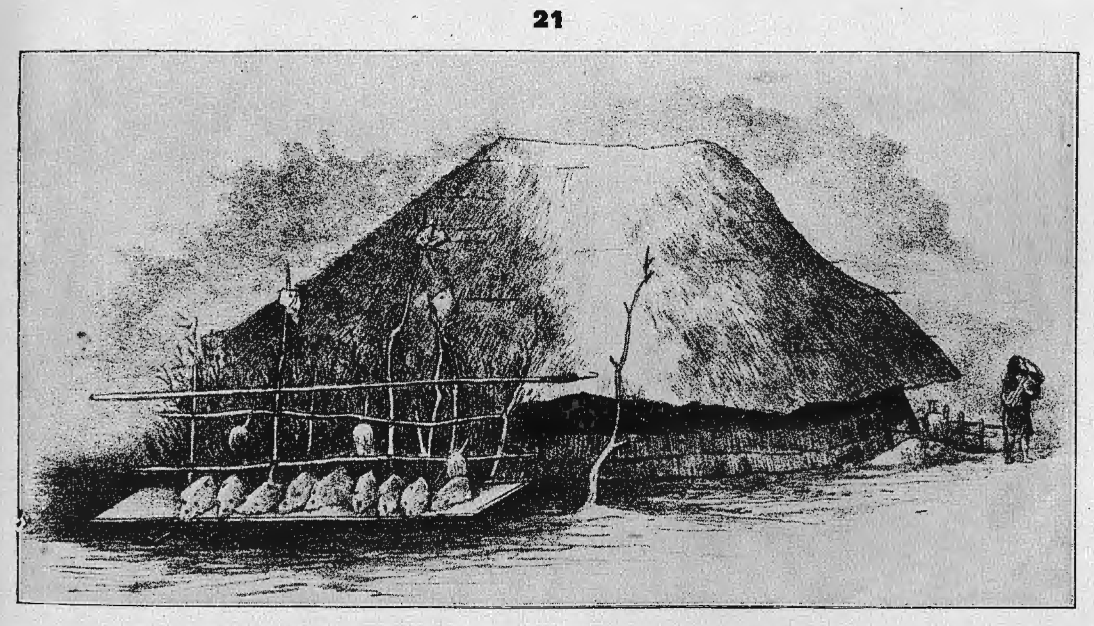
20



20. **Ainu-Hütte, von der Südseite aus gesehen. Länge 6—7½, Breite 4—7 m. Die breiten Seiten nach Norden und Süden, die schmalen nach Osten und Westen gerichtet. Dach hoch und vierseitig, bei besseren Hütten aus terrassenförmig übereinander gelagerten Binsenschichten bestehend. Die aus Brettern zusammengefügte niedrige Türe befindet sich in der Regel auf der Südseite in der Nähe der Südwestecke.**

Nach B. Scheube, Die Ainos: Mitteil. d. Deutschen Gesellsch. f. Natur- u. Völkerk. Ostasiens, Bd. III, Taf. I, Fig. 1.

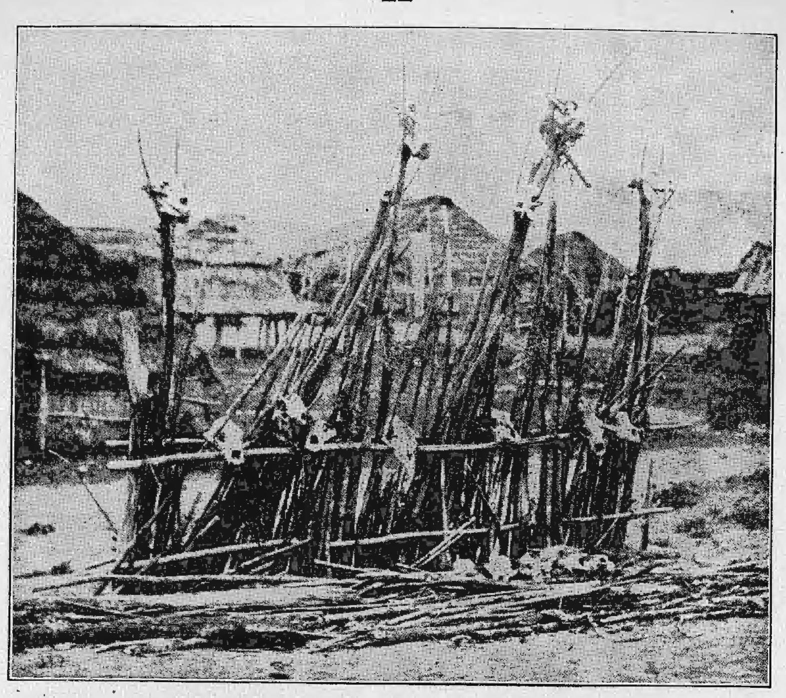
21



21. **Toter Zaun an der Ostseite der Hütte, einige Schritte von dieser entfernt. Bären-, mitunter auch Fuchsschädel auf langen Stangen aufgesteckt, bei größerer Zahl auch in einer Reihe niedergelegt.**

Nach Scheube, in Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas., Bd. III, Taf. I, Fig. 2.

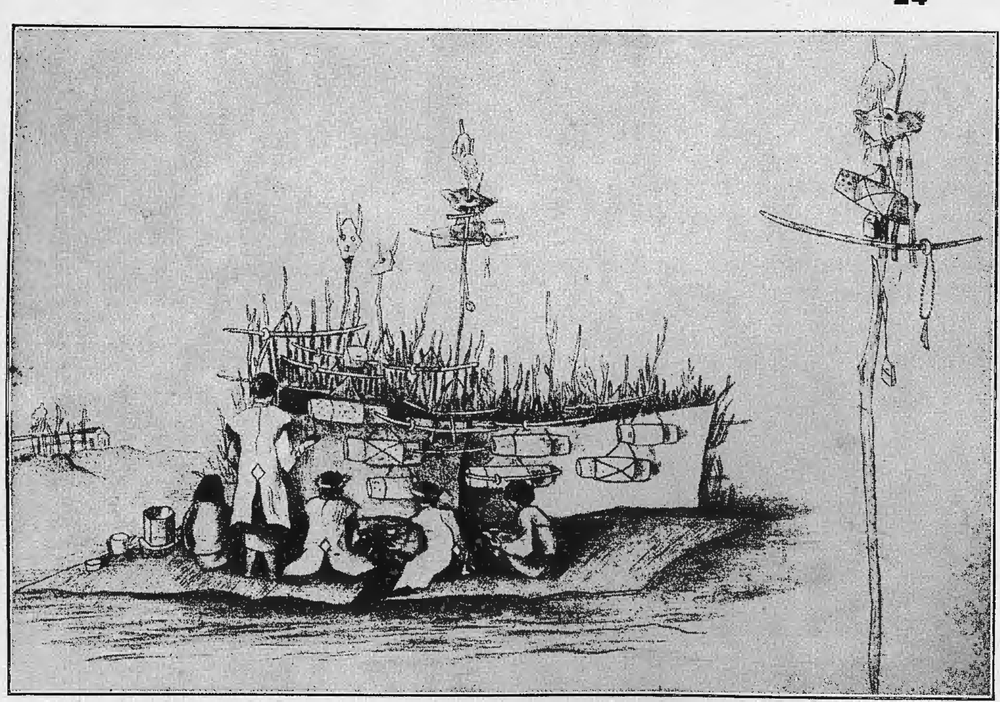
22



22. **Heiliger Zaun (nusa), auf der Ostseite jeder Ainuhütte immer, aber auch am Meeresgestade bei der Landungsstelle der Fischerboote errichtet. Neben verwitterten inao an Stangen aufgesteckte und auf dem Boden lagernde Bärenschädel.**

Hitchcock, The Ainos of Yezo Pl. CXII.

23 24

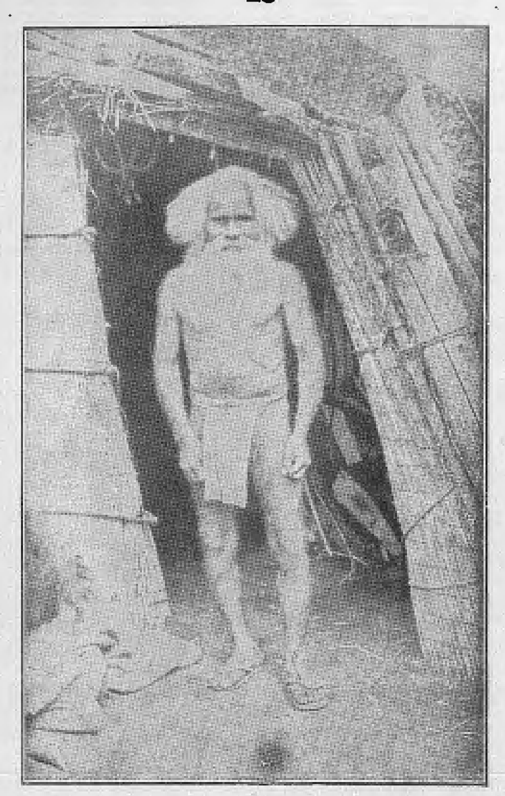


23. **Nusa, festlich behängt mit japanischen Schwertscheiden und Köchern** (vgl. Abb. 82).

24. **Fig. rechts von 23 ein sog. keomande-ni, eine 'Stange für Entsendung', wie eine solche auch in der Mitte des nusa aufgepflanzt erscheint.**

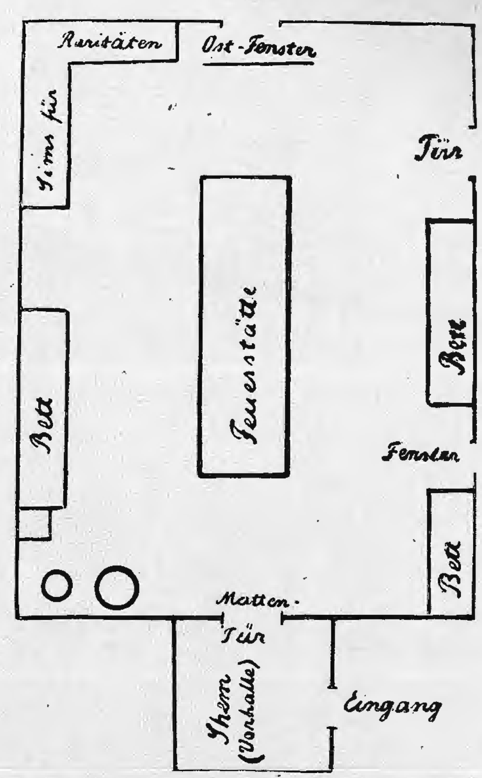
Scheube, in Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas., Band III, Taf. IX.

25



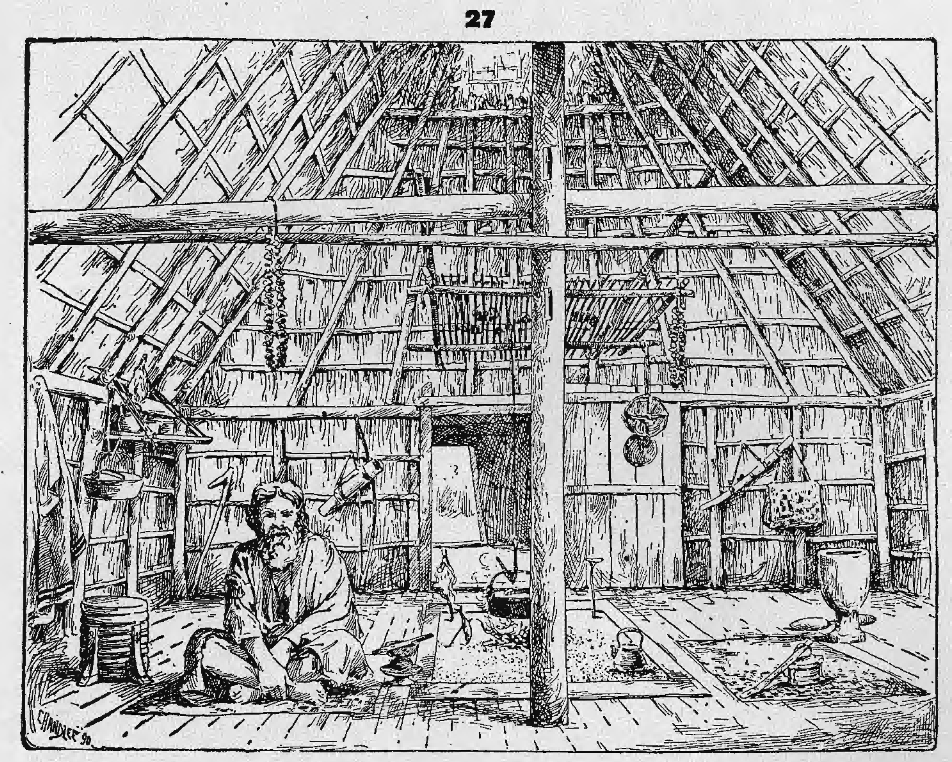
25. Introite, nam et heic Dii sunt.
Hitchcock, Pl. LXXXIX.

26

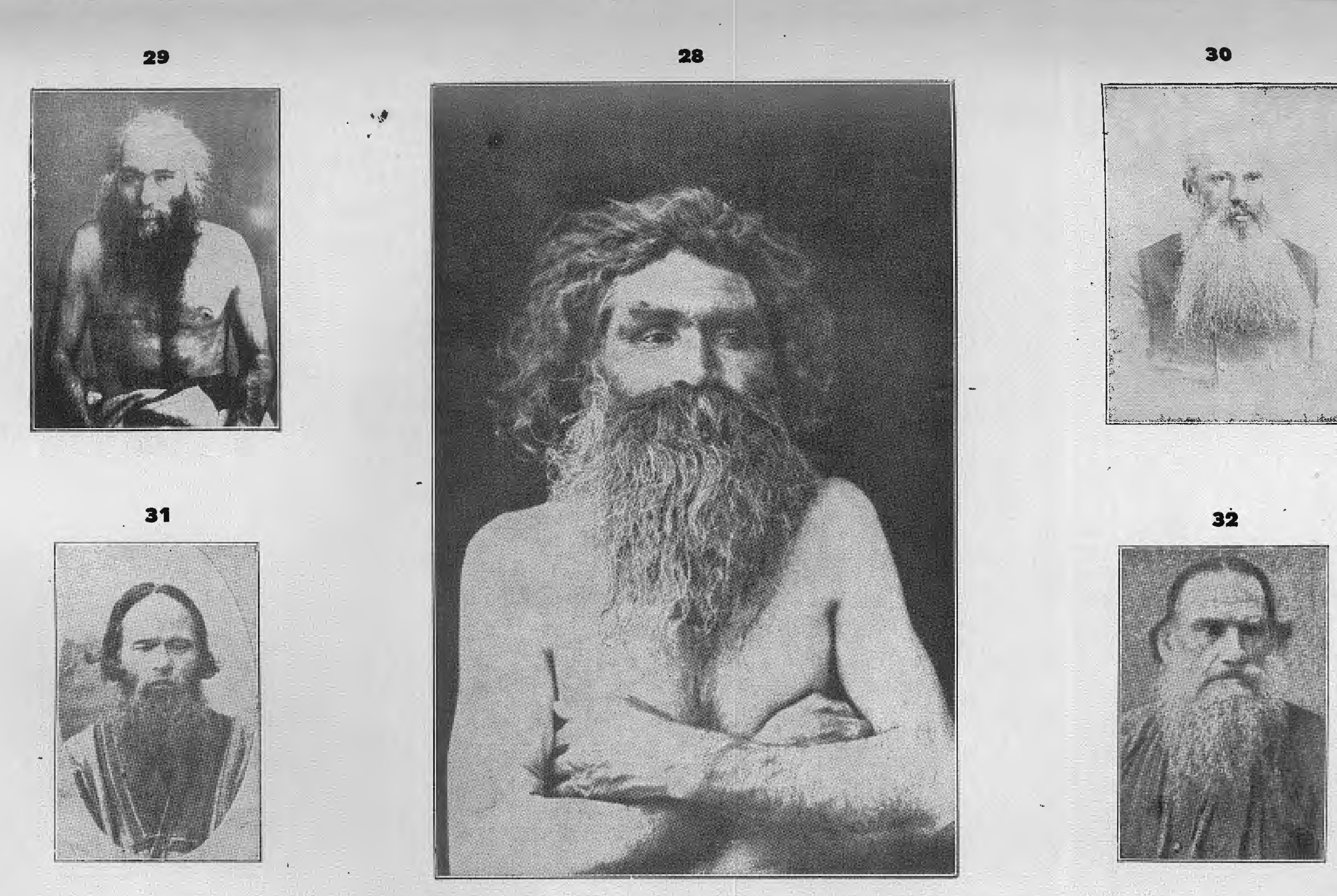


26. Die eingezeichneten Kreise bezeichnen den Platz für die innerhalb der Hütte aufgestellten Wasserzuber.

27

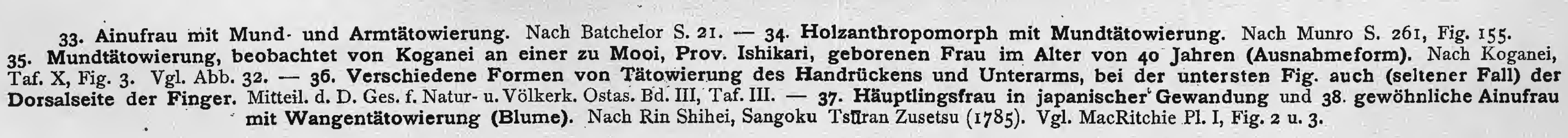


27. Inneres eines Ainuhauses von Yezo. In der Mitte die heilige Feuerstätte mit eingestecktem inao.
Hitchcock, Pl. CIII.



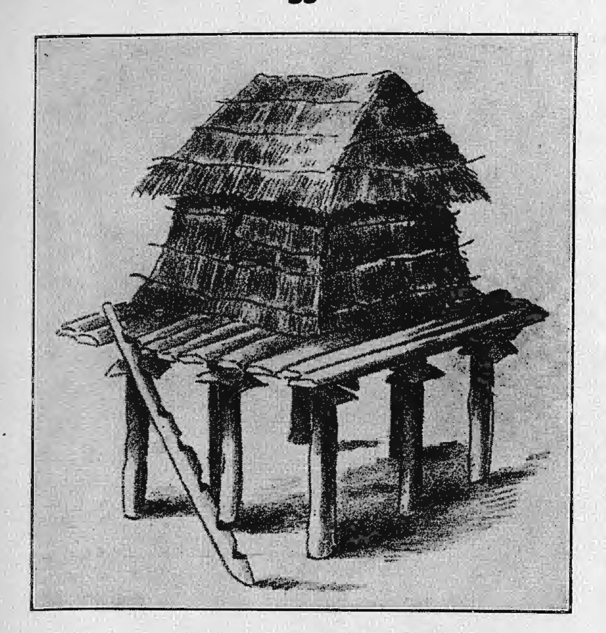
28. Typ eines Ainu. Nach Batchelor S. 9. — **29. Ainu von Yezo, namens Oyawakka, 39 Jahre alt.** Nach Koganei, Taf. VI, Fig. 1. — Zum Vergleich mit Fig. 29. **Fig. 30: Der Sinologe D. Ernst Faber aus Coburg.** — **31. Ein anderer typischer Ainu. Zum Vergleich mit seinem Bilde Fig. 32 das des Grafen Tolstoi.** Nach E. Bälz, Menschenrassen Ostasiens mit spezieller Rücksicht auf Japan: Zeitschrift f. Ethnol. Bd. XXXIII (Verh. d. Anthrop. Ges.) Taf. I.





33. **Ainufrau mit Mund- und Armtätowierung.** Nach Batchelor S. 21. — 34. **Holzanthropomorph mit Mundtätowierung.** Nach Munro S. 261, Fig. 155. 35. **Mundtätowierung, beobachtet von Koganei an einer zu Mooi, Prov. Ishikari, geborenen Frau im Alter von 40 Jahren (Ausnahmeform).** Nach Koganei, Taf. X, Fig. 3. Vgl. Abb. 32. — 36. **Verschiedene Formen von Tätowierung des Handrückens und Unterarms, bei der untersten Fig. auch (seltener Fall) der Dorsalseite der Finger.** Mitteil. d. D. Ges. f. Natur- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. III. — 37. **Häuptlingsfrau in japanischer Gewandung** und 38. **gewöhnliche Ainufrau mit Wangentätowierung (Blume).** Nach Rin Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu (1785). Vgl. MacRitchie Pl. I, Fig. 2 u. 3.

39



39. Proviantschuppen mit angelehnter Leiter.
Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. II, Fig. 2.

40



40. Ainu mit starker Behaarung, den Köcher an den Kopf gehängt, den Bogen und die Tabakpfeife tragend. Gewand aus Rindenstoff.
Nach MacRitchie Pl. VI, Fig. 4.

41



41. Holzschnitzender Ainu mit Fellkleid.
Higashi Yezo Yawa Bd. 1.

42



42. Die hoch aufschießende, großblätterige Fuki-Pflanze (Petasites sp.) von N.-Yezo, eine Klette.
Transact. and Proc. of the Japan Soc. London, Vol. IV, Pl. II.

43

43. **Zeichen der Ainu zur Zeichnung von Hausgeräten, Waffen und sonstigem Eigentum.**
H. von Siebold, Ethnol. Studien über die Aino (Ztschr. f. Ethnol. Bd. 13, Suppl.) Taf. II, Fig. 3.

44



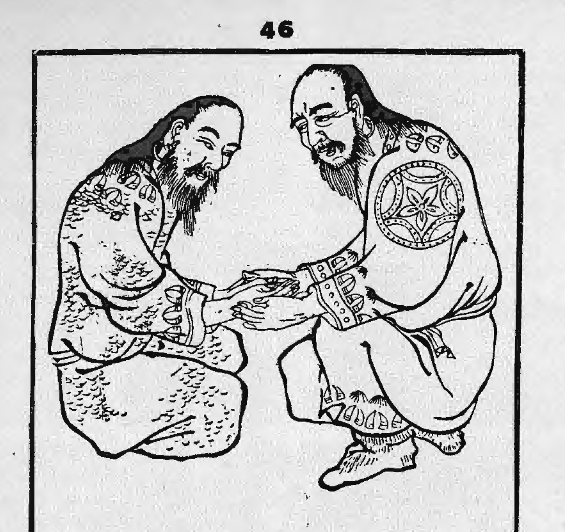
44. **Felseninschrift unbekannten Ursprungs in einer vormaligen Höhle zu Temia an der Bai von Otaru im südwestlichen Teil von Yezo.**
Scheube, Die Ainos: Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. VII.

45

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI
1											
2											
3											
4											
5											

45. **Angebliche, heute nicht mehr zu lesende, einstige Silbenschrift der Ainu, nach dem Japaner Takeshi Kitasato gebildet nach dem Prinzip der Sanskritschrift.**
Kitasato, Zur Erklärung der altjapanischen Schrift, Taf. VIII.

46



46. **Begrüßung zweier Ainu durch das übliche gegenseitige Händereiben.**
Kita Yezo Zusetsu Bd. 3, Blatt 16.

47



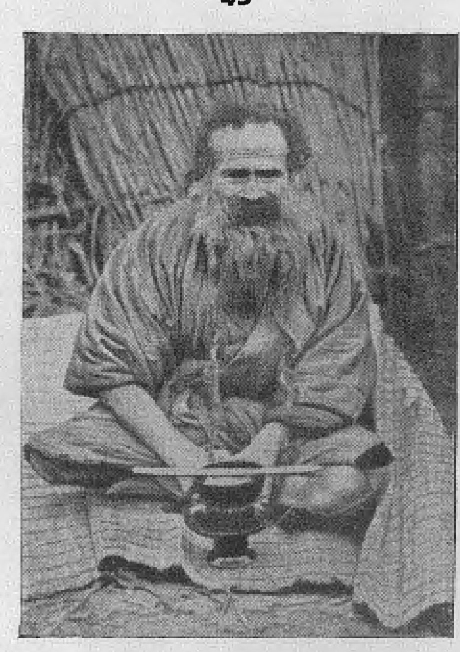
47. **Ainufrau und Ainu sich gegenseitig grüßend.**
Hitchcock Pl. CVII.

48



48. **Heißwasser-Ordal.**
Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 287.

49



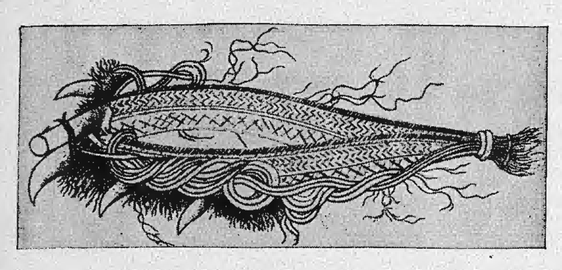
49. **Ainu mit Trinkschale und darüber gelegtem Bartheber oder Libationsspatel, im Begriffe, zu trinken.**
Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 77.

50



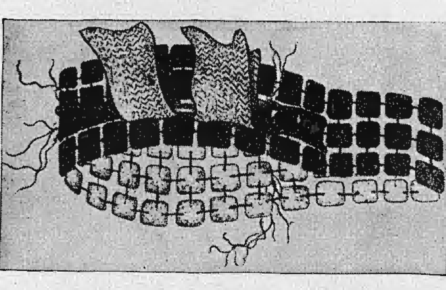
50. Frauenkopfbinde (chipanup) von blauem Baumwollenzeug, mit weißem Muster benäht. Durch sie wird das Haar oberhalb der Stirn zusammengehalten.

51



51. Festtagskopfputz (sapa-umbe, Krone) für Ainumänner, aus Rinde des wilden Weins geflochten und mit Bärenklauen und Holzspiralen verziert.

52



52. Männerkrone, zusammengesetzt aus kleinen viereckigen Eisenblechstückchen.

50—52 nach Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. IV, Fig. 7, 5, 6.

53



53. Ainu, mit Krone geschmückt. Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exposition, Umschlagbild.

54



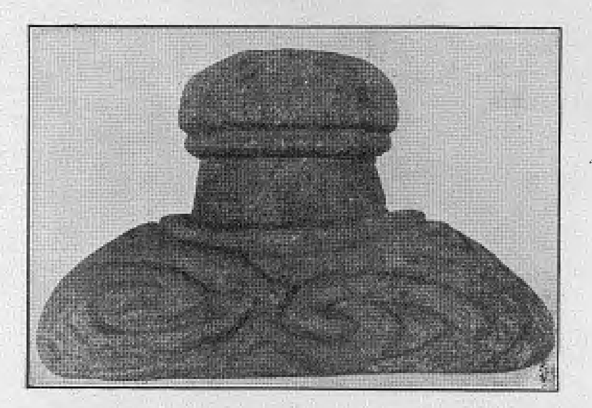
54. Ainukrone mit Fuchskopf an der Stirn (Totemistisch?). Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 158.

55



55. Krone mit Rindenspänegekräusel und mit Tierornament an der Stirn. Batchelor S. 159.

56



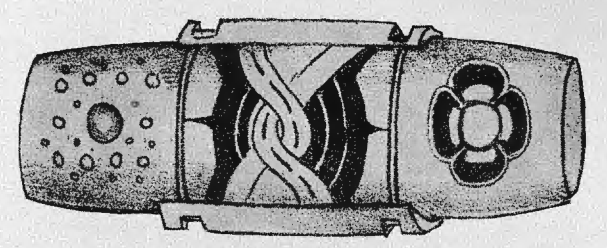
56. Irdene Kopfkrone mit Phallusaufsatz (?) aus neolithischer Zeit. Munro, Prehistoric Japan S. 149, Fig. 54.

57



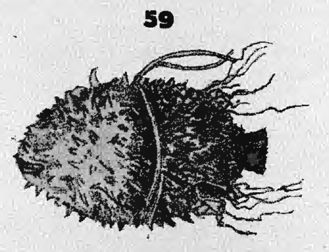
57. **Ainu mit an den Kopf gehängtem Köcher.**
Nach einem japanischen Farbendruck.

58



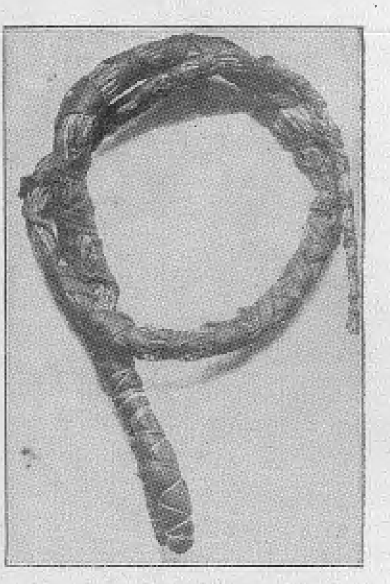
58. **Köcherförmiges Symbol (ikayup) mit flacheingeschnitzten Ornamenten und einer Anzahl von Metallscheiben verschiedener Größe, welche den Mond und die Sterne darstellen, verziert.**
Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. V, Fig. 4.

59



59. **Gewöhnlich über dem hl. Ostfenster aufgehängtes fischförmiges Amulett, aus Holz geschnitzt; zur Abwehr von Krankheiten. Das Original hat eine Länge von 13 cm.**
Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. V, Fig. 5.

60



60. **Nachbild einer Schlange, aus Schilfgras gedreht, um den Kranken, besonders Ainufrauen in Kindsbettnöten, unter Gebeten an den Schlangen-Kamui auf die Schultern gelegt zu werden.**
Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 369.

61



61. **Ainu Eulen fütternd, die von ihnen im Bauer gehalten werden (vgl. Abb. 76) und mit deren Federn sie ihre Pfeile beschwingen.**
MacRitchie, The Ainos Pl. XVII, Fig. 8.

62



62. **Umgekehrt eingegrabener Baumstumpf: gegen die Blatternepidemie bei den Ainu auf Sachalin.**
Pilsudski, Der Schamanismus bei den Ainu-Stämmen von Sachalin: Globus Bd. XCV (1909), S. 75.

63



63. **Baumstumpf mit Säbel zur Vertreibung krankheitbringender Dämonen.**
Globus Bd. XCV (1909), S. 74.

64



64. **Hölzerner Vogel auf einer Stange aufgepflanzt gegen die Blatternepidemie.**
Globus Bd. XCV (1909), S. 74.

65



65. Ainu beim Schnitzen von inao, von denen zwei fertige rechts von ihm im Boden stecken.

Dickins, A Japanese official's narrative of his journey across Karafuto (Sagalin) in 1854: Transactions of the London Asiatic Society vol. VI, Pl. VI.

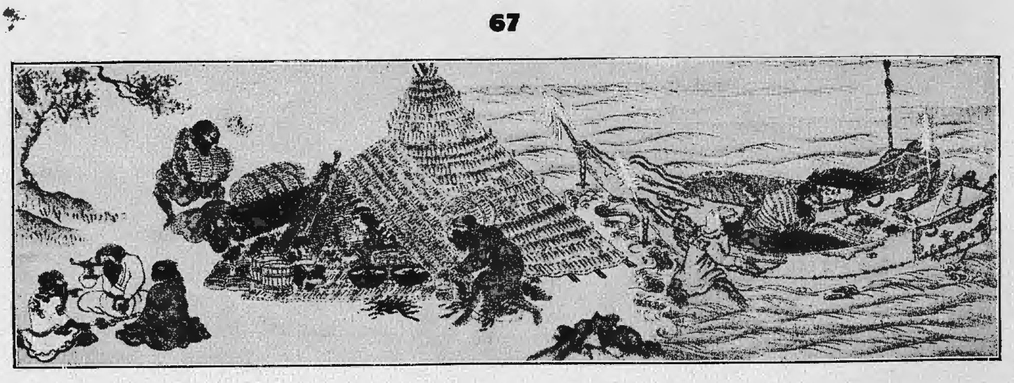
66



66. Kike-parase-inao für die Kamui der Berge, Flüsse und Seen.

Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exposition S. 115.

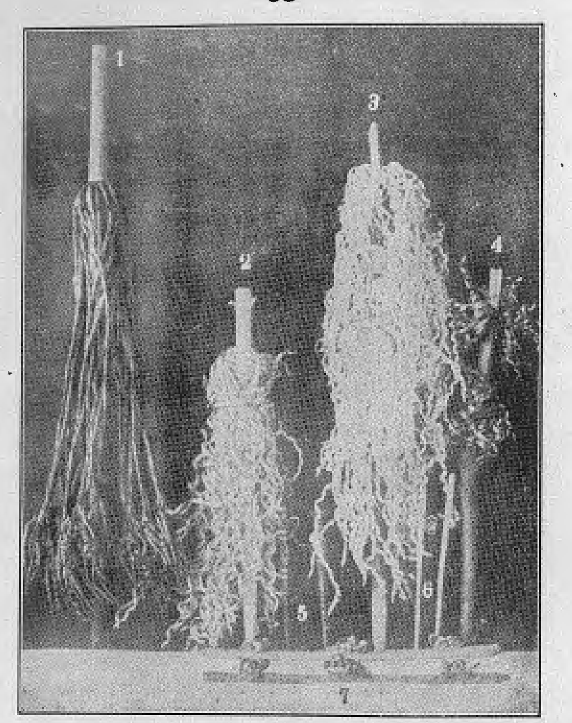
67



67. Tributboote im Hafen von Matsumaë aus dem Jahre 1807 mit inao am Vorder- und am Hinterteil.

Ausschnitt aus einer 16 m langen farbigen Bilderfolge eines japanischen Malers der Zeit.

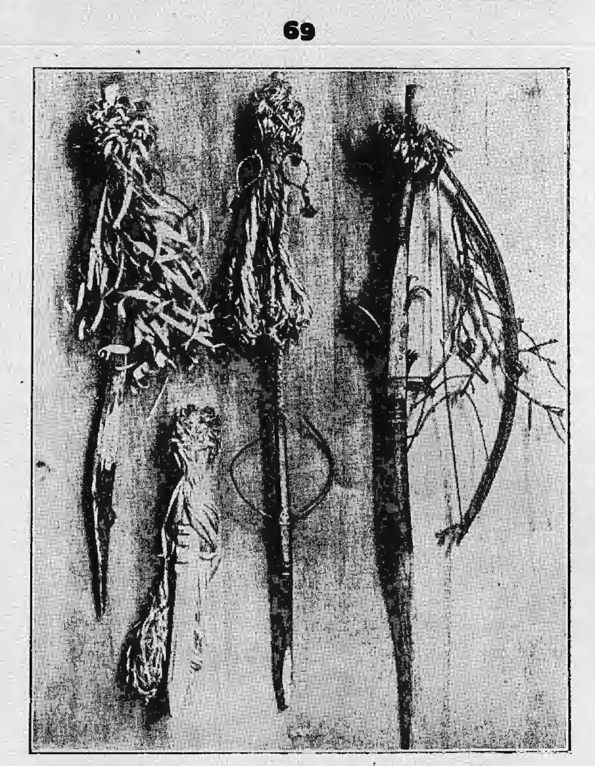
68



68. Einige Formen von inao. Fig. 3, in jeder Hütte in der Nordostecke hinter den Familienschätzen aufgestellt, der Schutz-inao des Haushalts (chisei koro inao). Gewöhnliche Länge c. 60 cm. Der Stock, genannt netoba, d. i. Leib, ist immer von starkem Holz und an der vorderen Seite in der ganzen Länge entrindet. Nahe dem oberen Ende ist eine Kerbe eingeschnitten, der „Mund". Etwas weiter unten ist das „Herz" dem Stamme angebunden, ein Stückchen frisch von der häuslichen Feuerstätte genommener verglühter Kohle. Das Ganze wird dann mit Weidenspiralen zugedeckt.

Munro, Prehistoric Japan S. 653, Fig. 410.

69



69. Fig. 1 inao ohne Einkerbung am Stamm; Fig. 2 inao mit 4 Einkerbungen; Fig. 3 inao mit 3 Einkerbungen, mit Ohrringen und mit Armen, die wie hier oft zu einem Kreise gebogen sind. Fig. 4 inao mit 3 Kerben, an einem Amulettbogen befestigt.

Sternberg, The Inau cult of the Ainu: Boas, Anniversary Volume Pl. XXXIV.

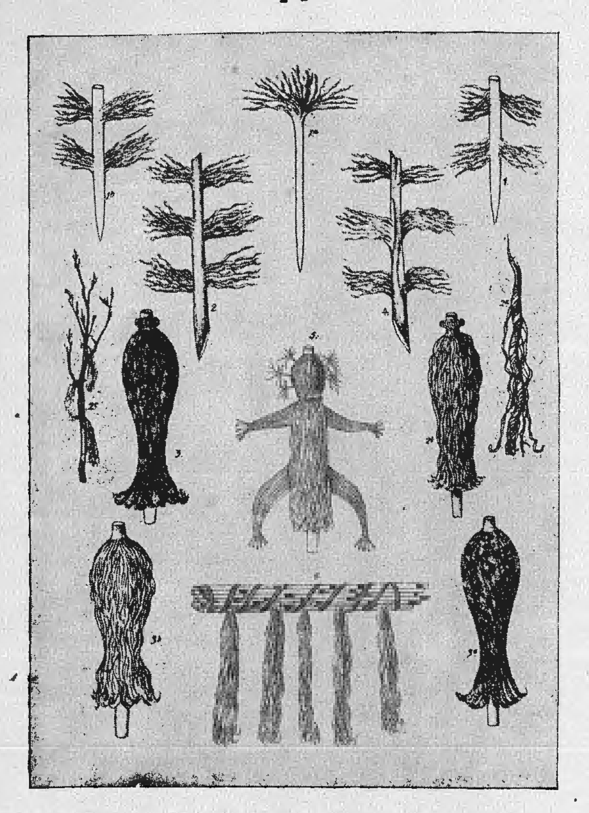
70



70. Übermannshohes inao-Exemplar.

The Open Court vol. XIX (1905), S. 173.

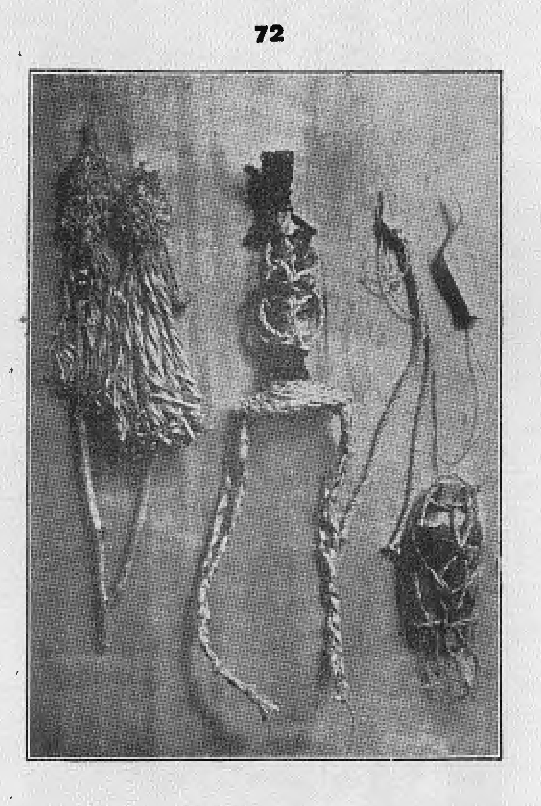
71



71. **Muster von inao, darunter auch rückwärts geschnitzte und solche mit zwei oder drei Holzspiralenbüscheln; Fig. 5 in ausgesprochen theriomorpher oder anthropomorpher Form; Fig. 6 inao zum Aufhängen am Eingang einer neuen Hütte.**

H. von Siebold, Ethnologische Studien über die Aino Taf. VI.

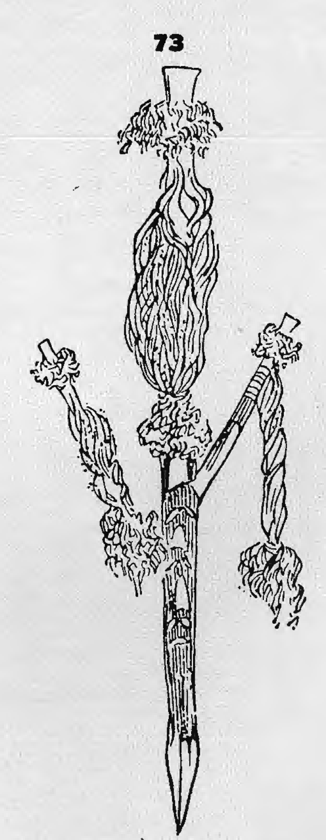
72



72. **Fig. 1: Zwei inao an einem Strunk (befestigt an der Spitze des Baumes oder Pfahls, an dem beim Bärenfest der Bär angebunden wird). Fig. 2: inao zum Schmuck des Bärenkopfes. Fig. 3: inao in Schnurform zum Anbinden an das zu schützende Objekt. Fig. 4: Mit inao-Schnüren umzogene Figur eines Bären.**

Sternberg, The Inau cult of the Ainu: Boas, Anniversary Volume Pl. XXXV.

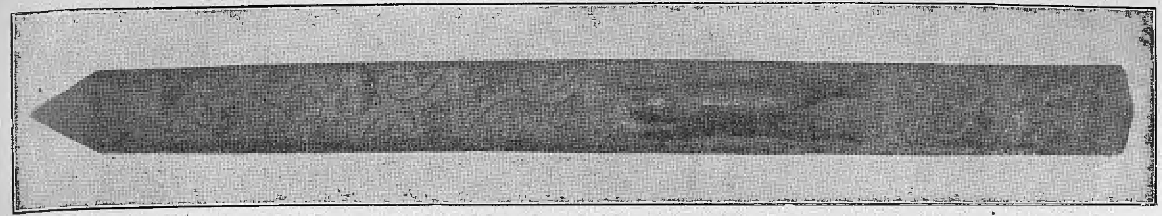
73



73. **Eigentümliche inao-Form, von einem aus Sachalin stammenden Ainu verfertigt. (Wohl phallisch.)**

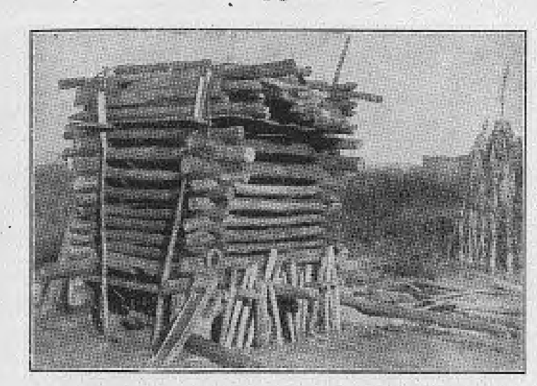
Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 114.

74



74. **Bartheber und Libationsstab mit eingeschnitztem Bilde eines Bären.**
Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exposition S. 63.

75



75. **Bohlenverschlag zur Unterbringung des für das Bärenfest aufgezogenen jungen Bären. Daran angelehnt der Futtertrog.**
Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exposition S. 47.

76



76. **Ainufrau, dem Bärenjungen die Brust reichend. In dem Käfig hinter ihr eine Adlereule, deren Federn den Ainu zur Beschwingung ihrer Pfeile dienen (vgl. Abb. 61). An der Gewandung des Ainuvaters beachte man das Ornament (Kreuz im Kreise).**
Rin Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu. (Vgl. MacRitchie, The Ainos Pl. II, Fig. 9 und S. 18 f.)

77



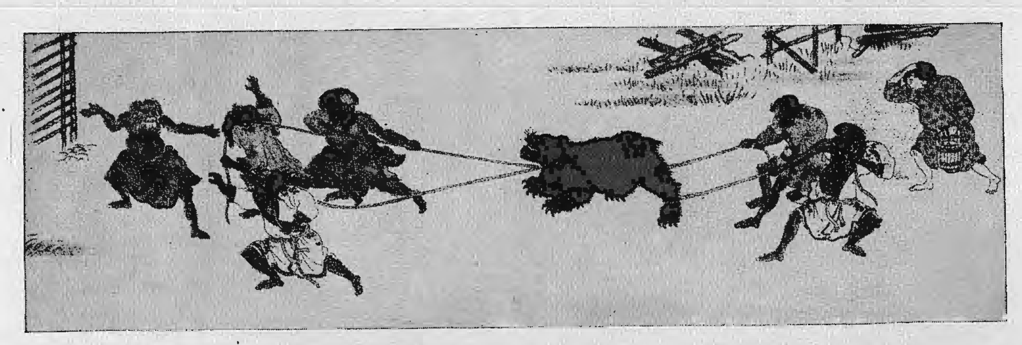
77. **Mutter, ihrem Kinde die Brust reichend. Das Kind in auf- und niederziehbarem Korbgestell, in dem es auch allein im Hause zurückgelassen werden kann.**
Kita Yezo Zusetsu Bd. 4.



78. Rechter Teil des Bildes: Ainu, mit Bogen und Pfeilen bewehrt, zieht aus zur Jagd. Seine Frau begleitet ihn, die Lebensmittel, Fleischköder usw. tragend. — Linke Bildseite: Der an den Eingang zu seiner Höhle hervorgereizte Bär vom abgeschossenen Pfeil ins Auge getroffen. Ihm zur Rechten sein Bärenjunges.



79. Rechte Bildhälfte: Drei Ainu im Kampfe mit einem Bären. — Linke Hälfte: Ainu, ein erbeutetes Bärenjunges auf dem Rücken tragend, mit seiner Frau von der Jagd heimkehrend.



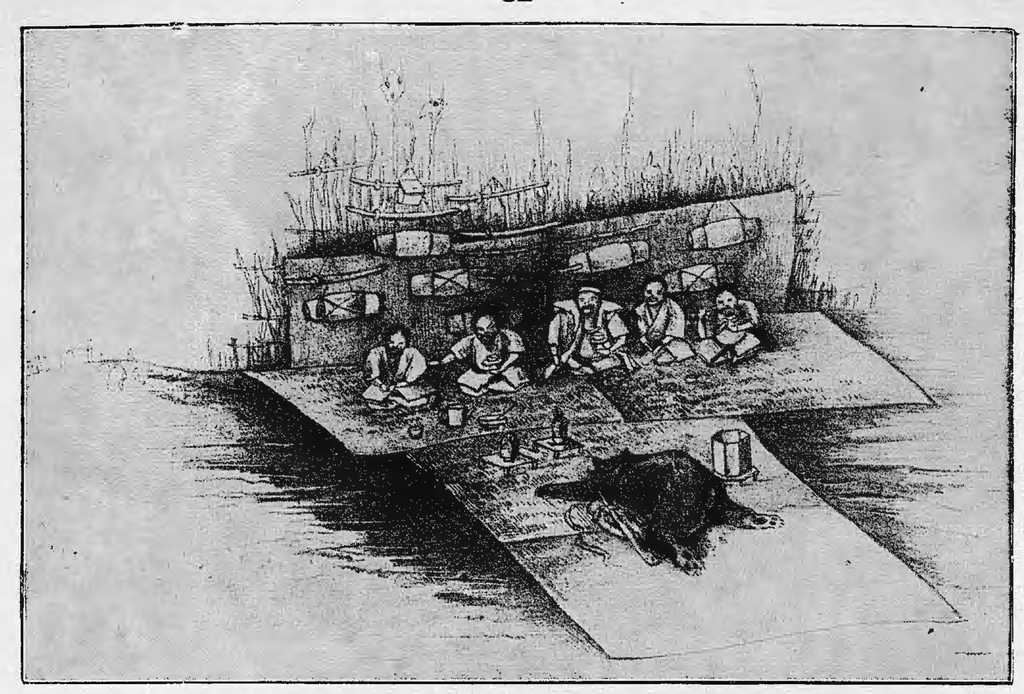
80. Der Bär, der von der Ainufrau aufgezogen worden ist (vgl. Abb. 76), wird aus dem Holzverschlag, in dem man ihn 1—2 Jahre gehalten hat (s. Abb. 75), herausgezogen und an Stricken zur Opferstätte gezerrt. Am rechten Rande mit Gesten des Schmerzes seine Ainu-Pflegemutter, dem Zuge folgend.



81. Erwürgung des Bären, dessen Nacken zwischen zwei Holzbohlen gebracht ist. Die Ainufrau weinend links dieser Szene. Weiter links der tote Bär auf einer Matte ausgestreckt; am Rand der Matte aufgepflanzte inao. Davor zwei Ainu, im Begriff, dem Sake zuzusprechen.

78—81. Ausschnitte aus einer 16 m langen und 0,30 m breiten gemalten japanischen Bilderrolle (mukomono) von Chishima Shunri aus Matsumaë. (Sammlung Siebold im Ethnographischen Museum in Leiden. Vgl. MacRitchie, The Aïnos Pl. VIII u. Pl. X und S. 25 ff.)

82



82. **Der erwürgte Bär auf eine Matte vor dem nusa (vgl. Abb. 21—23) niedergelegt. Umgehängt sind ihm ein Schwert und ein Köcher, die sich vorher am nusa befunden hatten. Vorgesetzt sind dem toten Tiere Hirsebrei, Hirsekuchen, eine Kanne Sake, Eßstäbchen, Becher mit Trinkstab, versehen mit inao-Spiralen. Angesichts des Bären die festfeiernden Ainu mit Trinkgerät.**
Scheube, Die Ainos: Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. VIII.

83



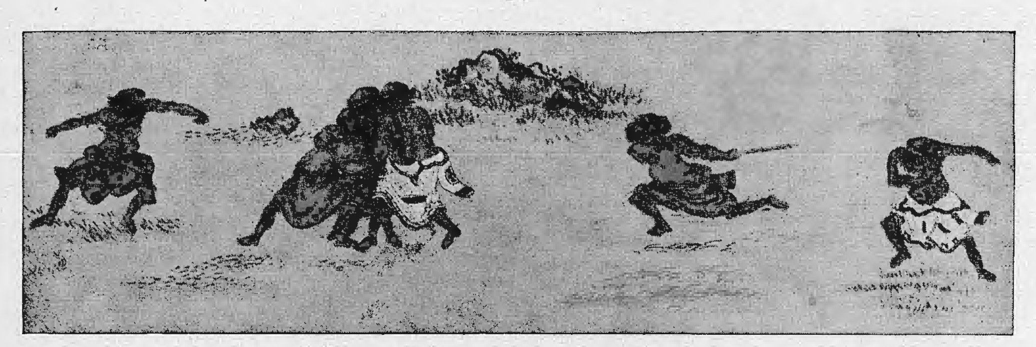
83. **Festgelage beim Bärenfest nach Abtrennung des hernach aufgehängten Bärenschädels.**
Nach einem Gemälde des japanischen Ainu-Malers Chishima Shunri. Vgl. MacRitchie, The Aïnos Pl. VII.

84



84. Gelage während des Bärenfestes. Der festgebende Ainu sitzt, weißgekleidet, außerhalb der auf den Boden gebreiteten Matte, drei Gäste haben auf dieser Platz genommen und schlürfen die ihnen vorgesetzte Bärensuppe. Links ein unter Gestikulationen tanzender Mann. Am rechten Rand des Bildstreifens die Kochstätte, von zwei Ainumännern besorgt. Der ganz rechts hat die Krone (vgl. Abb. 50—55) auf dem Kopfe.

85



85. An das Bärenfestgelage schließen sich Ring- und Fechtkämpfe an.

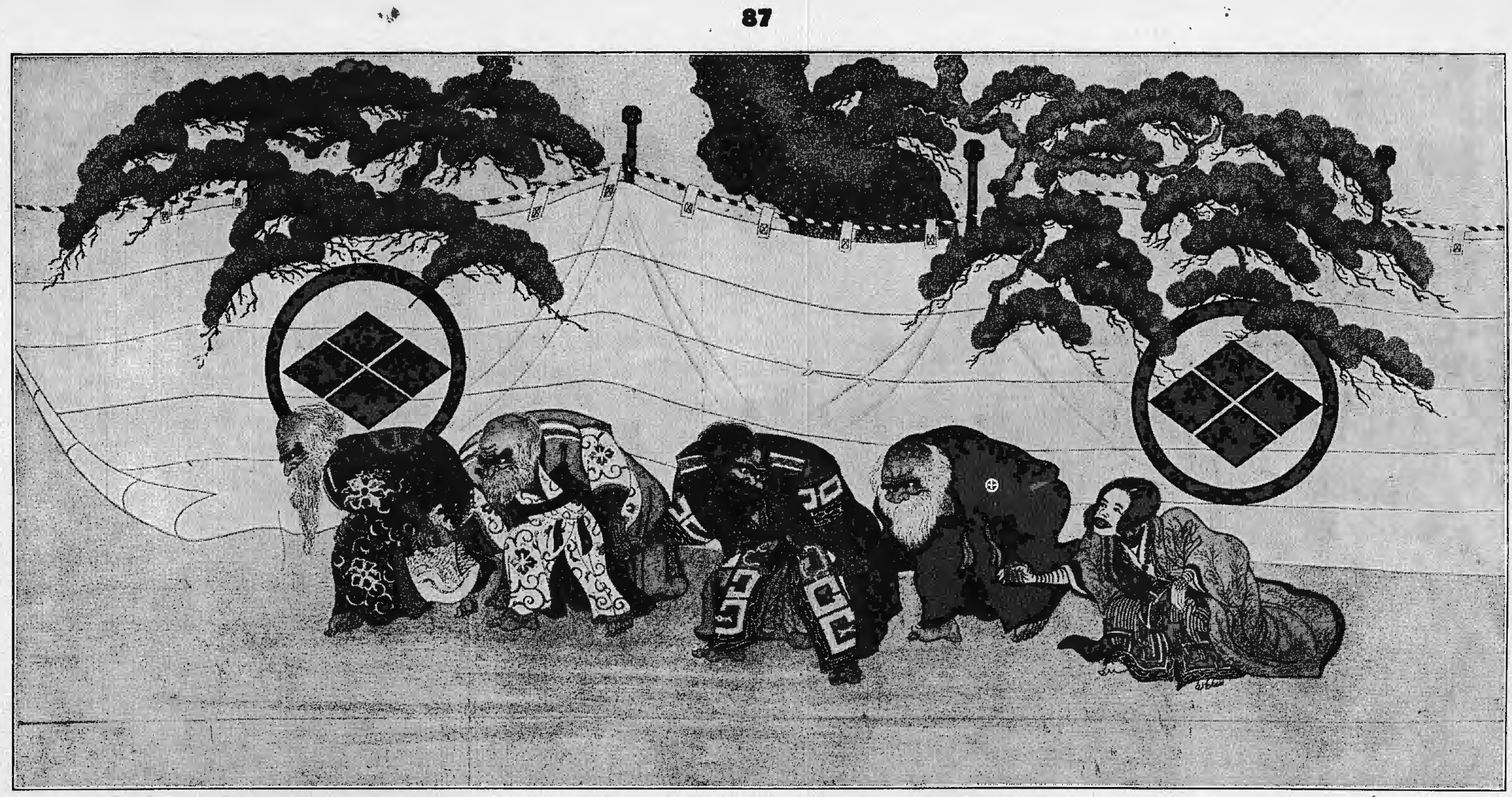
86



86. Ainu-Häuptlinge mit einer Ainufrau und einem Kinde, mit ihren besten Kleidern angetan, von einem Japaner in Beamtentracht zur Audienz beim Gouverneur von Yezo, dem Fürsten Matsumaë, geleitet. Der führende Japaner hat auf dem linken Gewandärmel ein Wappen (mon): ein Kreuz innerhalb eines Kreises.

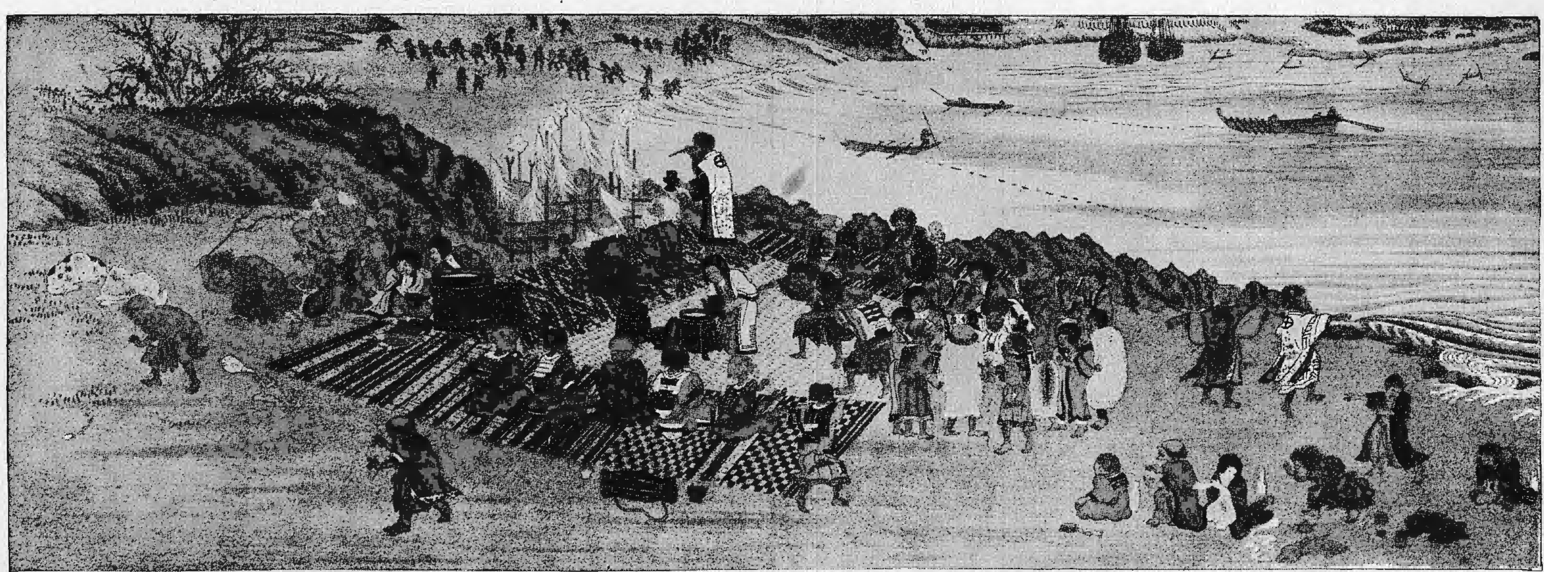
84—86 Ausschnitte aus der Bilderrolle des japanischen Malers Shunri (vgl. Abb. 78—81).

87



87. Nach einem japanischen Original großen Maßstabs im Museum der Kgl. Zoologischen Gesellschaft „Natura Artis Magistra" in Amsterdam. (Vgl. MacRitchie, The Aïnos, Frontispiece und S. 43 f.). **Die Abbildung ist verwandt mit der vorhergehenden (Abb. 86). Der vorderste und der vierte der in kriechend gebückter Haltung gehenden Männer tragen auf ihren Festkleidern dasselbe Wappen als Ornament, das der zur Audienz geleitende japanische Beamte auf Abb. 86 auf dem linken Kimono-Ärmel hat. Mund- und Armtätowierung lassen die letzte Gestalt der Reihe als eine Ainufrau erkennen. Die beiden gleichen großen Ornamente an der Zeltleinenwand stellen das Wappen (mon) des Fürsten Matsumaë dar, des Gouverneurs über das Ainugebiet. Als einen Hinweis auf diese Daiymō-Familie mögen auch die Kieferbäume (jap. matsu) anzusehen sein.**

88



88. Kultakt vor einem nusa. Der Ainu, der, wie ein zelebrierender Priester im Meßgewande, in der Linken die Schale mit Sake, in der Rechten das Trinkholz haltend, dabei ist, nach den inao und den an Stangen aufgesteckten Tierschädeln hin Libationstropfen zu spritzen, trägt auf dem Rücken wieder (vgl. Abb. 86 u. 87) als Ornament ein Kreuz innerhalb eines Kreises. Ebenso der weißgewandige nach der Küste hin gekehrte Ainu rechts auf dem Bildausschnitt. Dieses Ornament kennt man als das Wappen der Daimyō-Familie Shimazu, die seit Ende des 12. Jahrh. installiert war. Zur Linken des stehenden Libationsspenders zwei Ainu in knieender Positur, der eine eine Sakeschale in der Linken, der andere ein inao mit beiden Händen schwingend.

Bloßer Teil eines japanischen Gemäldeoriginals im Kgl. Museum „Natura Artis Magistra" in Amsterdam, hier stark verkleinert.
(S. MacRitchie, The Aïnos Pl. XIX und S. 45 f.)

89

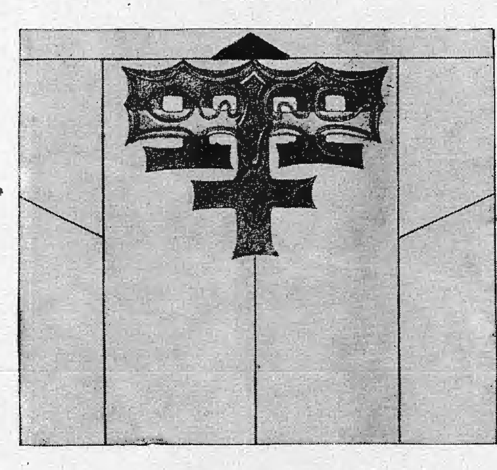
89. Jagdmesserscheide mit Kreuzornament.
H. von Siebold, Ethnol. Studien über die Aino, Taf. IV, Fig. 16.

90



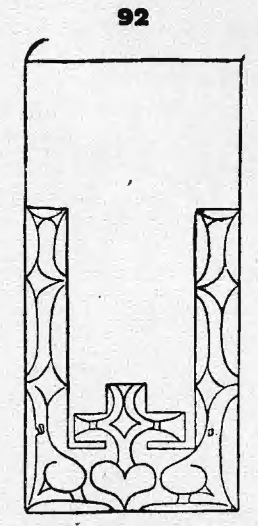
90. Kreuzornament auf dem linken Gewandärmel.
Aus Rin Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu.

91



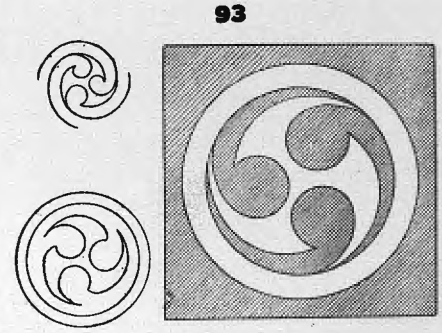
91. Ainuische Gewandverzierung. Kreuzornament.
Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III. Taf. IV, Fig. 3.

92



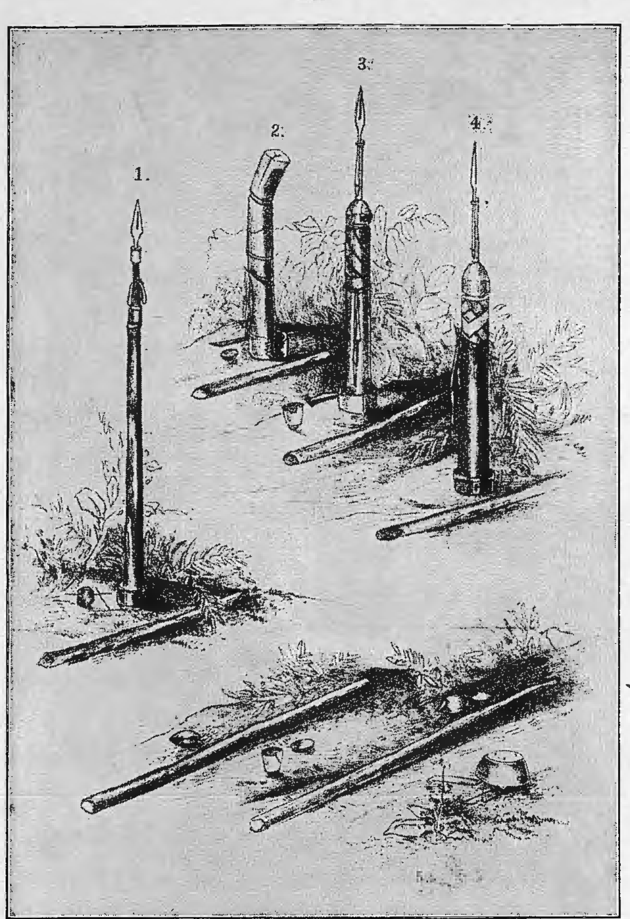
92. Gewandbesatz mit Herz- und Kreuzfigur.
Batchelor S. 149.

93



93. Ainuwappen, ähnlich dem japanischen Mitsu-tomoye (Drei-Tomoye).
Internat. Arch. f. Ethnogr. Bd. IX (1896) S. 265.

94



96. **Ainu-Gräber. Fig. 1 bei Horobetsu (an der Ostküste); Fig. 2—4 Gräber von Otoshibe (an der Vulkanbai), Fig. 2 das einer Frau; Fig. 5 bei Oshamambe (an der Vulkanbai); hier kein Grabpfosten. Nur im wuchernden Unkraut versteckte Balken, mittelst deren die Särge hinausgetragen wurden, und umhergestreuter zerbrochener Hausrat kennzeichnen die Stellen der eingesunkenen Gräber.**

Mitteil. d. D. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. III, Taf. VI.

96

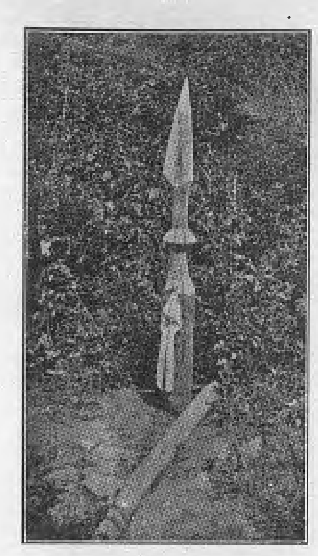




96. **Grabmal einer Ainufrau.**

Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exhibition S. 21.

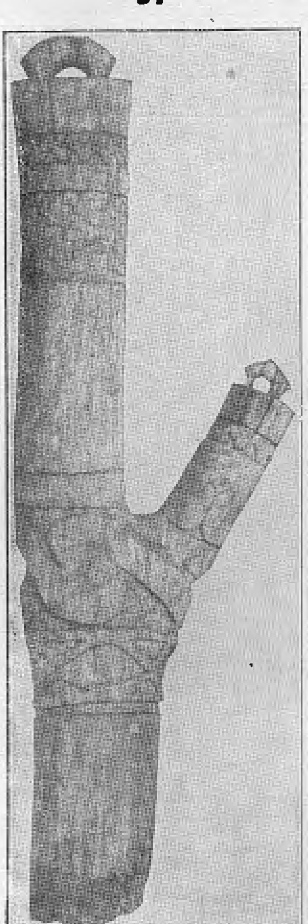
95



95. **Grabmahl eines Ainu.**

Batchelor, The Ainu and their Folklore S. 563.

97



96. **Geschnitzter Grabpfahl von Sachalin (jetzt im Museum zu Sapporo, der Haupstadt von Yezo).**

Starr, The Ainu group at the Saint Louis Exhibition S. 15.

98

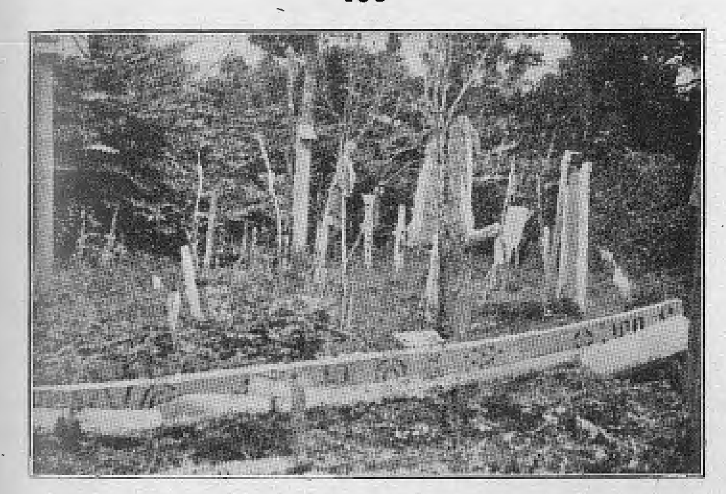


98. Grab eines Ainu in Tsuishikari bei Sapporo mit phallusartigem Baumstamm.

99

99. Fig. links: Grabpfahl einer Ainufrau in Tsuishikari. Fig. 2 und 3 Grabpfähle mit den Namen der Verstorbenen in japanischer Katakana-Schrift.

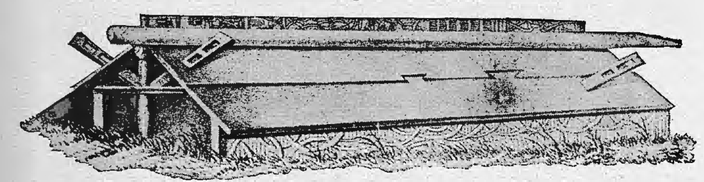
100



100. Ainu-Friedhof in Tsuishikari bei Sapporo, wo die bei der Abtretung von Sachalin an die Russen von dort ausgewanderten Ainu angesiedelt wurden.

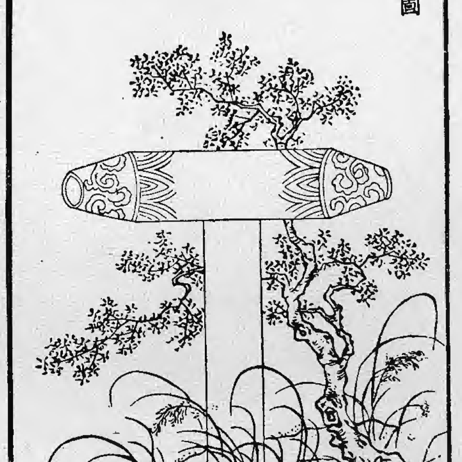
Abb. 98—100 nach Bälz in Ztschr. f. Ethnol. Bd. XXXIII, Taf. III.

101

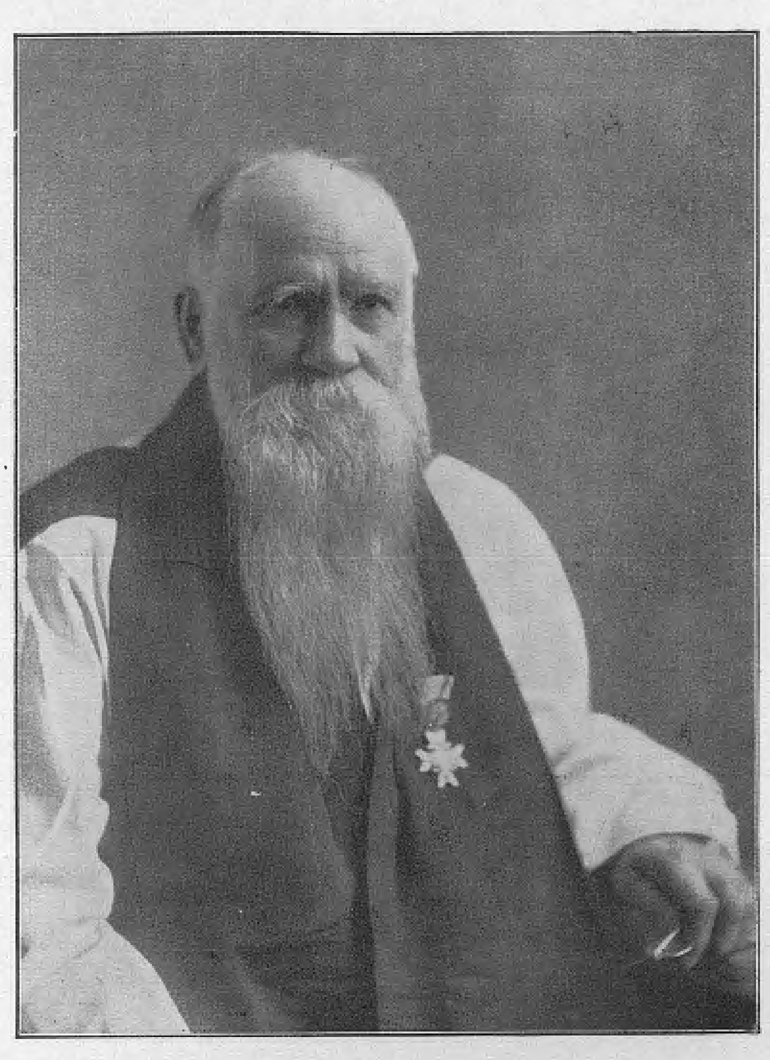


101. Ainu-Grab in Sachalin.
Nach Ph. Fr. von Siebold, Nippon VII, Tab. XXII, Fig. 15.

102



102. Grabmal in Nord-Yezo (phallisch?).
Nach Kita Yezo Zusetsu Bd. III.



Rev. John Batchelor, der Apostel der Ainu (seit 1879).
Nach einer freundlich von ihm überlassenen Photographie.



Nach der Kartenbeigabe zu Plaut's Jap. Konversations-Grammatik.
Mit freundlicher Genehmigung des Julius Groos' Verlags, Heidelberg.

Bilderatlas zur Religionsgeschichte.

In Zusammenarbeit mit H. Bonnet, H. Greßmann, G. Karo, W. Kirfel, B. Landsberger, Johs. Leipoldt, E. Mogk, A. Rumpf, H. Zimmern u. A. herausg. v. **H. Haas.**

1. Lief.: Germanische Religion. 54 Bilder auf 24 Tafeln, dazu einleitender Text von Eugen Mogk. M. 1.40. Erschien 1923.

2./4. Lief.: Aegyptische Religion. 166 Bilder auf 60 Tafeln, dazu einleitender Text von Hans Bonnet. M. 6.80. Erschien 1924.

5. Lief.: Religion der Hethiter. 1 Karte u. 17 Bilder auf 8 Tafeln, dazu einleitender Text von Heinrich Zimmern. 1925. M. 2.—

6. Lief.: Babylonisch-assyrische Religion. 1 Karte und 52 Bilder auf 17 Tafeln, dazu einleitender Text von Benno Landsberger. 1925. M. 4.—

7. Lief.: Religion des ägäischen Kreises. 91 Bilder auf 21 Tafeln, dazu einleitender Text von Georg Karo. 1925. M. 5.50
Hiervon auch eine Ausgabe auf besonders feinem und starkem Kunstdruckpapier. M. 8.30

8. Lief.: Die Ainu und ihre Religion. 101 Bilder u. 3 Karten auf 32 Tafeln, dazu einleitender Text von H. Haas. 1925. M. 10.—
Ausgabe auf besonders feinem und starkem Kunstdruckpapier M. 15.—

Die weiteren Lieferungen in Vorbereitung.
Jedes Heft ist einzeln für sich erhältlich.

Preuß. Kirchenzeitung: Eine gründliche Kenntnis der Religionsgeschichte wird ein immer dringenderes Bedürfnis, nicht nur für die Fachleute (Pfarrer und Religionslehrer), sondern für alle, die nach wirklicher Bildung streben. Ein unentbehrliches Hilfsmittel zu solch gründlicher Kenntnis aber ist der Bilderatlas zur Religionsgeschichte. Eine Fülle prachtvollen Anschauungsmaterials ist jedesmal für das betreffende Einzelgebiet von einem hervorragenden Fachgelehrten ausgewählt und im einleitenden Text erläutert: für die germanische Religion von E. Mogk, für die ägyptische von H. Bonnet, für die hethitische von H. Zimmern, für die babylonisch-assyrische von B. Landsberger. Es ist eine Freude, wie gleich in der ersten Lieferung die charakteristischen Denkmäler und Symbole der germanischen Religion uns im Bild und erläuternden Wort entgegentreten: vorgeschichtliche Gräberfunde; magische Gegenstände und Zeichen (Donnerkeil, Hakenkreuz, Amulette, Phallusfiguren); Votivgaben, Kultwagen, Opferkessel, Opferstätten, Opfersteine und Tempelanlagen, Bauta- und Runensteine, Götterbilder und Göttersymbole, Szenen aus dem Göttermythus, Proben von Runeninschriften usw. werden uns vor Augen gerückt. Es ist freilich ein wesentlich anderes Bild als das, was in den Köpfen unserer „Deutschgläubigen“ lebt. Was wir Sicheres von der Religion unserer heidnischen Vorfahren erfahren, läßt die übliche Idealisierung des germanischen Glaubens und Kultus nicht zu.

Was für ein Dunkel über der germanischen Religion liegt, tritt uns ins Bewußtsein, wenn wir zu dem starken Heft über die ägyptische Religion uns wenden. Wie viel reicher fließen hier die Quellen in Monumenten und immer neuen Funden. Die Bilderauswahl sucht uns das Weltbild, die einzelnen Göttergestalten, den Kult und den Totenglauben mit dem Einfluß der Osirissage in den Grundzügen zu veranschaulichen. Gerade in neuester Zeit ist durch das Tutanchamongrab ja die ägyptische Religion wieder stark in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Hier erhält man zu vorzüglichem Bildermaterial zuverlässige Führung.

Die *Religion der Hethiter* tritt natürlich dagegen zurück: die Forschung ist hier erst in den Anfängen. Aber die 17 Abbildungen bringen alles Wichtige und Wesentliche des bisher zutage Geförderten, und das rätselhafte Volk wird unser Interesse noch stark in Anspruch nehmen.

Für die *babylonisch-assyrische Religion* erhalten wir wieder ein viel umfangreicheres Material: Schriftproben, sumerische Kunst, babylonisch-assyrische Siegelbilder, Göttersymbole, Bilder zu Beschwörungstexten und Ritualtexten werden in sorgsamer Auswahl geboten. Das Problem, das in den Stichworten Babel und Bibel beschlossen liegt, wird in steigendem Maße die Teilnahme der Gebildeten auch diesem Bilderheft zulenken.

Möge dem *Bilderatlas zur Religionsgeschichte* eine *weitere Verbreitung* und rüstige *Weiterführung* beschieden sein!

Deutsches Pfarrerblatt: Vivant sequentes! Man kann diesem Heft nur einen so reißenden Absatz wünschen, daß Herausgeber und Verlag zu weiteren Veröffentlichungen ermutigt werden. J.

Sächs. Schulzeitung: An die Bildertafeln über germanische Religion schließen sich die uns vorliegenden über ägyptische Religion Sie sind ausgewählt und erläutert von H. Bonnet. Schon die Auswahl zeigt den überlegenen Kenner der den unendlichen Stoff souverän beherrscht. Dieser Eindruck wird bestärkt, durch den knappen auf schmalem Raum eine außerordentliche Fülle des Wissenswertesten umfassenden Text. *Ohne* ihn könnte der Laie nicht viel mit den Bildern anfangen, *durch* ihn fangen die Umrißzeichnungen an zu sprechen und erzählen von den uns zwar so fremdartigen, aber zugleich tiefsinnigen Vorstellungen der alten Aegypter über den Weltbau, über die Sonne, über andere Götter und über den Totenkult, das A und O der ägyptischen Religion. Auch auf das gesamte Kulturleben Altägyptens fällt vielfach Licht, denn das ganze Leben war von der Beziehung auf die Götter durchdrungen. Wer den Atlas studiert, legt einen Grund für das Lesen altägyptischer Darstellungen überhaupt. Der Grundgedanke des ganzen Werkes ist außerordentlich zu begrüßen. Er ordnet in glücklichster Art dem Worte die Anschauung bei.

Die Christl. Welt: Die Religionsgeschichte braucht Anschauung, soll sie kein trockenes Bücherwissen sein. Aber gute Museen, die zu dieser Anschauung verhelfen, sind nicht überall vorhanden. So war es ein ausgezeichneter Gedanke, einen reichhaltigen Bilderatlas in dieser Ausstattung und zu diesem Preise zu schaffen. Das vorliegende Heft jedenfalls kann nur angelegentlichst empfohlen werden. Gerade weil hier ein unendlich reiches Material zur Verfügung steht, war es um so schwieriger, eine gute Auswahl zu treffen. Götter, Dämonen, Tempel, Kultgeräte, Amulette, wie man sich die Welt vorgestellt und das Schicksal der Toten gedacht — alles zieht in gut gewählten und zum Teil wenig bekannten Bildern an unserm Auge vorüber und wird durch die knappe, aber aufschlußreiche Einleitung erläutert. Mag einer vom Alten oder vom Neuen Testament oder von irgendwelcher andern Seite her sich mit der ägyptischen Religion beschäftigen wollen, Jeder wird hier auf seine Rechnung kommen.

W. Baumgartner.

Deutschösterr. Lehrerzeitung: Der Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, *Hans Haas*, hat ein außerordentlich wertvolles Werk in Angriff genommen: Er will alles Wesentliche, was von der Religion der verschiedenen Völker Zeugnis gibt, Schriftproben, Siegelbilder, Göttersymbole, Bilder von den Göttern, Tempel und Gottesdienstbehelfe, Denkmäler, Schmuckgegenstände usw., in guten Bilderproduktionen gesammelt und durch eine kurze Textbeigabe erläutert, bieten und hat zu diesem Werke die tüchtigsten Fachleute im deutschen Sprachgebiete gewonnen. Jeder Band wird von einem Fachmann zusammengestellt, bildet daher ein abgeschlossenes Ganzes und kann auch allein bezogen werden. Dennoch bilden alle Bände ein einheitliches Werk, weil sie von einer Grundidee heherrscht werden und weil die Art der Zusammenstellung und die Wahl der darzustellenden Dinge den gleichen Grundsätzen folgt. Gerade heute, wo die Religionen erhöhtes Interesse in allen Kreisen der Bevölkerung genießen, ist dieser Atlas ein willkommener Behelf, um sich auf diesem Gebiete gut zurechtfinden zu können. Die Ausstattung ist einwandfrei, die Bilderreproduktionen sind durchwegs auf Kunstdruckpapier gedruckt, und darum ist der Preis der bisher erschienenen vier Hefte sehr niedrig zu nennen. Das Werk kann jedermann bestens empfohlen werden.

Evang. Kirchenblatt f. Schlesien: Zum Lobe dieses Bilderatlas läßt sich nicht viel genug sagen. Das Erscheinen von einzelnen Lieferungen, von denen jede oder mehrere zusammen in besonderem Umschlag ein geschlossenes Ganzes für sich bilden und als solches käuflich sind, erleichtert den Erwerb für besondere Studien- und Unterrichtszwecke. Kurze Einführungen geben aus sachkundigen Federn ein Gesamtbild der typischen Erscheinungen der betr. Religionen, soweit sie in Darstellungen zur Anschauung kamen und durch die archäologische Wissenschaft dem Verständnis erschlossen wurden. Teilweise sind wir ja bei dem Mangel oder der Dürftigkeit literarischer Ueberlieferung ganz oder überwiegend auf erhaltene Denkmäler der bildenden Hand oder ihre Reste angewiesen. Gewiß ist hier noch manches dunkel und fraglich, und die Einführungen machen in wissenschaftlicher Nüchternheit daraus kein Hehl. Aber dieser Bilderatlas leistet unschätzbare Dienste. Mit dem im gleichen Verlag ebenfalls von D. Haas und einem Stab von Mitarbeitern herausgegebenen *Textbuch zur Religionsgeschichte* bietet er das unentbehrliche Material, die Religionen lebendiger anschaulich zu machen. Die Abbildungen sind vortrefflich wiedergegeben. Weitere Lieferungen sind in Vorbereitung. Mit großer Dankbarkeit vertieft man sich in die aus sonst schwer zugänglichen und zerstreuten Quellen geschöpfte Anschauungsfülle. G. R.

Leipziger Neueste Nachr.: Die vorliegende erste Lieferung betrifft die „Germanische Religion“, bearbeitet von dem Leipziger Germanisten Prof. Dr. E. Mogk. Einige Dutzend sorgsam ausgewählter Bilder und Schriftproben zeigen uns in oft überraschender Anschaulichkeit das Charakteristische germanischer Religiosität. Eine für jeden Gebildeten hochwillkommene Gabe. Dr. A. S.

Theol. Literaturblatt: Wer einmal versucht hat, Studenten eine anschauliche Vorstellung von der Religion unserer Altvorderen zu geben, der wird sich Eugen Mogk und Hans Haas für diese Publikation zu größtem Danke verpflichtet fühlen. Was man sich früher äußerst mühsam aus etlichen Dutzenden oft schwer erreichbaren Büchern zusammen suchen mußte, das findet man hier in bequemer und klarer Uebersicht zu einem ganz ungewöhnlich zivilen Preise beisammen.

Prof. D. Dr. Boehmer-Leipzig.

Monatsschrift für Pastoraltheologie: Das hat uns schon lange gefehlt. Es ist ein wertvolles Mittel zur Belebung des religionsgeschichtlichen Studiums. F.

Literarischer Handweiser: Den verschiedenen Textbüchern zur Religionsgeschichte tritt nun ein Bilderatlas an die Seite. Damit ist ein langgehegtes Bedürfnis erfüllt. Die im ersten Hefte zur Veranschaulichung der germanischen Religion wiedergegebenen Bilder sind sorgsam ausgewählt und gut reproduziert. Der Verlag verdient für das so begrüßenswerte und hoffnungsreiche Unternehmen aufrichtigen Dank. Georg Wunderle, Würzburg.

Neue Allgemeine Missionszeitschrift: Auf 24 Bildertafeln bringt das Heft 54 verschiedene Darstellungen, Grabmäler, Felszeichnungen, Runensteine, Votivgaben, Opferkessel, Altäre, Facsimiles aus der Edda usw., und damit einen großen Reichtum wertvollsten Anschauungsmaterials, so daß die Dankbarkeit für die erste Lieferung zur gespannten Erwartung des Kommenden wird. M. Schlunk.

Evangelisches Sonntagsblatt: Dieses Unternehmen, auf dessen Fortsetzung man hochgespannt sein darf, wird allen für Religionswissenschaft Interessierten, vorab auch den Pfarrern und Religionslehrern, treffliche Dienste tun. Das ausgezeichnete Bildermaterial kann den Religionsunterricht wertvoll bereichern.

Praxis der Landschule: Dem seit 1922 in 2. Auflage vorliegenden „Textbuch zur Religionsgeschichte“ läßt einer seiner beiden Herausgeber und Mitarbeiter, der Ordinarius für allgemeine Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, Professor Dr. Hans Haas, zur Seite treten, was für ein Studium der Religionen der Völker nicht weniger wichtig, ja unentbehrlich ist als jenes und doch bislang (und das nicht nur bei uns in Deutschland) gefehlt hat: den seit Jahren schon von ihm geplanten „Bilderatlas zur Religionsgeschichte“. Zu seiner Bearbeitung hat er sich mit tüchtigen Fachmännern der Einzelgebiete zusammengetan, für die vorgelegte 1. Lieferung, die durch über ein halbhundert sorgfältig ausgesuchte und systematisch geordnete Abbildungen die Germanische Religion illustriert, mit seinem Leipziger germanistischen Kollegen Universitätsprofessor Dr. E. Mogk. Um das wissenschaftliche Bilderalbum breitesten Kreisen zugänglich zu machen, hat der Verlag den Preis sehr niedrig gestellt.

A. Deichertsche Verlagsbuchhdlg. Dr. Werner Scholl, Leipzig

Textbuch zur Religionsgeschichte. Unter Mitwirkung von August Conrady, August Fischer, Hermann Grapow, Hermann Jacobi, Benno Landsberger, Hermann Oldenberg †, Eugen Mogk, Johannes Pedersen, Richard Reitzenstein, Friedrich Rosen, Helmer Smith, P. Tuxen, Konrat Ziegler und Heinrich Zimmern, herausgeg. von Prof. D. **Edv. Lehmann,** Lund, u. Prof. D. **Hans Haas,** Leipzig. **2., verb. Auflage. 1922. 396 S.** 7.50, geb. 9.50

Inhalt: **China** (H. Haas). Drei Religionen in China: I. Konfuzianismus. II. Taoismus. III. Buddhismus. — Stellung des Staates zu den Religionen. — **Japan** (H. Haas). Zwei Religionen in Japan. I. Shintō. II. Buddhismus. — Stellung des Staates zu den Religionen. — **Indien** (H. Oldenberg †, H. Jacobi, P. Tuxen, Helmer Smith, Edv. Lehmann). I. Die vedische Literatur. II. Jainistische und buddhistische Literatur. III. Episch-didaktische Literatur der Brahmanen. IV. Die philosophischen Systeme des Brahmanismus. V. Spätere hinduistische Dichtung. — Literatur zu den indischen Religionen. — **Persien** (Edv. Lehmann). I. Die Avestareligion. II. Der Manichäismus. — **Griechische Texte** (Konrat Ziegler). I. Literarische Texte. II. Inschriftliche Texte. III. Hellenistische literarische Texte (R. Reitzenstein). — **Römische Texte** (Konrat Ziegler). — **Germanische Religion** (Edv. Lehmann und E. Mogk). A. nach altnordischen Quellen (Edv. Lehmann); B. nach römischen und altdeutschen Quellen (E. Mogk). — **Ägyptische Texte** (Hermann Grapow). Einführung. Mythen. Osirisreligion. Götterhymnen. Atonreligion (Tell Amarna). Persönliche Religiosität. Tempelritual. Tierkult. Zauberei. Totenglaube. Theologie. — **Babylonisch-assyrische Texte** (B. Landsberger). Einleitung. A. Aus historischen Inschriften. B. Epik. C. Religiöse Lyrik. D. Orakel an Asarhaddon. E. Beschwörungen. F. Ritualien und Verwandtes. **Hethitische Texte** (H. Zimmern). — **Islam** (Johannes Pedersen, Aug. Fischer u. Friedrich Rosen). Einführung. Aus dem Koran. Aus Bucharis Traditionssammlung. Der Prophet. as-Senusis Glaubenslehre. Der Sufismus. Fünf Gedichte von Zia Gök-Alp.

Die Ernte: Ein Textbuch zur Religionsgeschichte, von einer Vollständigkeit und wissenschaftlichen Genauigkeit, wie es noch nicht vorhanden war. Schon die erste Auflage war sehr wertvoll. Die vorliegende zweite aber bietet ihr gegenüber noch einen wichtigen Fortschritt. Sehr lichtvoll ist die Anordnung des riesenhaften Stoffes. Den Anfang macht der ostasiatische Kulturkreis (Mongolen), darauf folgen die Arier, und zwar zuerst des fernen Ostens (Inder und Perser), dann des Abendlandes (griechische, römische und germanische Texte), danach die ägyptischen, babylonisch-assyrischen, hethitischen Texte (letztere neu aufgenommen) und endlich des Islam mit dem Sufismus (ebenfalls neu aufgenommen). Ueberall sind den Texten historische Einleitungen beigegeben. Allem aber ist auf sechs Seiten ein ganz ausführliches Inhaltsverzeichnis vorangestellt, mit dessen Hilfe jede Einzelheit leicht aufzufinden ist. B. Keller, Döbeln.

Nieuwe Theol. Studien: Een zoo uitvoerige en tegelijk zoo gemakkelijk leesbare verzameling van godsdienstig textenmateriaal is voor ieder, die in de godsdienstgeschiedenis belang stelt, onmisbaar. van der Leeuw.

Orientalistische Literaturzeitung: Wir sind den beiden Herausgebern des Textbuches, die ja selbst ausgezeichnete Forscher auf religionsgeschichtlichem Gebiete sind, und dem Stabe ihrer trefflichen Mitarbeiter zu aufrichtigem Dank verpflichtet für das, was sie uns bieten. Daß das Werk in zweiter Auflage erscheinen konnte, beweist am besten, daß es einem Bedürfnis entgegenkam, und daß die Neuauflage zugleich ein Fortschritt ist, zeigt u. a. die Verwertung der neuesten Forschungen auf hethitischem und zentralasiatischem Gebiet.
Wilh. Geiger, München.

Theologische Blätter: Das beste Textbuch zur Religionsgeschichte haben 1922 in erweiterter und verbesserter Aufl. Edv. Lehmann und Hans Haas herausgebracht. Karl Ludwig Schmidt, Gießen.

A. Deichertsche Verlagsbuchhdlg. Dr. Werner Scholl in Leipzig

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.